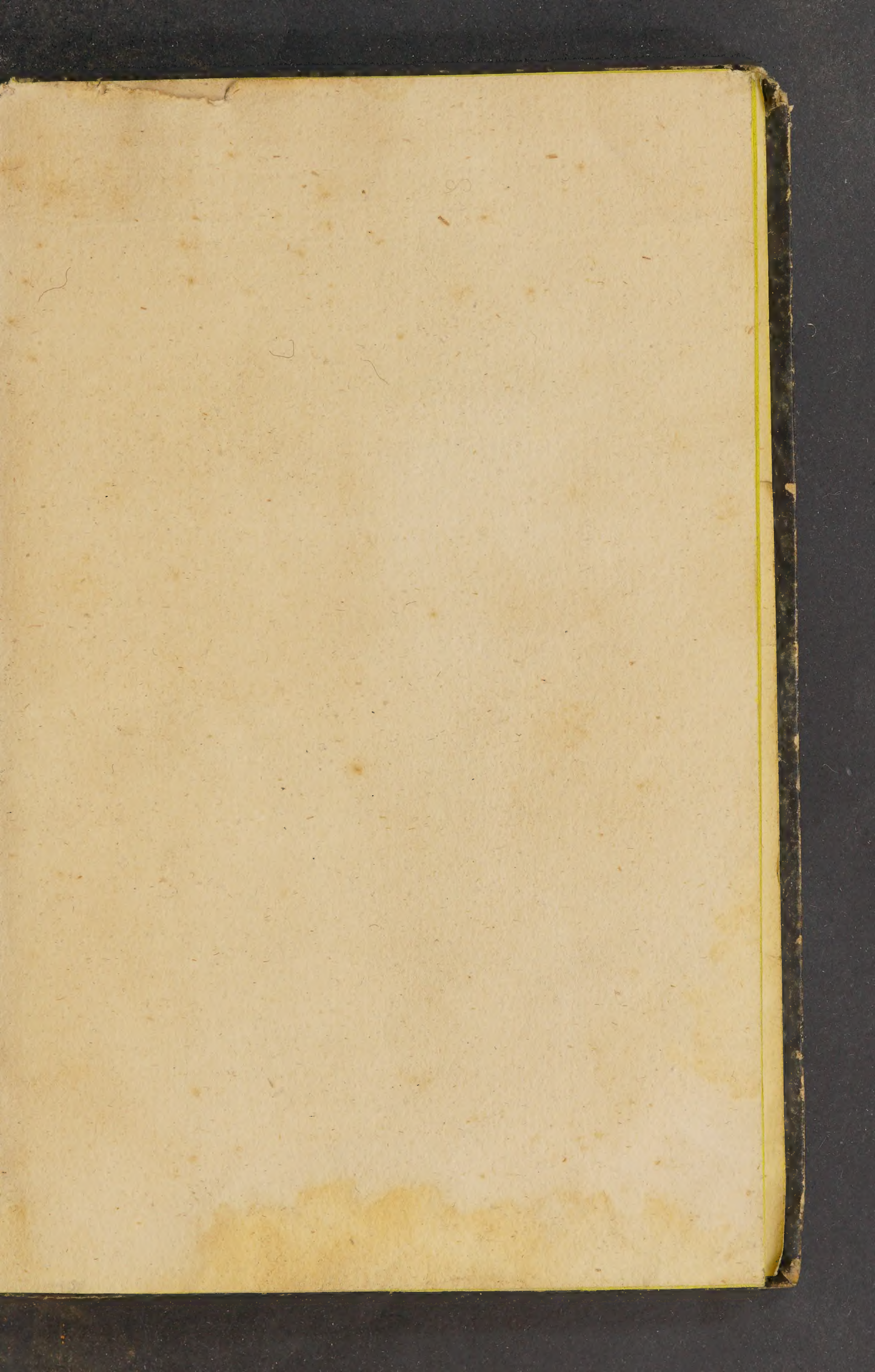


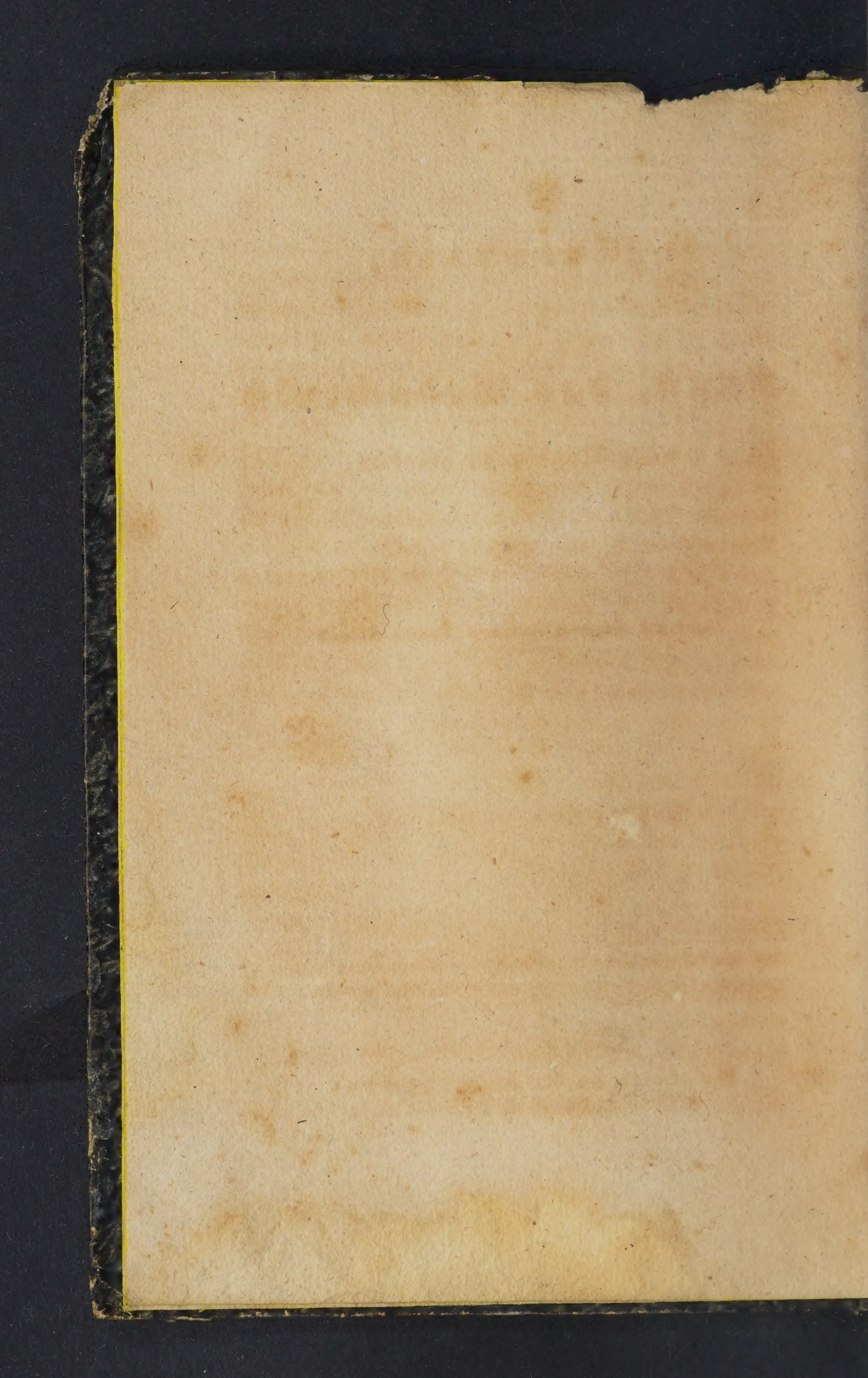

Mnemonik









Mnemonik,

oder

Kunst, das Gedächtniß

nach Regeln zu stärken,

und

dessen Kraft außerordentlich zu erhöhen.

Von

Johann Grafen Mailáth.

Mit zwei lithographirten Tafeln, welche den Mnemonischen Zahlentypus, und die Mnemonischen Buchstaben bildlich darstellen.

Wien, 1842.

Verlag von C. F. Mörschner.

(Kohlmarkt Nr. 257.)

Tantum scimus, quantum memoria tenemus.

Vorwort.

Noch in den Schulen habe ich instinktmäßig, was ich fest lernen wollte, Mnemonisch gelernt; es war meine Methode, wie ich später entdeckte, sich dem System der Alten nähernd. Später kam mir Aretin's Werk in die Hände, ich trat mit dem hochverehrten Verfasser in Briefwechsel, ihm danke ich die Anleitung zum gründlichen Studium der Mnemonik, und es gereicht mir zu herzinnigem Vergnügen, hier aussprechen zu können, wie hoch verpflichtet ich ihm dafür bin. Ich habe sein System mit jenem des Abbé Feinaigle, welches ich im Laufe der Zeit kennen lernte, vereinigt, und übe nun seit 30 Jahren Mnemonik. Ich habe alle mir bekannten Systeme, die guten und die schlechten, praktisch durchgemacht; was ich also hier mittheile, ist das Resultat 30jährigen Studiums.

Es ist was ich hier mittheile eine Anleitung für Menschen, welche mittelmäßiges Gedächtniß haben, und dieses zu stärken wünschen. Ich hege die Zuversicht, daß keiner, dem das Studium der Mnemonik am Herzen liegt, und der es mit Ernst betreibt, das vorliegende Buch ohne Gewinn aus den Händen legen wird.

Weil es nur für mittelmäßige Gedächtnisse berechnet ist, habe ich Alles ausgelassen, was zu den soge-

nannten Kunststücken gehört. Einerseits würde die Mittheilung zur Spielerei führen, anderseits werden jene, die Gott mit einem außerordentlichen Gedächtniß beschenkt hat, durch dieses Buch schon selbst die Mittel finden, Ungewöhnliches, Erstaunenswerthes zu leisten.

Die schwachen Seiten meines Systems habe ich selbst offen gestanden, und werde für jede Belehrung nicht nur dankbar sein, sondern sie auch offen eingestehen und annehmen, wenn mein Buch eine zweite Auflage erleben sollte.

Die drei Stellen der Alten, die sich auf Mnemonik beziehen, theile ich in der Übersetzung Käſtner's mit, weil die Übersetzung gut ist, und somit die Anfertigung einer neuen Übersetzung nur Zeitverlust gewesen wäre. — Der Auszug aus Jordan Bruno's Werken ist vom Freiherrn Aretin. Ich gebe selben wörtlich, weil Aretin Bruno's Werke theilweise empfiehlt, das System des Lullus nirgends so lebhaft heraustritt, und der Auszug auch Jenen interessant sein wird, die ihn nicht brauchen. — Die Zahlenbilder und das lateinische Alphabet ist nach Aretin durch Fräulein Klementine Ruff verbessert, die deutschen Alphabetbilder sind von ihr erfunden.

Sollte wer immer nähere Auskunft oder weitere Aufklärung über das Studium der Mnemonik wünschen, werde ich mündlich oder schriftlich mit Vergnügen antworten.

Wien, am 1. November 1841.

Johann Graf Mailáth.

Theorie.

§. 1.

Gedächtniß ist die Fähigkeit des Geistes, Erlebtes zu behalten und hervorzurufen.

§. 2.

Ich will diese Definition näher beleuchten.

Gedächtniß ist die Fähigkeit. Ich glaube, daß Niemand streiten wird, daß das Gedächtniß eine Fähigkeit sei.

Des Geistes. Auch dieß wird Niemand in Abrede stellen.

Erlebtes. Wir haben keine Idee, keine Erinnerung von einer Existenz vor unserem gegenwärtigen Leben; angeborne Ideen — Ideae innatae, wie sie die scholastische Philosophie nannte — gibt es ebenfalls nicht. Alles daher, was uns von Außen durch die fünf Sinne zukommt, was in unserem Innern, als Gedanke, Empfindung, Bild, Ahnung, oder wie wir es sonst immer nennen wollen, aufsteigt oder dämmert, geschieht im Leben, ist also erlebt.

Zu behalten. Dieß ist die Aufgabe des Gedächtnisses, der augenblickliche Eindruck muß im Geiste bleiben.

Und hervorzurufen. Dieß ist die zweite Aufgabe des Gedächtnisses, den Eindruck, den der Geist bekommen, muß er auch wieder hervorrufen können.

§. 3.

Die Wirksamkeit des Gedächtnisses ist also eine doppelte: der Geist muß erstens behalten, zweitens wieder hervorrufen können.

§. 4.

Sowohl das Behalten als das Hervorrufen ist von zweierlei Art; man behält entweder willkürlich oder unwillkürlich, und der behaltene Gedanke wird ebenfalls willkürlich oder unwillkürlich wieder hervorgerufen.

§. 5.

Das Verfahren des Geistes in Bezug auf Gedächtniß ist also ein doppeltes: das Behalten bezieht sich auf die Gegenwart, das Hervorrufen auf die Vergangenheit.

§. 6.

Die Zukunft liegt außer dem Gebiete des Gedächtnisses.

§. 7.

Die oben erwähnte zweifache Fähigkeit des Geistes: Behalten und Wiederhervorrufen, hat manchen deutschen Philosophen veranlaßt, Gedächtniß und Erinnerungsvermögen zu unterscheiden.

§. 8.

Diese Philosophen nennen Gedächtniß die Fähigkeit des Geistes, eine Vorstellung zu behalten, Erinnerungsvermögen die Fähigkeit des Geistes, die behaltene Vorstellung wieder hervorzurufen.

§. 9.

Dieser Unterschied ist allerdings richtig, aber der Sprachgebrauch begreift unter dem Worte Gedächtniß auch das Erinnerungsvermögen, daher ich im vorliegenden Buch unter dem Worte Gedächtniß immer das Erinnerungsvermögen mitverstehen werde, obschon ich, wie gesagt, den Unterschied zwischen Gedächtniß und Erinnerungsvermögen als richtig anerkenne.

§. 10.

Ich will den Unterschied zwischen Gedächtniß und Erinnerungsvermögen durch ein Beispiel erläutern.

Jeder Leser dieses Buches hat es gewiß an sich und bei andern erlebt, daß er einen Namen, einen Satz, einen Vers, einen Titel u. s. w. weiß, daß er ihn aber in dem Augenblicke, als er ihn braucht, nicht hervorrufen kann, dieß ist Gedächtniß. Kann er ihn aber zugleich selbst hervorrufen, oder fällt ihm der Name, Titel u. s. w. von selbst ein, so ist dieß Erinnerungsvermögen.

§. 11.

Ich will mich noch eines anderen Beispieles bedienen. Eine Frau weiß, daß sie ein gelbes Kleid hat; dieß ist Gedächtniß; es fällt ihr aber nicht bei, in welchem Kasten es aufbewahrt ist, es fehlt ihr also an Erinnerungsvermögen. Weiß sie aber, daß sie ein gelbes Kleid hat, und weiß sie auch, in welchem Kasten es aufbewahrt ist, so hat sie Gedächtniß und Erinnerungsvermögen.

§. 12.

Die meisten Menschen haben mehr Gedächtniß als Erinnerungsvermögen.

§. 13.

Die Anstrengung des Geistes, die gegenwärtige Vorstellung mit Willkür zu behalten, um sie nach Willkür hervorrufen zu können, nennt man lernen.

§. 14.

Zum Gedächtniß ist die materielle Mitwirkung des Körpers nöthig.

§. 15.

So wie der Sitz des Sehens im Auge, wie der Sitz des Hörens im Ohr ist, wie das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören nothwendig ist, ebenso ist der Sitz des Gedächtnisses im Hirn, ist zum Gedächtniß das Hirn nöthig.

§. 16.

Dieß haben vielfache Erfahrungen bestätigt.

Krankheiten, die unmittelbar das Gehirn angreifen, heben nicht nur das Gedächtniß für den Augenblick auf, sondern lassen sogar kürzer oder länger dauernde Gedächtnißschwäche zurück, manchmal geht die frühere Kraft des Gedächtnisses für das ganze Leben verloren.

§. 17.

Es haben sich in dieser Art sonderbare unerklärliche Erscheinungen dargeboten.

Es hat Menschen gegeben, die durch Krankheit oder unmittelbare Verletzung des Gehirnes plötzlich eine Sprache vergaßen, die sie früher inne hatten, während in allem Übrigen ihr Gedächtniß so stark blieb, als es vor der Krankheit, vor der Verletzung gewesen.

§. 18.

Über die Art, wie das Gehirn mitwirkt, auf daß der Mensch Gedächtniß habe, gibt es verschiedene Hypothesen.

Descartes, Hartley, Pristley u. a. m. behaupteten, das Gehirn sei ganz materiell, sie stellten sich das Gehirn wie einen Kasten vor, welcher in seinen Fächern die Bilder, Gedanken, Eindrücke u. s. w. aufbewahrt. Die Folge dieser Ansicht war, daß sich Schriftsteller vermaßen zu berechnen, wie viel Gedächtnißvorstellungen der Mensch im Gehirn bewahren könne. Das Resultat dieser Berechnung war, daß ein Mensch, der **50** Jahr hindurch sein Gedächtniß beschäftigt, nach Abzug der Schlafzeit **1,577,880,000** Vorstellungen im Gehirn haben könne.

§. 19.

Andere sagen, der im Innern des Gehirnes vorgehende Eindruck ist die Wirkung der Nervenbewegung. Die Nervenbewegung ist eine Wirkung des äußeren Eindrucks; der äußere Eindruck ist eine Wirkung des Gegenstandes; folglich ist der innere Eindruck eine Wirkung des Gegenstandes.

§. 20.

Plattner sagt, wie die andern Theile des Körpers durch Übung eine große Fertigkeit zu den Bewegungen erhalten, so erhält auch das Gehirn durch Übung die Fähigkeit Eindrücke zu behalten.

§. 21.

Man muß gestehen, daß kein Physiologe die Art hinreichend erklärt hat, wie die Eindrücke im Gehirn zurückbleiben.

§. 22.

Folgende Sätze nehmen die Ärzte als wahr an:

1. Wenn das Gehirn noch weich und flüssig ist, kann es keine Eindrücke bewahren, darum haben sehr kleine Kinder kein Gedächtniß.

2. Wird das Gehirn dichter und fester, so bekommt es die Eigenschaft, Eindrücke zu behalten.

3. Mit zunehmendem Alter des Menschen wird das Gehirn härter und daher weniger empfänglich, die Eindrücke zu befestigen.

4. Im Greisenalter vertrocknet es ganz und wird durchaus unfähig, einen Eindruck zu behalten oder nach Willkür zurückzurufen.

5. Wenn das Gehirn nicht seine natürliche Lage hat, und überhaupt die Theile desselben in ihren angewiesenen Verrichtungen gestört werden, leidet auch das Gedächtniß.

6. Krankheiten oder Krankheitsähnliche Zufälle, durch welche das Gehirn merklich angegriffen wird, schwächen oder zerstören das Gedächtniß.

7. Äußerliche Verletzungen des Gehirns verletzen das Gedächtniß.

8. Werden die Krankheiten oder die äußerlichen Verletzungen, wodurch das Gehirn gelitten hat, geheilt, so stellt sich das Gedächtniß wieder her.

9. Was überhaupt die Kräfte des Gehirns befördert, wirkt auch vortheilhaft auf die Stärkung des Gedächtnisses, wie die Arzneien beweisen, die man zu diesem Zwecke verwendet.

§. 23.

Die Schädellehre nimmt verschiedene Organe für die verschiedenen Äußerungen der Gedächtnißfähigkeit an.

§. 24.

Ich verstehe von der Medicin und der Schädellehre zu wenig, um mir hierüber ein Urtheil anzumaßen.

Ich beschränke mich in diesem Werke nur auf die Darstellung jener Geistesoperationen, durch welche der Mensch memorirt.

§. 25.

Die älteren Philosophen, namentlich die Jesuiten, stellten dreierlei Gedächtniß auf:

Wort=, Sach= und Ortsgedächtniß. **Memoria verbalis, realis, et localis.**

§. 26.

Ich halte diese Eintheilung für richtig, obschon es in der neuern Zeit Schriftsteller gegeben hat, die Ortsgedächtniß als etwas vom Gedächtniß Getrenntes behandelt haben.

§. 27.

Diese Schriftsteller haben Ortssinn und Ortsgedächtniß verwechselt.

Ortssinn ist die Fähigkeit sich zu orientiren, Ortsgedächtniß ist die Fähigkeit sich des gesehenen Ortes zu erinnern, oder sich des Ortes zu erinnern, wo ein dritter Gegenstand ist oder war.

§. 20.

Wortgedächtniß ist die Fähigkeit, einzelne Worte oder Sätze zu behalten oder hervorzurufen, ohne sich an den Sinn der Worte zu fesseln.

Wer z. B. einen Satz aus einer ihm ganz fremden Sprache leicht auswendig lernt, oder ein Gedicht von rückwärts aufsagt, beim letzten Vers anfangend und beim ersten endend, hat Wortgedächtniß.

§. 29.

Sachgedächtniß ist die Fähigkeit des Geistes, den Sinn und Inhalt einer Aufgabe zu behalten und hervorzurufen, ohne sich an die Worte zu binden.

§. 30.

Ich will über Wort-, Sach- und Ortsgedächtniß ein Beispiel anführen.

Drei Menschen bekommen Schillers „Don Carlos“ zu schenken. Der Eine lernt die erste Scene auswendig, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein, er lernt sie nach dem Klang, ohne die Worte zu verstehen, dieser hat Wortgedächtniß. Der zweite kann den Inhalt jeder Scene angeben, weiß aber keinen Vers auswendig. Der Dritte weiß weder einen einzelnen Vers, noch den Inhalt des Buches, wohl aber, daß das ihm geschenkte Exemplar zu Haus im dritten Kasten, in der fünften Abtheilung das siebenzehnte Buch steht. Dieser hat Ortsgedächtniß, der Zweite Sachgedächtniß.

§. 31.

Die meisten Menschen halten Kopfrechnung für Resultat des Gedächtnisses.

Ich bin der Meinung nicht. Die Fähigkeit des Kopfrechnens ist etwas vom Gedächtniß Verschiedenes, und geschieht durch eine, ich möchte sagen, unbegreifliche Rechnungsoperation, die von der gewöhnlichen Rechnungsmethode himmelweit verschieden ist. Jeder große Kopfrechner hat einen eigenen Rechnungsschlüssel, der andern Menschen, die mit dem Kopfrechnungstalent nicht begabt sind, rein unverständlich ist. Ich habe mir selbst von einigen großen Kopfrechnern ihre Rechnungsart erklären lassen, war aber nie so glücklich ihre Methode zu begreifen, oder auch nur im entferntesten zu verstehen.

§. 32.

Das Wort-, Sach- und Ortsgedächtniß einzeln oder zusammen genommen bedingt dreierlei Eigenschaften:

1. Schnelligkeit.
2. Treue.
3. Umfang.

§. 33.

Diese drei Eigenschaften, oder vielmehr diese drei Äusserungen der Gedächtnißfähigkeit beruhen auf zwei Fähigkeiten des Geistes:

1. Phantasie.
2. Ordnung.

§. 34.

Wer viel Fantasie hat, lernt schnell.

Wer viel Ordnung im Geist hat, behält das Gelernte lang, er hat ein treues Gedächtniß.

Welcher viel Fantasie und viel Ordnung hat, lernt

schnell, behält das Gelernte lang, und der Umfang seines Gedächtnisses geht so weit, als Fantasie und Ordnung, ich möchte sagen, Hand in Hand gehen.

§. 35.

Die Fantasie bezweckt das Behalten des zu Lernenden, die Ordnung bezweckt die Fähigkeit das Gelernte nach Willkür hervorrufen zu können.

§. 36.

Ich muß den Leser bitten, an das zurückzudenken, was ich über Gedächtniß und Erinnerungsvermögen gesagt habe.

Gedächtniß im engern Sinn, als Fähigkeit des Behaltens, hat die Fantasie zur Grundlage; das Erinnerungsvermögen als Fähigkeit den gefaßten Eindruck nach Willkür hervorzurufen, beruht auf Ordnung.

§. 37.

Beides, das Behalten sowohl als das Hervorrufen, beruht auf der engen Verwandtschaft oder Ideenverbindung.

Dieß kann jeder an sich selbst bemerken, wenn er Acht gibt, wie ihm manchmal scheinbar fern liegende Ideen plötzlich im Geiste aufsteigen, er kommt auf den entfernten Gedanken bestimmt durch eine Mittel-Idee, welche die entfernte Vorstellung mit der gegenwärtigen verbindet.

§. 38.

Die Ideenassociation ist also das Mittel, durch welches Fantasie und Ordnung, Gedächtniß im engern Sinn und Erinnerungsvermögen verbunden werden.

§. 39.

Mnemonik im engern Sinn ist die Lehre von den Regeln nach welchen das Gedächtniß Eindrücke behält und nach Willkür zurückruft.

§. 40.

Die Aufgabe der Mnemonik ist also:

1. Bestimmte Regeln anzugeben, wie der gegenwärtige Eindruck im Geiste festgehalten werden kann.

2. Wie der festgehaltene Eindruck jeden Augenblick nach Willkür mit Sicherheit hervorgerufen werden kann. — Der Schlüssel der Lehre ist Verbindung der Fantasie mit nothwendiger Ordnung durch Ideenassociation.

P r a x i s.

---

§. 41.

Die Treue des Gedächtnisses ist die erste und nothwendigste Tugend desselben. Ich beginne also mit der Art, wie man sich ein treues Gedächtniß schaffen kann.

§. 42.

Um sich ein treues Gedächtniß zu schaffen, ist es nöthig, eine Reihenfolge von Bildern zu haben, von denen eines auf das andere in einer bestimmten Ordnung nothwendig folgen muß.

§. 43.

Die ältern Mnemoniker nannten diese Bilder Gedächtnißplätze. A r e t i n nennt sie mit mehr Recht Ordnungsbilder, eine Benennung, die auch ich beibehalte.

§. 44.

Die Alten bedienten sich hierbei der Wände von öffentlichen Gebäuden oder ihren Wohnzimmern, daher kam der Name Gedächtnißplatz.

Über dieses unvollkommene System findet der Leser Ausführliches in der Übersetzung der drei Stellen aus den Classikern, die sich auf Mnemonik beziehen.

§. 45.

Dieses System war mangelhaft, denn dadurch, daß sich Jemand an einen bestimmten Platz an irgend einer Wand erinnerte, folgte noch gar nicht, daß ihm das einfallen mußte, was er mit jenem Platz verbunden hatte, die Ideenassociation war zu willkürlich.

§. 46.

Abbé Feinaigle vervollkommte dieses System, indem er die Zahlenbilder mit den Wänden in Verbindung brachte.

§. 47.

Die Zahlenbilder sind solche Bilder, die nothwendiger Weise auf einander folgen müssen. Auf 1 folgt immer 2, hierauf 3, dann 4 und so ins Unendliche fort.

§. 48.

Man verwandelt daher jede einzelne Zahl von 1 bis 100 in ein Bild.

Siehe hierüber die beigefügte Zahlentabelle, es ist die Aretinische, die ich mit einigen Änderungen beibehalten, weil es die erste war, die ich kennen gelernt und selbst angewendet habe.

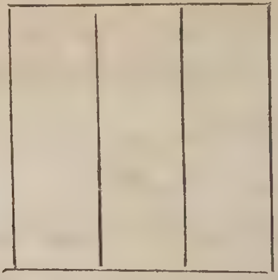
§. 49.

Man stellt sich nun in ein bekanntes Zimmer, und damit man immer in derselben Ordnung memorirt, stellt man sich jederzeit mit dem Rücken gegen das Fenster.

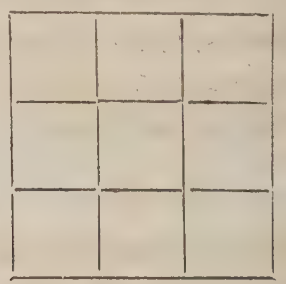
So stehend hat man 4 Wände und den Fußboden zur Benützung.

§. 50.

Man beginnt bei der Wand links, theilt sie im Geiste in 3 Kolonnen oder Säulen, z. B.



Jede dieser 3 Säulen wird abermals untergetheilt, 3 mal, und zwar auf folgende Weise.



Dieß gibt den Platz für 9 Zahlenbilder, weil aber 9 keine runde Zahl ist, und das Memoriren auf diese Art erschwert würde, ist der Platz für das 10te Zahlenbild ober der Wand auf dem Plafond, auf diese Art:

	10	
3	6	9
2	5	8
1	4	7

So liefert eine Wand den Platz für **10** Zahlenbilder.

Die zweite dem Lernenden in der Wirklichkeit oder im Geist gegenüberstehende Wand gibt auf gleiche Weise den Platz für **10** Zahlenbilder.

Ebenso gibt die Wand rechts und die Wand im Rücken des Lernenden jede **10** Zahlenbilder, auf dem Fußboden können ebenfalls **9**, und in der Mitte des Plafonds wieder ein Zahlenbild angebracht werden.

So sind also in einem Zimmer **50** Zahlenbilder angebracht. Nämlich auf der Wand links die Zahlenbilder von **1** bis **10**, auf der Wand gerade gegenüber die Zahlenbilder von **11** bis **20**, auf der Wand rechts die Zahlenbilder von **21** bis **30**, auf der Wand im Rücken die Zahlenbilder von **31** bis **40**, auf dem Fußboden und in der Mitte des Plafonds die Zahlenbilder von **41** bis **50**.

§. 51.

Die Zahlenbilder von **51** bis **100** werden im nächsten Zimmer ebenso in vier Wände eingetheilt.

Die Wand links enthält die Zahlenbilder von **51** bis **60**, die Wand gegenüber die Zahlenbilder von **61** bis **70**, die Wand rechts die Zahlenbilder von **71** bis **80**, die Wand im Rücken die Zahlenbilder von **81** bis **90**, der Fußboden und die Mitte des Plafonds die Zahlenbilder von **91** bis **100**.

§. 52.

Wer nun z. B. **100** Gegenstände zu memoriren hat, verbindet jeden einzelnen Gegenstand mittelst des Zahlenbildes mit einem bestimmten Platz an der Wand, und ist dann sicher, nicht nur jenen Gegenstand leicht, sondern auch in bestimmter Ordnung zu behalten.

Wenn er z. B. gefragt wird, welches ist der 3. Gegenstand, so weiß der Mnemoniker, daß auf der linken Wand in der 1. Kolonne auf dem 3. Platz der dreieckige Hut liegt, und somit wird ihm gewiß auch einfallen, was er mit dem Hut verbunden hat, und dieß war der dritte Gegenstand, den er zu lernen hatte.

§. 53.

Wenn mehr Gegenstände als 100 zu memoriren sind, geht der Mnemoniker im Geiste in ein 3. Zimmer, und fängt dort wieder mit 1 an, im 4. Zimmer beginnt er mit dem Zahlenbild 51.

So kann ein Mnemoniker mit 100 Zahlenbildern 10 und auch 20 Zimmer benützen.

§. 54.

Man glaube ja nicht, daß diese Methode Verwirrung hervorbringt. Wenn der Mnemoniker die Zahlenbilder vollkommen fest gelernt hat, wenn er sich lauter solcher Zimmer bedient, die ihm genau bekannt sind, wird er sicher nicht irre werden, und wenn man ihn z. B. frägt, welches ist der 209. Gegenstand, so wird er wissen, dieß ist im 5. Zimmer auf der Wand links in der 3. Kolonne der dritte Platz, folglich das neunte Zahlenbild, ein krummgebogenes Horn, und folglich wird ihm einfallen, was er mit diesem Horn verbunden hat, und dieß kann nichts andern sein, als der 209. Gegenstand, den er zu memoriren hatte.

§. 55.

Die Wände, die Zahlenbilder und die zu memorirenden Gegenstände verhalten sich zu einander wie in der alten Philosophie Subject, Prädicat und Copula.

§. 56.

Die Zahlenbilder sind das Verbindungsmittel zwischen dem Platz an der Wand und dem zu lernenden Gegenstande, so daß das Zahlenbild sowohl den Platz an der Wand bezeichnet, an welchen der zu lernende Gegenstand gebunden, als auch den Gegenstand selbst.

§. 57.

So zweckmäßig auch das Memoriren nach Zimmern und Zahlenbildern ist, so würde es am Ende nach langjährigem Gebrauch zuletzt doch erschöpft werden können, es ist also ein zweites System erfunden und von Baron Aretin erweitert worden, dieß ist der Buchstaben-Typus.

§. 58.

Im Alphabet folgen sich die Buchstaben in nothwendiger Ordnung, auf **A** folgt **B**, auf **M** folgt **N** u. s. w.

Wenn also die Buchstaben in eben so viele ihrer Gestalt entsprechende Bilder verwandelt werden, so hat der Mnemoniker eben so viel Ordnungsbilder, die sich in nothwendiger Reihe folgen, als er Buchstaben hat.

§. 59.

Dieß wäre ein sehr geringer Gewinn, denn es würde sehr wenig Ordnungsbilder liefern, aber der Buchstaben-Typus gewährt eine außerordentliche Mannigfaltigkeit, wenn man ihn zweckmäßig erweitert.

Diese Erweiterung geschieht auf folgende Art.

§. 60.

Die Mnemoniker nehmen **20** Mnemonische Buchstaben an:

A—B—K—D—E—F—G—H—I—L—M—N—O—
P—R—S—T—U—W—Z.

Wenn man nun **20** bekannte Männer nimmt, deren Namen nach der Reihe mit diesen Mnemonischen Buchstaben beginnen, so gibt dieß **20** Ordnungsbilder, nimmt man **20** Frauen mit solchen Namen, so sind abermals **20** Ordnungsbilder, also schon **40** Ordnungsbilder, **20** uns bekannte Örter, ebenfalls nach dem alphabetischen System geordnet, geben abermals **20** Ordnungsbilder, auf gleiche Weise gibt das Naturreich **20** Ordnungsbilder und die Produkte der Kunst wieder **20**, und so gibt die allereinfachste Anwendung des Buchstaben-Typus **100** neue Ordnungsbilder.

Aber auch diese Anwendung des Buchstaben-Typus ist zu klein.

§. 61.

Man erweitert den Buchstaben-Typus auf folgende Art; man wählt den Namen nach den Anfangsbuchstaben des Wortes und nach dem darauf folgenden Vokal, so wird jeder Buchstaben-Typus auf **100** Ordnungsbilder erhöht, jeder Buchstabe gibt nämlich **5** Ordnungsbilder.

Ich verweise auf den Typus aus der Naturgeschichte, welchen ich vorliegendem Werke beifüge.

Der Buchstabe **A** gibt **5** Bilder, nämlich: **A a, — A e, — A i, — A o, — A u —.**

Albatros — Affe — Antilope — Apollo — Auerhahn.

Ba — Be — Bi — Bo — Bu —

Basilisk — Bär — Biene — Bock — Büffel —.

Und so geht es durch alle Buchstaben, wie das nachfolgende Schema ausweist. Es gehören also:

	a	e	i	o	u	
A	1	2	3	4	5	Die Einheiten den Buchstaben A B
B	6	7	8	9	10	
K	11	12	13	14	15	Die Zehnheiten » » C D
D	16	17	18	19	20	
E	21	22	23	24	25	Die Zwanziger » » E F
F	26	27	28	29	30	
G	31	32	33	34	35	Die Dreißiger » » G H
H	36	37	38	39	40	
I	41	42	43	44	45	Die Vierziger » » I L
L	46	47	48	49	50	
M	51	52	53	54	55	Die Fünfziger » » M N
N	56	57	58	59	60	
O	61	62	63	64	65	Die Sechziger » » O P
P	66	67	68	69	70	
R	71	72	73	74	75	Die Siebziger » » R S
S	76	77	78	79	80	
T	81	82	83	84	85	Die Achtziger » » T U
U V	86	87	88	89	90	
W	91	92	93	94	95	Die Neunziger » » W Z
Z	96	97	98	99	100	

Nota: Q X Y werden als undeutsche Buchstaben ausgelassen (C kommt bei K vor).

Die Ziffern von **1** bis **5** entsprechen allezeit dem ersten dieser beiden Buchstaben, die von **6** bis **10** dem zweiten Buchstaben.

1 und **6** entsprechen allezeit dem Vokal **a**
2 „ **7** „ „ dem Vokal **e**
3 „ **8** „ „ dem Vokal **i**
4 „ **9** „ „ dem Vokal **o**
5 „ **10** „ „ dem Vokal **u**.

Wenn man nun frägt, welches ist das **10**te Ordnungsbild, so weiß der Mnemoniker, daß die Bilder von **6** bis **10** unter dem Buchstaben **B** enthalten sind, er weiß, daß die Bilder sich nach den Selbstlautern folgen, er weiß, daß **u** der fünfte Vokal ist, daß also die Buchstaben **Bu** das **10**te Ordnungsbild geben müssen und somit muß ihm der Büffel unfehlbar einfallen.

Dasselbe tritt ein, wenn der Mnemoniker einen solchen Buchstaben-Typus braucht, um irgend etwas auswendig zu lernen.

Ich bleibe bei dem gegebenen Beispiel stehen. Der Mnemoniker wird gefragt, welcher ist der **10**te erlernte Gegenstand. Der Mnemoniker weiß, daß **Bu** das **10**te Ordnungsbild aus dem Naturreich bezeichnet; folglich fällt ihm das Ordnungsbild Büffel ein und folglich auch das, was er mit Büffel verbunden, und dieß ist nichts anders als der erlernte Gegenstand um den er gefragt wird.

§. 62.

Der Buchstaben-Typus kann sehr leicht **500** Ordnungsbilder geben, ich schlage hiezu vor:

Bekannte Männer,
„ Frauen,
„ Örter,
„ Fabrikate,
Gegenstände aus den **3** Reichen der Natur.

Wer sich nach diesen **5** Gegenständen Ordnungsbilder macht, je **100** und **100**, hat mit Leichtigkeit **500** Ordnungsbilder.

§. 63.

Mit **500** Ordnungsbildern nach dem Buchstaben-Typus und **100** Bildern aus dem Zahlen-Typus kann man unendlich viel lernen.

§. 64.

Menschen, bei denen die Fantasie überwiegend ist, haben an **600** Ordnungsbildern gewiß genug, sie werden sie in ihrem Leben schwerlich erschöpfen.

Sollte es aber welche geben, denen die angedeuteten Typen zu wenig sind, so will ich hier noch welche andeuten.

§. 65.

Die drei Reiche der Natur können einzeln genommen, und aus jedem ein Mnemonischer Buchstaben-Typus von **100** Ordnungsbildern gestaltet werden.

Ebenso lassen sich nach dem Buchstaben-Typus **100** Kupferstiche ordnen.

So sind die Ordnungsbilder bereits auf **900** erhöht.

§. 66.

Ich zweifle, daß irgend Jemand in die Nothwendigkeit kommen sollte, mehr als **900** Ordnungsbilder zu brauchen, dieß müßte wahrhaft ein riesiger Mnemoniker sein, ich habe mein ganzes Leben über **900** Ordnungsbilder nicht gebraucht.

Durch **600** Ordnungsbilder ist für die Ordnung des Gedächtnisses hinreichend gesorgt.

§. 67.

Die Schnelligkeit des Lernens beruht auf der Fähigkeit, jeden gegebenen Stoff sinnlich aufzufassen und in ein Bild zu verwandeln.

§. 68.

Die zu lernenden Gegenstände geben entweder selbst Bilder, oder es sind Ziffern, oder übersinnliche Gegenstände.

§. 69.

Jene Gegenstände, die durch sich selbst ein Bild darstellen, werden unmittelbar mit dem Ordnungsbild verbunden. Dieß hängt einzig von der Fantasie des Lernenden ab, hierüber läßt sich keine Regel geben, Ordnung läßt sich lehren, Fantasie nicht. Ich bemerke hiebei nur zweierlei:

1. Wer Zahlenbilder und Wände braucht, bedient sich des Zahlenbildes als Verbindungsmittel zwischen der Wand und dem zu lernenden Gegenstand; wer sich des Buchstaben-Typus bedient, muß die Verbindung des Ordnungsbildes mit dem zu lernenden Gegenstand erst erfinden.

2. Je sonderbarer, je bizarrer die Verbindung des Ordnungsbildes mit dem Stoffbild ist, um so gewisser bleibt es im Gedächtniß.

§. 70.

Die Bilder, in welche der zu erlernende Gegenstand verwandelt wird, nennt Aretin Stoffbilder.

§. 71.

Um einzelne Worte zu memoriren, die an sich keine Bedeutung haben, wie z. B. Fürwörter, Bindepartikeln, eigene Namen u. s. w. gibt es mehrere Mittel.

§. 72.

Das sicherste aber schwerste Mittel ist, wenn man eben so viele Worte nimmt, als das aufgegebene Wort Buchstaben hat, jedes Wort muß mit dem Buchstaben des an-

gegebenen Wortes anfangen. Wenn man z. B. das Wort Mnemonik auf diese Weise memoriren wollte, müßte man 8 Worte suchen, die nach der Reihe mit **M — N — E — M — O — N — I — K —**, anfangen. Diese 8 Stoffbilder müßten dann mit einem oder mehreren Ordnungsbildern verbunden werden. —

Allerdings ist diese Methode sicher, aber außerordentlich umständlich und schwerfällig, daher von sehr geringem praktischen Nutzen.

§. 73.

Die zweite Methode ist, wenn man das aufgegebene Wort in einzelne Sylben zerlegt und mit diesen Sylben Worte bildet, die durch sich selbst ein Bild geben. Um bei dem früheren Beispiel stehen zu bleiben, wird das Wort Mnemonik in drei Theile zertheilt, **Mne—mo—nik—** durch eben so viel Worte vorgestellt werden: **Mnemosine—Most —Nikolas.** — Diese Methode ist einfacher, aber nicht ohne Beschwerlichkeit.

§. 74.

Die dritte Methode ist endlich, sich das gegebene Wort nach dem Klang zu merken, indem man an ein Wort, welches dem ähnlich klingt, denkt. Um wieder bei dem Beispiel der Mnemonik zu bleiben, würde der Alterthumsfreund oder der Geschichtsforscher an die Memnonsäule selbst denken.

Diese Methode ist leichter aber unsicher. Ich führe alle drei Arten an, damit jeder wählen könne was er will.

Wer übrigens die Mnemonik nicht als Spielerei behandelt, sondern sie zum Erlernen einer bestimmten Wissenschaft verwendet, wird selten in den Fall kommen, mehr

als ein paar unverständliche Worte auf einmal memoriren zu müssen und da kommt er mit jeder dieser 3 Methoden leicht durch.

§. 75.

Die größte Schwierigkeit bietet das Memoriren von Zahlen dar, es ist die schwache Seite der Mnemonik.

Ich will zuerst meine Methode angeben, und dann jene, deren sich Aretin und bei geringer Abweichung Feinaigle bedient.

§. 76.

Ich bitte den Leser, die Tabelle aufzuschlagen, welche die Buchstaben in Bilder verwandelt enthält.

Jeder Buchstab ist eine Ziffer, und zwar deutet jeder Buchstabe nicht nur eine Ziffer an, sondern auch ihre Stellung in einer größeren Zahlenreihe.

Die lateinischen Buchstaben von **A** bis **L** stellen die Einheiten vor.

A = 1	**F = 6**
B = 2	**G = 7**
K = 3	**H = 8**
D = 4	**I = 9**
E = 5	**L = 0**

Die lateinischen Buchstaben von **N** bis **Z** stellen dieselben Ziffern vor, aber als Zehnheiten betrachtet.

M = 10	**S = 60**
N = 20	**T = 70**
O = 30	**U = 80**
P = 40	**W = 90**
R = 50	**Z = 00.**

Wenn ich alſo die Zahl **11** merken will, ſo verbinde ich den Zirkel, welcher den Buchſtaben-Typus des A vorſtellt und die Schaukel, welche **10** oder eigentlich den Einſer in der zweiten Stellung bezeichnet.

Die Hunderter und Tauſender werden mit den Buchſtaben des deutſchen Alphabets bezeichnet und zwar gerade ſo, wie die lateiniſchen Buchſtaben die Einſer und Zehnheiten bedeuten.

Jene Buchſtaben des lateiniſchen und deutſchen Alphabetes, welche außer den **20** Mnemoniſchen Buchſtaben vorhanden ſind, werden benützt um die Zehntauſender bis zu einer Million zu memoriren.

§. 77.

Baron Aretin ſchlägt zum Memoriren der Zahlen folgende Methode vor:

Man merke ſich die Stellung der Ziffern, indem man ſie in Buchſtaben verwandelt. Die Konſonanten bezeichnen die Ziffer ſelbſt; die Selbſtlauter werden benützt um die Zahl der anhängenden Nullen zu bezeichnen.

Zur Verſinnlichung dient die nachfolgende Tabelle:

	a	e	i	ou		
L. T.	1	10	100	1000	**La Ta 1, Le Te 10, Li Ti 100** u. ſ. w.	
N. V.	2	20	200	2000	**Na Va 2, Ne Ve 20**	
M. W.	3	30	300	3000	**Ma Wa 3, Me We 30**	
D. H.	4	40	400	4000	**Da Ha 4, De He 40**	
S.	5	50	500	5000	**Sa 5**	u. ſ. w.
B.	6	60	600	6000	**Ba 6**	
J. R. Z.	7	70	700	7000	**Ja Ra Za 7**	
F. P.	8	80	800	8000	**Fa Pa 8**	
G. Q.	9	90	900	9000	**Ga Qua 9**	

Beispiel **1648**. Die westphälischen Friedensgesandten binden Lorbeern auf die Degen und Fahnen. Denn Eintausend ist **Lo**, sechshundert **Bi**, vierzig **De**, acht **Fa**, indem der Vokal a immer die Einheiten, e immer die Zehnheiten, i die Hunderte, o und u die Tausende anzeigt.

Abbé Feinaigle befolgt dasselbe System.

Ich habe schon gesagt, daß mir weder das Aretinische noch mein System erschöpfend erscheint, und ich wünsche vom Herzen, daß ein anderer Mnemoniker ein besseres System erfinde.

§. 78.

Das Memoriren übersinnlicher Gegenstände ist darum schwer, weil es wenig Mittel gibt, sie in Bilder zu verwandeln.

§. 79.

Übersinnliche Gegenstände müssen nach ihrem Inhalt memorirt werden, wenn eigene Fantasie nicht die Mittel darbietet, übersinnliche Gegenstände in sinnliche Bilder zu verwandeln; denn hierüber kann keine Anleitung gegeben werden. Fantasie läßt sich meines Erachtens nicht lehren.

§. 80.

Aretin schlägt vor, daß jeder, der nicht erfinderisch in Symbolen ist, ältere und neuere symbolistische und hieroglyphische Werke studiere, weil Symbolik und Hieroglyphik das Gedächtniß mächtig unterstützen.

Ich halte es für meine Pflicht, diesen Rath Aretins mitzutheilen, weil nicht leicht über Mnemonik Jemand so viel nachgedacht hat als Aretin, und ich wünsche recht sehr,

daß sein Rath von Nutzen sei. Ich verweise zugleich auf das, was ich in der Geschichte der Mnemonik bei der Gelegenheit sage, bei der ich des Jordanus Brunus gedenke. Ich weise zugleich den Leser an den Überblick der Werke des Jordanus Brunus, welcher von Aretin verfaßt, dem vorliegenden Buche beigedruckt ist.

Art die Mnemonik zu lernen.

§. 81.

Die meisten Lehrer der Mnemonik stellen sie als eine leicht zu erlernende Wissenschaft dar. Dieß ist unrichtig. Die Mnemonik ist eine Wissenschaft, oder wenn man will Kunst, wie jede andere, und braucht um gründlich erlernt zu werden Fleiß und Übung.

§. 82.

Was ich in dem vorliegenden Buche von der Mnemonik gesagt habe, ist durchaus für Menschen berechnet, die mittelmäßiges Gedächtniß haben, denn das häufigste Gedächtniß ist das mittelmäßige.

Nach meiner Überzeugung braucht ein mittelmäßiges Gedächtniß längstens ein viertel Jahr Fleiß und Übung, um die Mnemonik zu erlernen, um sie dann auf eine bestimmte Wissenschaft anwenden zu können.

§. 83.

Wer Mnemonik mit Ernst lernen will, um sie auf eine oder zwei Wissenschaften mit Erfolg anwenden zu können, muß vor allem sich Ordnungsbilder eigen machen.

Ich rathe hiezu die Zahlenbilder zuerst zu wählen, sie sind schon fertig, auch sind die Bilder schon da, sie lassen sich also am leichtesten lernen und verwenden.

§. 84.

Der Lernende übereile sich nicht; es ist vollkommen genug, wenn er den ersten Tag die **10** ersten Bilder lernt, aber so lernt, daß er jedes einzelne Bild angeben, das Gelernte vor= und rückwärts und in jeder beliebigen Ordnung aufsagen kann.

Die schon gelernten Zahlenbilder müssen am nächsten Tag wiederholt werden, und wenn der Lernende findet, daß er das vollkommen inne hat, was er am vorigen Tag gelernt, darf er weiter gehen. Wenn er nur im Geringsten schwankt, darf er keinen Schritt weiter. Das Gelernte muß überhaupt alle Tage wiederholt werden, der Zahlen=Typus muß am Ende dem Lernenden so geläufig werden, wie das Vaterunser oder das Einmaleins.

§. 85.

Wenn der Lernende den Zahlen=Typus vollkommen inne hat, kann er zu den Ordnungsbildern übergehen, die aus dem alphabetischen Typus gemacht werden. (Siehe hierüber den §. **62**.) Ich rathe jedem Lernenden, zuerst lebende Personen zu Ordnungsbildern zu wählen. Wenn der Lernende sich **100** Männer oder **100** Frauen zu eben so vielen Ordnungsbildern zusammenstellt, so kann es sich leicht fügen, daß ihm einzelne Namen im Schema abgehen, z. B. er kennt Niemanden, dessen Namen mit **B** anfängt und den ersten Vokal **a** hat, es würde ihm also im Schema das **6**te Ordnungsbild fehlen. Da gibt es ein Mittel sich zu helfen. Der Lernende sucht aus dem Kalender oder dem Martyrologium einen Taufnamen aus, der mit **B** anfängt und dessen erster Vokal **a** ist, z. B. Barnabas, weil aber

der Name an sich kein Bild gibt, so nimmt der Lernende eine ihm übrigens ganz unbekannte Person, die ihm auf der Gasse, im Theater, beim Spazierengehen oder sonst wo immer auffällt, und nennt sie Barnabas, dies wird ihm immer bleiben. Es muß aber eine ihm sonst unbekannte Person sein, weil das Umtaufen einer bekannten Person den Anfänger verwirren kann.

§. 86.

Während der Lernende sich mit dem Studium der bekannten Männer als Ordnungsbilder beschäftigt, muß er die Zahlenbilder täglich wiederholen.

§. 87.

Als drittes Schema empfehle ich bekannte Frauen. Bei dem Verfertigen dieses Schemas muß der Lernende eben so verfahren wie ich oben bei den Ordnungsbildern der bekannten Männer gesagt habe.

§. 88.

Während der Lernende sich mit dem Typus der bekannten Frauen beschäftigt, muß er täglich die schon erlernten Ordnungsbilder abwechselnd wiederholen. Einen Tag die Zahlenbilder, den andern Tag die Ordnungsbilder der bekannten Männer.

§. 89.

Wenn der Lernende bereits **300** Ordnungsbilder inne hat, so geht er zur Erlernung jenes Typus über, durch welchen man Ziffern memorirt.

Der Lernende mag nun entweder den Typus wählen, den ich vorschlage, oder jenen, welchen Aretin räth, so

muß er auf jeden Fall sich diesen Typus vollständig eigen machen.

§. 90.

Während der Lernende sich mit der Art beschäftigt, wie Ziffern memorirt werden können, muß er sich unausgesetzt und täglich mit den bereits erlernten Ordnungsbildern beschäftigen. Er wiederhole den ersten Tag den Typus der Zahlenbilder, den zweiten Tag die Ordnungsbilder der bekannten Männer, den dritten Tag die Ordnungsbilder der bekannten Frauen, den vierten Tag wieder den Ordnungs-Typus der Zahlenbilder u. s. f., ohne auch nur einen einzigen Tag auszusetzen.

§. 91.

Hat der Lernende bereits 300 Ordnungsbilder und auch die Methode inne, durch welche man Ziffern memorirt, so kann er anfangen, irgend eine Wissenschaft durch Hilfe der Mnemonik zu lernen, aber unerläßlich ist es hierbei, daß er die bereits erlernten Ordnungsbilder Tag für Tag wiederhole, sie müssen ihm so geläufig werden, daß er sie wie man sagt, schlafend wiederholen könnte.

§. 92.

Wenn der Lernende noch mehr Ordnungsbilder braucht als 300, so wird der geographische Typus abermals 100 Ordnungsbilder geben.

§. 93.

Zur Erlernung des geographischen Typus gibt es zweierlei Methoden.

Der Lernende nimmt entweder 100 ihm wirklich be-

kannte Örter nach der Mnemonischen Vorschrift alphabetisch geordnet, oder wenn er so viel Örter nicht wirklich kennt, 100 illuminirte Lithographien und ordnet diese alphabetisch nach der Mnemonischen Vorschrift.

§. 94.

Sollte dem Lernenden in dem Typus, welchen er sich macht, ein oder der andere Name fehlen, so nimmt er aus einem geographischen Lexikon irgend einen Namen, der dem leeren Platz entspricht, der in seinem Schema fehlt, und nennt einen Berg oder eine Schlucht oder ein Thal, welches er kennt, nach diesem Namen.

Hat er den ganzen geographischen Typus nach Lithographien geordnet, und es fehlt ihm ein Bild, so nimmt er ebenfalls aus dem geographischen Lexikon einen entsprechenden Namen, wählt eine Lithographie ohne Unterschrift und setzt den Namen dazu.

§. 95.

Der Typus aus der Naturgeschichte kann ebenfalls auf zweierlei Art verfertigt werden. Der Lernende nimmt entweder 100 ihm wirklich bekannte Gegenstände aus den drei Reichen der Natur, oder 100 Abbildungen solcher Gegenstände.

Im letztern Falle sind mehrere Werke empfehlenswerth, z. B. Wilhelms Naturgeschichte, oder Bertuchs Bilderbuch, oder das neue Bilderbuch zur Belehrung und Unterhaltung, Stuttgart bei Hofmann 1841 u. s. w.

§. 96.

Wenn der Lernende aus dem Naturreich mehrere Schemas formen will, z. B. aus dem Thierreich eins, aus dem Pflanzen- und Steinreich wieder eins, oder aus dem Thierreich eins, aus dem Pflanzenreich eins und aus dem Steinreich eins, so gilt von jedem dieser einzelnen Schema dasselbe, was (§. 95) von dem Schema aus dem Naturreich im Allgemeinen gesagt ist.

§. 97.

Was von dem geographischen Schema und dem Schema aus dem Naturreich gesagt ist, gilt ebenfalls von dem Schema aus Fabrikaten aus Kunsterzeugnissen, wenn der Lernende ein solches Schema verfertigen und brauchen will.

§. 98.

Mehr als **600** Ordnungsbilder und den Bildern zum Memoriren der Ziffern wird schwerlich irgend Jemand brauchen. Die erlernten Ordnungsbilder müssen fleißig wiederholt werden, und zwar Tag für Tag **100** andere Ordnungsbilder, und am siebenten Tag das Schema um die Ziffern zu memoriren, so ist in einer Woche immer alles wiederholt. Dieses Wiederholen ist dem Mnemoniker das, was dem Sänger das tägliche Singen der Skala, dem Virtuosen das Studiumspielen u. s. w., es ist die Basis alles Memorirens.

§. 99.

Der Lernende muß beim Wiederholen der Ordnungsbilder besonders darauf Acht haben, daß er die Schemas nicht vermische, nicht von einem Ordnungsschema in das

andere überspringe oder hinübergleite; denn sonst entsteht Verwirrung, und sein Lernen ist umsonst. Um die Buchstaben nicht zu verwirren, kann der angehende Mnemoniker sich einen Mnemonischen Fingerring stechen lassen nach folgendem Schema:

	A	B	K	D	E	F	G	H	I	L
	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—30	31—35	36—40	41—45	46—50
oder auch nur	1	6	11	16	21	26	31	36	41	46
	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50

	M	N	O	P	R	S	T	V	W	Z
	51—55	56—60	61—65	66—70	71—75	76—80	81—85	86—90	91—95	96—100
oder auch nur	51	56	61	66	71	76	81	86	91	96
	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100

§. 100.

Wer nach dieser Methode Mnemonik gelernt hat, wird den Gewinn haben, eine oder zwei Wissenschaften mit unfehlbarer Gewißheit sich zueignen zu können, und dieß ist ein außerordentlicher Gewinn, er glaube aber deßwegen ja nicht mit ausgezeichneten Mnemonikern rivalisiren zu können. Gedächtniß ist eine Fähigkeit, ist ein Talent wie jedes andere, und wem die Fähigkeit vom Himmelaus versagt ist Außerordentliches zu leisten, wird es durch Fleiß und Übung nie zum Außerordentlichen bringen. Mnemonik kann das schwache Gedächtniß stärken, das mittelmäßige Gedächtniß bedeutend erhöhen und sichern, Mnemonik kann

das Lernen erleichtern, das Bewahren des Erlernten sichern, aber nie ein außerordentliches Gedächtniß dem geben, dem Gott nicht schon ein glänzendes Talent bei der Geburt mitgegeben hat.

Mnemonik nach den Vorschriften, die ich hier offen mittheile, erhöht die Schnelligkeit, vermehrt die Stärke, erweitert den Umfang des Gedächtnisses, gewährt also großen Gewinn, aber immer nur im Verhältniß zu dem Gedächtniß-Talent, welches dem Menschen angeboren.

Anwendung der Mnemonik auf einzelne Wissenschaften.

§. 101.

Ich rede zuerst von dem Fach, dem ich mein Leben vorzugsweise gewidmet, der Geschichte.

Das Materielle der Geschichte sind Namen, Zahlen, Thaten.

§. 102.

Wer Geschichte Mnemonisch lernen will, sei sie Weltgeschichte oder Geschichte eines Landes, oder ein Abschnitt der Geschichte, wähle was immer für ein Ordnungsschema und verbinde die Ereignisse des ersten Jahres mit dem ersten Bilde, die Ereignisse des zweiten Jahres mit dem zweiten Bilde u. s. w., bis das Schema erschöpft ist, so sind 100 Jahre gelernt, ohne daß er sich mit den Jahreszahlen plagen müßte, denn das Ordnungsbild ist zugleich die Jahrszahl.

Wenn der Lernende auf diese Art 100 Jahre inne hat, vollkommen geläufig inne hat, so kann er dieselben Ordnungsbilder noch einmal und ein drittes und viertes Mal brauchen. Wie oft er sie brauchen könne, hängt von der angebornen Gedächtnißfähigkeit und der Thätigkeit seiner Fantasie ab. Ich habe manches Schema wohl schon fünfzigmal gebraucht, und noch nicht abgenützt.

Den Zahlen-Typus, wenn er an die Wände geklebt wird, wie Feinaigle rathet, kann auch ein mittelmäßiger Mnemoniker **10** bis **15** Mal brauchen.

§. 103.

Um sich die Reihenfolge der Päpste, Regenten u. s. w. zu merken, sind die Ordnungsbilder ebenfalls vortrefflich. Man verbindet den Namen und irgend ein gleichzeitiges Ereigniß mit einem Ordnungsbild, und die Ordnungsbilder geben dann von selbst die verlangte Reihenfolge der Regenten.

§. 104.

Chronologische Handbücher lassen sich auf dieselbe Weise memoriren, indem man nach Verschiedenheit der Gedächtnißstärke entweder das ganze Blatt oder einzelne Sätze mit einem Ordnungsbild verbindet. Über chronologische Tabellen, wie z. B. in Lesage's historischem Atlas, kann man ein Ordnungsschema oder wenn man will zwei Schemas aufspannen und verbindet mit jedem Ordnungsbild was gerade unter demselben liegt u. s. w.

§. 105.

Was von der Geschichte gesagt ist, gilt eben so von der Geographie. Ich habe es sehr zweckmäßig gefunden, über geographische Karten ein Ordnungsbild als Schema aufzuspannen und zu memoriren, was unter jedem Ordnungsbild liegt.

§. 106.

Sprachen lassen sich Mnemonisch ebenfalls leichter lernen, als auf andere Weise, indem man jede einzelne Regel mit einem Ordnungsbild verbindet.

§. 107.

Das österreichische Criminalrecht läßt sich mit **200** Ordnungsbildern so vollkommen und sicher erlernen, daß man den Inhalt eines jeden Paragraphes auf der Stelle mit unfehlbarer Gewißheit angeben kann.

§. 108.

Jeder Mnemoniker, der eine Wissenschaft Mnemonisch erlernen will, muß sich früher den Plan entwerfen, wie er die Mnemonik für sich am zweckmäßigsten auf die gegebene Wissenschaft anwenden kann, daher ist Alles, was ich bisher über die Art des Lernens gesagt habe, nur Andeutung wie ich verfahre, keineswegs aber unabänderliche Regel für andere Mnemoniker.

§. 109.

Wer irgend eine Wissenschaft Mnemonisch erlernt, wird finden, daß er den Gegenstand öfters wiederholend der Ordnungsbilder gar nicht mehr gedenkt und dennoch das Gelernte mit Sicherheit inne hat. Z. B. Wer den Zahlen-Typus und Wände benützt, wird, wenn er das Gelernte einige Male wiederholt, alles von den Wänden, ich möchte sagen herablesen, ohne der Zahlenbilder mehr zu gedenken, durch die er das Gelernte mit der Wand verbunden hat.

§. 110.

Dieß erklärt, warum und wie man dasselbe Ordnungsbild zum Erlernen verschiedener Gegenstände mit Erfolg und ohne Verwirrung benützen kann.

Mnemonischer Typus der Ordnungsbilder aus dem Thierreiche.

Zu Seite 38.

A 1—5	Albatros 1	Affe 2	Antilope 3	Apollo 4	Auerhuhn 5
B 6—10	Basilisk 6	Bär 7	Biene 8	Bock 9	Büffel 10
K 11—15	Kamäleon 11	Krebs 12	Kibitz 13	Krokodil 14	Kukuk 15
D 16—20	Dachs 16	Delphin 17	Distelfalter 18	Dohle 19	Dudu 20
E 21—25	Erdhase 21	Elephant 22	Einhorn 23	Erdmolch 24	Eule 25
F 26—30	Falke 26	Fledermaus 27	Fink 28	Floh 29	Fuchs 30
G 31—35	Gans 31	Gemse 32	Gimpel 33	Goldhähnchen 34	Gnu 35
H 36—40	Haushahn 36	Hermelin 37	Hirsch 38	Hornvogel 39	Hund 40
I 41—45	Jaguar 41	Igel 42	Iltis 43	Johanniskäfer 44	Juwelenkäfer 45
L 46—50	Lamm 46	Leopard 47	Lindwurm 48	Löwe 49	Luchs 50
M 51—55	Maus 51	Meerschweinchen 52	Midasohr 53	Moschusthier 54	Murmelthier 55
N 56—60	Nachtigal 56	Neuntödter 57	Nilpferd 58	Nonne 59	Nussbeisser 60
O 61—65	Ochshacker 61	Otter 62	Opissum 63	Obstmotte 64	Ouistili 65
P 66—70	Pfau 66	Pelikan 67	Pfingstorgel 68	Phönix 69	Purpurschnecke 70
R 71—75	Ratte 71	Reh 72	Rhinoceros 73	Rohrdrommel 74	Rüsselfisch 75
S 76—80	Schwalbe 76	Sepiafisch 77	Schildkröte 78	Storch 79	Sturmvogel 80
T 81—85	Tarantel 81	Termite 82	Tiger 83	Todtenkopf 84	Truthahn 85
U 86—90	Vampyr 86	Unze 87	Vielfrass 88	Vogelspinne 89	Uhu 90
W 91—95	Walfisch 91	Wespe 92	Wiesel 93	Wolf 94	Würgnatter 95
Z 96—100	Zaunkönig 96	Zebra 97	Zitteraal 98	Zobel 99	Zugheuschrecke 100

Geschichte der Mnemonik.



Mnemonik bei den Griechen.

---

§. 1.

Der Erfinder der Mnemonik ist ein Grieche, und zwar entweder Pythagoras oder Simonides.

§. 2.

Für Pythagoras spricht eine Stelle in Diodor von Sicilien, die so lautet:

„Es war den Schülern des Pythagoras nicht genug, „sich überhaupt oder im Ganzen der Begebenheiten eines „oder mehrerer vorhergegangener Tage zu erinnern, son„dern sie bemühten sich nach dem Rathe ihres Meisters der „Spuren desselben in eben der Ordnung zu erinnern, in „welchen die Begebenheiten selbst einander gefolgt waren."

Aus dieser Stelle folgern Viele, daß Pythagoras Mnemonik gelehrt habe. Klar ist dieß in der gesagten Stelle nicht ausgesprochen, es bleibt also immer nur Vermuthung. Daß Pythagoras selbst ein außerordentliches Gedächtniß besessen, ist allgemein bekannt.

§. 3.

Bestimmter sprechen die alten Schriftsteller über Simonides. Sie nennen ihn geradezu den Erfinder der Mnemonik. Cicero erzählt Folgendes: „Der Sage nach speiste „er (Simonides) zu Krano in Thessalien bei Skopas, ei-

„nem reichen und angesehenen Manne. Er sang ein Gedicht, „das er auf ihn verfertigt hatte, und worin, der dichte„rischen Ausschmückung wegen, sehr viel zum Ruhme des „Kastor und Pollux eingewebt war. Da sagte der filzige „Mann zu Simonides, er wolle ihm nur die Hälfte der „Summe geben, die er für das Gedicht versprochen habe, „den übrigen Theil möge der Dichter nach seinem Belie„ben sich von seinen Tyndariden, die er in gleichem Grade „gelobt hätte, entrichten lassen. Bald darauf, fährt man fort, „wurde dem Simonides gesagt, er möchte herauskommen, „an der Thüre ständen zwei junge Menschen, welche ihn „gerne sprechen möchten. Er steht auf, geht hinaus, sieht „aber Niemand. Unterdessen stürzt das Zimmer, in wel„chem Skopas speist, zusammen, und zerquetscht von den „Trümmern desselben kommt Skopas mit seinen Freunden „um. Die Verwandten wollten sie begraben, können sie „aber, die ganz zermalmt sind, auf keine Weise von ein„ander unterscheiden. Da soll nun Simonides, weil er sich „erinnert, wo jeder gesessen habe, im Stande gewesen sein, „jeden Todten zu nennen."

„Man erzählt weiter, er sei durch diesen Vorfall auf „den Schluß gebracht worden, daß nichts so sehr, als die „Ordnung, das Gedächtniß unterstütze. Es müßten daher „diejenigen, welche diese Gemüthskraft erhöhen wollten, „Plätze ergreifen, und, was sie im Gedächtniß zu erhal„ten wünschten, im Geist abbilden und auf jene Plätze „hinstellen. So würde die Ordnung der Plätze die Ord„nung der Sache erhalten, die Sachen selbst aber würden „durch die Bilder davon im Gedächtnisse aufbewahrt wer-

„den, ja! man könnte dann die Plätze statt des Wachses,
„und die Bilder statt der Buchstaben brauchen."

§. 4.

Es mag nun aber Pythagoras oder Simonides der Gründer des Mnemonischen Studiums gewesen sein, so ergibt sich in beiden Fällen, daß die Mnemonik griechischen Ursprungs ist. Sie war bei den Griechen sehr in Schwung. Aristoteles und viele andere Griechen schrieben über diesen Gegenstand, ihre Werke sind aber leider verloren gegangen. Daß aber die Mnemonik ein wesentlicher Theil der Erziehung gewesen, unterliegt keiner Frage. Plutarch in seiner Pädagogik sagt: „Vor allen Dingen muß man das Gedächtniß „sorgfältig bei Kindern üben, weil dieß gleichsam die Schatz„kammer der Gelehrsamkeit ist. Deßwegen hat man in der „Mythologie die Mnemosyne zur Mutter der Musen gemacht, „um dadurch anzuzeigen, daß nur das Gedächtniß die Ge„lehrsamkeit gebären und ernähren könne. Diese Übung fin„det in beiden Fällen Statt, die Kinder mögen nun von Na„tur aus ein gutes Gedächtniß haben, oder im Gegentheile „vergeßlich sein. Denn die Fülle der Natur muß man zu be„nützen, den Mangel aber zu ergänzen suchen, so werden „jene Andere, diese sich selbst übertreffen. Hesiodus sagt ganz „richtig:

„Wenn du Wenig zu Wenigem legst, und es öfters so „machst, wird bald auch das Wenige wachsen."

„Überdieß müssen auch die Väter wissen, daß der Theil „der Unterweisung, der das Gedächtniß angeht (Mnemonische „Unterricht), nicht bloß auf die Gelehrsamkeit, sondern auch „auf die Geschäfte des Lebens den größten Einfluß hat, weil

„die Erinnerung an das Vergangene uns für die künftige „klug macht.“

§. 5.

Die systematische Übung des Gedächtnisses bildete auch einen wesentlichen Theil der Sokratischen Lehrmethode.

Mnemonik bei den Römern.

§. 6.

Von den Griechen ging die Mnemonik oder Kunst das Gedächtniß nach Regeln zu stärken zu den Römern über. Über die Art, wie die Mnemonik bei den Römern geübt worden, haben wir drei entscheidende Stellen. Die erste ist in Cicero De oratore, die zweite ist in den Büchern an Herennius, deren Verfasser unbekannt; die dritte ist im Quinctilian. Der Leser findet sie in vorliegendem Buch mitgetheilt. Mit dem Verfalle des römischen Reiches verfällt auch das Studium der Mnemonik. Quinctilian kannte die Mnemonischen Leistungen nur mehr dem Hörensagen nach. Er gesteht selbst, nie Mnemonische Leistungen gesehen zu haben, und mir scheint, daß er einige Leistungen, die ihm erzählt worden, bezweifelt, denn er drückt sich aus: „Es heißt, daß es dergleichen Männer noch gibt, „die solches leisten, mir ist es aber nicht zu Theil geworden, zugegen zu sein, aber deßhalb ist es doch zu glauben, damit wer glaubt, auch hoffe.“

Julianus ist der letzte alte Schriftsteller, welcher der Mnemonik erwähnt.

Mnemonik im Mittelalter.

§. 7.

In der wissenschaftlichen Nacht, welche mit dem Verfall des römischen Reichs über Europa hereinbricht, verschwinden die Spuren der Mnemonik beinahe ganz. Kästner in seiner Gedächtnißkunst der Alten behauptet, daß die Mnemonik in der Zeit des Verfalles der Wissenschaften unter den Kundigen als geheime Wissenschaft bestanden habe, weil die Mnemoniker befürchtet, durch ihre Leistungen in den Verdacht zu gerathen, mit dem bösen Feind im Bunde zu stehen. Dieß ist eine Hypothese, die alles historischen Grundes ermangelt, die Mnemonik verfiel damals, wie alle andern Wissenschaften verfielen.

In dem oben genannten Werke spricht Kästner die Vermuthung aus, daß die beiden heiligen Kirchenväter Hieronymus und Augustinus sich der Mnemonik bedient haben mögen. Daß beide mit einem außerordentlichen Gedächtniß ausgerüstet waren, ist allerdings richtig, aber hieraus folgt keineswegs, daß sie deßhalb auch Mnemoniker gewesen sein müßten.

Wie so vieles andere Wissen im Mittelalter nur in den Klöstern erhalten worden, wie wir für sehr vieles Wissen einzig den Klöstern verpflichtet sind, ist auch die Mnemonik zuerst wieder bei den Mönchen des Mittelalters zum Vorschein gekommen.

§. 8.

Vom fünften Jahrhundert bis zum zwölften Jahrhundert wissen wir von der Mnemonik gar nichts.

Der Wiederbeleber der Mnemonik war im zwölften Jahrhundert der gelehrte Franciskaner Roger Bacon, der wegen seinen ausgebreiteten Kenntnissen, besonders im Gebiete der Chemie, bei seinen Zeitgenossen der Zauberei verdächtig erschien. Er schrieb eine besondere Abhandlung von der Mnemonik in lateinischer Sprache. Sie ist nie gedruckt worden, und verstaubt als Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Oxford.

§. 9.

Bald nach ihm trat Raimund Lullus auf (gestorben **1315**). Dieser schrieb eine Mnemonik oder vielmehr Topik, die damals und auf lange Zeit hinaus, großes Aufsehen erregte.

Sie war der Mnemonik der Alten entgegengesetzt, denn die Alten verwandelten das zu Lernende in besondere Bilder. Lullus hingegen übertrug das zu Lernende auf systematische Tafeln der Grundbegriffe. Da die Anwendung der Kunst des Lullus, wie jede Topik, die Ideen-Association erleichtert und auf jeden gegebenen Gegenstand übertragen werden kann, so ist es nicht zu wundern, daß sie alsogleich und auch späterhin Enthusiasmus im Publikum erregte. Dieß um so mehr, als sie große rhetorische Fertigkeit als reiche Früchte ihrer Mühe bringt. Diese Topik des Lullus war im ganzen Mittelalter die herrschende. Bis in das sechzehnte Jahrhundert, bis zum Auftreten Schenkels, hatte das System des Raimund Lullus die Oberhand.

§. 10.

Beiläufig gleichzeitig hatten die Rabbiner auch eine Art von Mnemonik, sie schienen aber die Kunst als etwas Magisches oder Überirdisches behandelt zu haben, denn sie gaben ganz sonderbare Vorschriften, um das Gedächtniß zu stärken; so findet sich z. B. die Vorschrift, man soll am Vorabend des **1.** Maies fasten, das Gebet um gutes Gedächtniß auf ein Ei schreiben, und dann das Ei sammt dem Gebet essen u. s. w.

§. 11.

Manche suchten dem Gedächtniß, dem eigenen sowohl als dem fremden, durch Verse zu Hilfe zu kommen, deren Inhalt symbolisch war; ich will zwei Beispiele anführen, die ich in Aretins Mnemonik gefunden habe.

In der kaiserlichen Chronik des Michael Sachs T. ½ **IV.** findet man eine Vorstellung, die das Jahr **1356** ausdrückt, in welchem die Stadt Basel verwüstet wurde, und welches durch nachfolgende Verse erklärt wird.

„Ein Ring mit seinem Dorn
„Drei Huffeisen auserkorn
„Ein Beyl und sechs Kriege Zahl
„Da verfiel Basel überall.

Spannenberg liefert uns eine ähnliche Vorstellung in der Hennebergischen Chronik S. **130** über den Einfall der Grafen von Käferberg in die Graffschaft Henneberg im Jahr **1285**, durch folgende Verse deutlich gemacht:

„Ein Heuschrek zum Sprung geneigt
„Zwo Raupen ziemlich krumb gebeugt,
„Vom brummenden Käfer ein Bein,
„Ein Hurniß, Wesp und Bremse klein,
„Ein Molkenstehler auch dabei
„Bezeugen solche Jahrzahl frei.“

§. 12.

Da ich hoffe, daß die vorliegende Mnemonik auch Leserinnen finden wird, und es möglich ist, daß diese Leserinnen, ungeachtet der angeführten Beispiele, die mittelalterliche Bilderschrift doch nicht verstehen, will ich mich eines naheliegenden Beispiels bedienen, und hoffe, daß jene Leser, die einer weiteren Erklärung nicht bedürfen, mir verzeihen, daß ich in einer ernsten Abhandlung ein solches Beispiel wähle.

Die oben angeführten Verse sind beinahe nichts anders als unsere jetzigen Bonbon-Devisen, z. B.: Das (Zeichnung eines Feuers) deiner (Zeichnung von Augen) (Zeichnung eines Bohrers) sich in mein (Zeichnung eines Herzens), d. h. das Feuer deiner Augen bohrt sich in das Herz, oder (Zeichnung eines Eies) du (Zeichnung einer sich entladenden Pistole) (Zeichnung eines lieblichen Knebelbartes), d. h. Ei du Schußbartl! —

§. 13.

Die **Biblia Pauperum** ist auch nichts als ein unvollkommener Versuch, dem Gedächtniß durch Mnemonische Mittel zu Hilfe zu kommen.

§. 14.

Die unvollkommenen Versuche griffen nicht recht durch, und bevor ich zur Geschichte der Mnemonik nach der Erfindung der Buchdruckerkunst übergehe, glaube ich nur noch eines Mannes erwähnen zu müssen, der über die Mnemonik schrieb, es ist abermals ein Mönch und zwar ein Dominikaner, er heißt Bartholomäus von Pisa.

Mnemonik seit Erfindung der Buchdruckerkunst.

§. 15.

Im 15. Jahrhundert.

Mit der Buchdruckerkunst erhob sich auch das Studium der Mnemonik, und wir finden bereits unter den Incunabeln vom Jahre 1473 ein Werk über die Kunst der Mnemonik, es ist Latein geschrieben und wird von einigen einem gewissen Heinrich von Hessen (Hericus de Hessia) zugeschrieben. Es ist doppelt merkwürdig, sowohl als erstes gedrucktes Werk über die Mnemonik, als auch weil es das erste Werk ist, welches Stoffbilder enthält.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschah noch ein wesentlicher Schritt zur Ausbildung der Mnemonik. Jacob Publicus war der Erste, welcher Mnemonische Ordnungsbilder in seinem Werke abbilden ließ.

§. 16.

Ein ausgezeichneter Mnemoniker im 15. Jahrhundert war Petrus Ravennas, von seinen Zeitgenossen **Petrus a Memoria** (Peter vom Gedächtniß) genannt. Dieser Beiname beweist hinlänglich, daß er ein außerordentliches Gedächtniß gehabt haben muß. Er war ein italienischer Rechtsgelehrter und lehrte Rechtswissenschaft zu Bologna, Ferrara,

Pavia, Padua, Pisa und Pistoja. Diese letztere Stadt verlieh ihm seiner Gedächtnißproben wegen das Bürgerrecht. Der Markgraf von Montferrat und die Herzogin Eleonora von Ferrara enthoben ihn urkundlich für sein ganzes Leben jeder Abgabe und aller Wegmauth. Auf langes Zureden des Herzogs Bogislaus von Pommern entschloß er sich Italien zu verlassen und nach Greifswalde zu ziehen. Er hielt es aber dort nicht aus, wanderte nach Wittenberg, verließ auch diesen Ort, um wieder nach Italien zurückzukehren. Auf der Rückreise gerieth er zu Köln mit den Dominikanern in Streit und wurde von ihnen verjagt. Von da an wanderte er rastlos durch die Welt. Man weiß nicht, wo er in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sein Leben in hohem Alter geschlossen. Von seinen Leistungen als Mnemoniker ist in einem andern Abschnitt des vorliegenden Werkes gesprochen.

§. 17.

Im 15. Jahrhundert muß auch noch Konrad Celtes erwähnt werden. Von ihm stammt eine der wesentlichen Verbesserungen der Mnemonik. Er hat nämlich den Buchstaben-Typus erfunden, der in unserer Zeit durch Aretin zu hoher Vollkommenheit ausgebildet worden ist.

§. 18.

Im 15. Jahrhundert muß noch Petrarca als Mnemoniker angeführt werden. Ich nenne ihn bloß, weil er sonst ein hochgefeierter Dichter ist; denn weder von seinen Leistungen noch von seinen Werken als Mnemoniker ist mir irgend etwas bekannt.

§. 19.

Mnemonik im 16. Jahrhundert.

Im 16. Jahrhundert tritt Jordanus Brunus als Verehrer des Reimund Lullus besonders hervor. Aretin empfahl seine Werke als Mittel, um durch selbe die Kunst zu erlernen, wie man übersinnliche Gegenstände in sinnliche verwandeln kann. — Daher halte ich es für Pflicht, das, was Aretin über Brunus Werke sagt, im Anfange mitzutheilen. Es wird mich sehr freuen, wenn ein Mnemoniker daraus Nutzen schöpft. Interessant ist die Lektüre auf jeden Fall.

Einen auffallenden Kontrast zwischen den Werken des Jordanus Brunus und jenen des ausgezeichneten Mnemonikers Schenkel, von welchem im nächsten Paragraph die Rede sein wird, bildet Lorenz Friesen, ein Arzt, der ein deutsches Werk über die Mnemonik schrieb. Was von diesem Werke zu halten sei und was der Verfasser für ein sonderbarer Arzt gewesen sein mag, können die Leser aus der nachfolgenden Inhaltsanzeige des 2. Kapitels bis zum 7. selbst entnehmen.

2. Kapitel.

Von was Ursach die Gedächtneß sich mindert. Von zu großer Feuchtigkeit im Gehirn.

3. Kapitel.

Von dem Luft.

Wer sein schwaches Gedächtniß stärken will, soll eine von Natur oder durch Kunst trockene warme Luft wählen. Künstlich macht er diese durch Verbrennen von Wachholder=, Eichen=, Paradiesholz, oder durch Räucherungen mit Storax, Balanicta, Kalfanholz, Zimmet, Nelken oder Pestkerzen. Das Haus sei hell und rein, und nicht den Mittags= und Abendwinden ausgesetzt.

4. Kapitel.

Von der Speiß!

Mnemonisch nützlich sind: Hennen, Kapaunen, kleine Vögel, junge Hasen (gebraten, nicht gesotten), Hammel= und Schaffleisch hingegen dem Gedächtniß besonders schädlich (Fries beruft sich hier auf das Zeugniß des Arnoldus von Stumendorf, von dem er im 16. Kapitel sagt, er habe ein gutes Buch vom Gedächtniß geschrieben); ferner vermeide man alle blähende Speisen. Gut sind frische Hennen=Eier gesotten, ja nicht gebacken. Alle Fische sind schädlich, minder die aus Quellwasser. Von Früchten erlaubt Fries: Quitten, Haselnüsse und wohlriechende Äpfel zum Dessert.

5. Kapitel.

Von dem Tranke.

Guter rother Wein mäßig getrunken ist sehr zu empfehlen.

Von lere und völle des Leibes.

Zu vermeiden alle Ersetigung, die den Magen beschwert, und das Gemüth toll macht.

Nicht zu vielerlei Speisen auf einmal. Ferner müssen alle natürlichen Auslerungen gehörig von Statten gehen.

Von Uibung und Ruhe.

Mäßige Bewegung bei lerem Magen ist gut.

6. Kapitel.

von schlafen und wachen.

Schlaf bei Tag und besonders in den Schuhen, sehr schädlich.

von der Begird des Gemüths.

Kleinmuth, Sorgen, übermäßige Begirde nach Reichthum sind zu verbannen.

7. Kapitel.

Arzeneien um ein Gedächtniß mer göttlich dann menschlich zu achten zu erhalten.

§. 20.

Lampert Thomas Schenkel, zu Herzogenbusch im Jahre **1547** geboren, war lange Zeit Schullehrer. In dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Mnemonik der Alten. Er machte sich selbe ganz eigen, änderte daran Einiges nach seiner Individualität und als er seines Gegenstandes vollkommen Herr war, ging er als Lehrer der Mnemonik auf Reisen. Er begann seine Wanderung gegen das Ende des

16. Jahrhundertes; er durchzog Deutschland, Belgien und Frankreich. Er hat Mehreres über Mnemonik geschrieben.

Seine Schüler waren sehr zahlreich, er selbst erzählt, daß Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Grafen, Baronen, Präsidenten, Räthe, Senatoren, Gelehrte aller Facultäten und Studenten ohne Zahl seine Schüler gewesen. Von mehreren Bischöfen und akademischen Senaten wurde er geprüft. Nach der Prüfung, welche er in Paris bestand, wurde er als Glied der Universität aufgenommen, und erhielt ein königl. Patent, welches ihn ermächtigte, Mnemonik in ganz Frankreich zu lehren. Mit schwerer Geldstrafe wurden Jene bedroht, die ihn entweder stören, oder selbst als Lehrer auftreten würden.

Die Schicksale dieses Menschen sind interessant. Der Nachdruck und betrügerische Gewinnsucht eines Buchhändlers schadete ihm viel. Er hatte dem Buchhändler Anton Bertram zu Straßburg eine Handschrift übergeben, unter der Bedingung, daß er kein gedrucktes Exemplar, ja nicht einmal einzelne Blätter zurückbehalte. Der Buchhändler aber betrog ihn, und als Schenkel abgereist war, druckte er noch Alles dazu, was er über Mnemonik auftreiben konnte, wodurch, wie Schenkel sagt, eine höchst unpassende Zusammenstellung erfolgte.

Mehrere seiner Schüler oder Leute, die auf seinen Namen spekulirten, gaben Werke über die Mnemonik heraus. Gegen einen derselben, er hieß Sommer, zeigt sich Schenkel sehr erbittert. Schenkel erzählt von Sommer, daß er ihn unentgeltlich unterrichtet und sogar mit einem Reisegeld von 5 fl. entlassen habe, gegen das schriftliche Versprechen, den Gewinn, den er (Sommer) durch Unterrichtgeben in

der Mnemonik einnehmen werde, redlich mit seinem Lehrer Schenkel zu theilen, Sommer habe aber weiter nichts mehr von sich hören lassen. Schenkel setzt den Verlust, der ihm durch Sommer's Hinterlist zugefügt worden, auf 200 Dukaten.

Hier ist der Ort, zugleich von dem Honorar zu reden, welches sich Schenkel für seinen Unterricht zahlen ließ. Von Studenten nahm er 4 fl., oder wenn sie etwas besser standen, 4 Thaler, von reicheren Leuten nahm er 8 auch 10 bis 16 Thaler; er versichert, daß er ein einziges Mal von zwei sehr reichen polnischen Fürsten 20 Goldgulden Vorausbezahlung gefordert habe. Der Eine dieser Fürsten zahlte ihm wirklich 10 Dukaten voraus, wollte aber nach ein paar Lektionen vom ganzen Unterricht nichts wissen, der Andere endete zwar den Unterricht, bezahlte aber am Schluß nur 12 Dukaten. Endlich gedenkt Schenkel noch einer Gräfin, die ihm über das bedungene Honorar 29 Thaler geschenkt.

Schenkel wurde auch der Zauberei beschuldigt, dieß geschah namentlich zu Antwerpen durch Johann Varius, Inquisitor rerum magicarum, der Mnemonik als Zauberkunst verdächtigte. Schenkel verlangte nun eine bischöfliche Kommission, welche des Inquisitors Beschuldigungen und Schenkel's Vertheidigung zu Protokoll nahm. Die Kommission stellte Schenkel ein Zeugniß aus, daß seine Mnemonik nichts gegen die römisch-katholische Religion oder die christliche Republik enthalte. Es verdient aber angemerkt zu werden, daß das Zeugniß nur von zwei Kommissarien unterschrieben wurde, der dritte, Michael Hetsrony, verweigerte seine Unterschrift und äußerte sich von der Kanzel gegen die Schenkel'sche Methode. In Löwen wurde einem seiner Mnemonischen Werke der Druck versagt, auch

dort hielten Mehrere seine Leistungen für dämonisch, und Schenkel erzählt, daß ein sehr gottesfürchtiger und rechtschaffener Theolog zu Löwen ihm jederzeit, wenn er ihm begegnete, mit Entsetzen auswich. Ja, als endlich zu Donvay ein Werk Schenkel's in Druck erschien, zog der schon erwähnte Johann Varius die theologische Facultät selbst zur Verantwortung, warum sie den Druck gestattet. Eine der Hauptbeschwerden des Varius gegen Schenkel war, daß er von seinen Schülern den Eid des Stillschweigens verlange.

Schenkel deutet endlich auch an, daß er eine Methode habe: 1. in Einem Monat bedeutende Fortschritte im Lateinischen oder Griechischen zu erzwecken; 2. Söhne der Könige und hohen Häupter zu unterrichten, daß sie lateinisch und griechisch reden, ohne zu wissen, daß sie es gelernt haben; 3. die lateinische oder griechische Sprache spielend durch bloße Übung binnen Einem Jahre zu lernen.

§. 21.

Im 17. und 18. Jahrhundert.

Nach dem Jahr 1620 verschwindet Schenkel aus der literarischen Welt, er scheint also damals gestorben zu sein.

Die Übrigen die im 17. Jahrhundert über Mnemonik schrieben, haben die Wissenschaft nicht im Geringsten gefördert. Nur eines Einzigen muß gedacht werden, dieser ist Stanislaus Mink von Wemsheim (Winkelmann). Er nimmt die 12 Himmelszeichen als Mnemonische Örter

an, jedes Himmelszeichen theilt er in 30 Stufen, und nennt dieß Gedächtnißörter; ferner schlägt er das Alphabet als Mittel zu Ordnungsbildern an, er nimmt 24 Buchstaben und zu jedem Buchstaben 5 bekannte Menschen, sagt aber nicht, daß diese Menschen nach den Selbstlautern geordnet werden müssen, daher seine Methode keine nothwendige Reihenfolge der Ordnungsbilder bedingt.

Auch im 18. Jahrhundert erschien über die Mnemonik durchaus nichts von Belang.

§. 22.

Im 19. Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert ist das Studium der Mnemonik, man möchte sagen, neu belebt worden. Es erheischt dankbare rühmende Anerkennung, daß Herr Pastor Gräffe zu Göttingen im 4. Band seines neuesten katechetischen Magazins, Göttingen 1801, die lang vergessene Mnemonik wieder an das Tageslicht brachte. Er handelt sehr ausführlich über die Theorie des Gedächtnisses und wendet dann seine Ansicht auf die Katechisation an. Seine Abhandlung ist sehr gründlich.

Beinahe gleichzeitig traten nun Kästner, Pfarrer zu Behlitz, mit dem System des Gedächtnisses der Alten und Baron Aretin mit zwei kleinen Druckschriften über die Mnemonik auf. Kästner befolgte das System der Alten und gab selbst Proben großer Gedächtnißstärke. Ebenso Aretin's Schüler Duchet, der an der Münchener Hofbibliothek angestellt war.

Aretin und Kästner vereinigten sich über ihre Me=

thode. Kästner gab die seinige auf, und lehrte nun Mnemonik nach Aretin's Methode.

Um dieselbe Zeit erschien Klieber's Kompendium der Mnemonik. Es ist, wie der Verfasser selbst sagt, eine Übersetzung und Erklärung der Schenkel'schen Methode. Es ist nur durch die Nachrichten über die Persönlichkeit Schenkel's und Sommer's ebenfalls Bereicherung der Wissenschaften. Der praktische Mnemoniker wird nicht viel Nutzen daraus schöpfen.

Abbé Feinaigle gab im Jahre **1804** eine kleinere Anleitung oder vielmehr Andeutung über seine Mnemonik heraus, sie hat nur **20** Seiten. Er reiste als Mnemonischer Lehrer, und nach seinen Vorlesungen gab einer seiner Schüler ein Werk heraus, unter dem Titel: Mnemonik, oder praktische Gedächtnißkunst zum Selbstunterricht **1811**. Das Buch enthält **16** Vorlesungen. Der Verfasser bekennt sich zum Theil zum System der Alten, indem er Zimmerwände als Grund des zu Erlernenden annimmt. Er verwandelt die Zahlen von **1** bis **100** in Bilder, und diese Zahlenbilder dienen ihm nun, das zu Erlernende mit der Wand zu verbinden. Es ist vollkommen Subjekt, Prädikat und Kopula. Die Methode ist vortrefflich. Ich habe sie im vorliegenden Werke in der Praxis der Mnemonik ausführlich dargestellt, ich bediene mich häufig dieser Methode. Die Anwendung, die der Verfasser auf die verschiedenen Wissenschaften macht, habe ich, wenigstens für mich, minder zweckmäßig gefunden. Der Leser weiß bereits, daß der Verfasser jede Wand mit **10** Bildern versieht, weil er aber außer den Wänden und den **100** Zahlenbildern weiter keine Ordnungs-

bilder hat, so ist er genöthigt, entweder die Zahlenbilder zu oft zu wiederholen oder, was der Verfasser häufig thut, die Wände und Bilder zu untertheilen. Beides erzeugt Verwirrung, und nur ein sehr starker Mnemoniker dürfte diese Unterabtheilung der Wände ohne Gefahr wagen. Kurz, die Methode ist gut, aber einseitig und beschränkt. Zahlen numerirt Feinaigle, indem er jede einfache Ziffer durch einen Buchstaben ausdrückt und diese in Worte verwandelt. Ich habe hierüber schon in der Praxis der Mnemonik geredet.

Baron Aretin, der schon Einiges über Mnemonik geschrieben und durch seinen Schüler Duchet Proben seiner Mnemonik hatte ablegen lassen, trat nun mit einem großen Werke über die Mnemonik auf. Es ist ein äußerst gründliches Werk, dem ich unendlich viel Belehrung danke; es zerfällt in 4 Theile, Theorie, Praxis, Geschichte und Kritik der Mnemonik.

Von ihm ist das System der alphabetischen Personalbilder und überhaupt die Anwendung des alphabetischen Typus zu Ordnungsbildern, die sich nach seiner Methode außerordentlich vervielfältigen lassen. Was ich dem Werke danke, was ich demselben entliehen, habe ich in der Vorrede und im Laufe dieses Werkes angegeben.

Aretin's Werk hat nur zwei schwache Seiten. Die erste ist, daß er die Verbindung der Zahlenbilder mit den Wänden verwirft, welches doch vortrefflich ist. Zweitens ist seine Art, Zahlen zu memoriren, unsicher und verwirrend. Er gibt zwei Methoden an, die Eine, indem er Buchstaben als Stellvertreter der Zahlen annimmt, und aus ihnen Wörter bildet. Diese Methode ist unsicher.

Ich habe von ihr in der Praxis der Mnemonik schon geredet. Die zweite Methode, die er vorschlägt, ist folgende: Er verwandelt die einfachen Ziffern von 1 bis 9 in Bilder, und deutet die Stellen durch Zugaben an, so ist z. B. 5 eine Hand mit 1 aufgehobenem Finger, 50 eine Hand mit 2 aufgehobenen Fingern, 500 ein Triangel den eine Hand hält, 5000 eine 4seitige Lyra u. s. w. Dieß kann nichts anders als Verwirrung erzeugen. Das Werk ist sehr groß, darum nicht hinlänglich bekannt, für den praktischen Mnemoniker eine unerschöpfliche Fundgrube. Die Geschichte und Literatur der Mnemonik ist eine meisterhafte Arbeit, füllt aber für sich allein 421 Druckseiten.

Seit den Werken Aretin's und Feinaigle's ist meines Wissens kein Werk von Bedeutung über die Mnemonik erschienen. In neuester Zeit hat sich Buchhändler-Spekulation des Titels der Mnemonik bedient, um einige literarische Eintagsfliegen in die Welt zu schicken, es ist Spekulation auf die Leichtgläubigkeit des Publikums, die Werke und Verfasser derselben verdienen nicht einmal genannt zu werden.

Menschen von außerordentlichem Gedächtnisse.

Themistokles besaß ein so gränzenloses Gedächtniß, daß er sich die Kunst des Vergessens wünschte.

Mithridates, König von Pontus, vermochte jeden seiner 80,000 Soldaten bei Namen zu nennen.

Julius Cäsar diktirte 7 Briefe zugleich.

Seneca recitirte 2000 Worte in der Ordnung, in der sie ihm vorgesagt wurden und mehr als 200 Verse in verkehrter Ordnung.

Hortensius recitirte alle Preise einer Auction.

Der Jesuit Menestrier, als Heraldiker und Historiker bekannt, war mit einem ganz außerordentlichen Gedächtnisse begabt. Die Königin Christine ließ in seiner Gegenwart 800 der verworrensten Wörter, die nur erdacht werden konnten, hersagen und aufschreiben, und er wiederholte sie sogleich, in und außer der Ordnung.

Der berühmte Justus Lipsius erbot sich, den Tacitus Wort von Wort herzusagen, stünd' auch einer mit einem bloßen Dolch neben ihm, ihn zu durchbohren, wenn er ein Wort fehlte.

Was Jeronimo Alexander, Bischof von Brindisi, las, behielt er wörtlich, und konnte lange Zeit es auch wieder hersagen.

Der protestantische Prediger David Blondel hatte ein so starkes, bewunderungswürdiges Gedächtniß, daß er 4 bis 5 Stunden lang hintereinander fortsprechen konnte, indem ihm die Rede wie ein Strom floß, ohne daß er nöthig hatte, sich auf einen Namen oder auf eine Jahrzahl zu besinnen. Als er schon blind war, unterhielt er den ihn besuchenden Gelehrten Johann Kaspar Lenzius 4 ganzer Stunden lang von einem großen Werke, welches er gegen Chiflet schreiben wollte, mit einer solchen Verschwendung des Gedächtnisses, daß alle Zuhörer darüber erstaunten.

Der gelehrte Schotte Thomas Dempster war ein Mann von so außerordentlichem Gedächtnisse, daß er selbst sagte: er wisse nicht was vergessen heiße.

Die gelehrte Venetianerin Modesta Pozzo, genannt Moderata Fonsa, konnte eine gehörte Predigt sogleich wörtlich wiederholen.

Eben dieses konnte auch Cornelio Musso, so daß man glaubte, er habe die Predigt selbst gemacht.

Der berühmte Hugo Grotius hatte ein so vortreffliches Gedächtniß, daß er die vorgelesenen Namen aller Soldaten behielt, als er einst der Musterung einiger Regimenter beiwohnte.

Brendel, Arzt und Lehrer zu Göttingen, als Gelehrter bekannt, wußte die ganze Äneide auswendig herzusagen, nicht allein vorwärts, sondern auch rückwärts.

Lord Karteret, ein bekannter Staatsmann und Lord-Lieutenant von Irland, wußte das ganze neue Testament, vom ersten Worte in Matthäus bis zum letzten der Offenbarung, so herzusagen, als wenn er alles ablese.

Mit einem ganz außerordentlichen Gedächtniß beschenkt war ein Herr von Nostitz. Dieser durfte ein Schauspiel nur zweimal sehen, um es gleich darauf, im Charakter einer jeden darin vorkommenden Person, ohne die geringste Einhilfe, wiederholen zu können. Diese Gedächtnißfertigkeit ist in zweifacher Hinsicht merkwürdig, da die Fantasie und Nachahmungskunst mit derselben vereinigt waren.

Muretus erzählt von einem jungen Korsen Folgendes:

Zu Padua wohnte nicht weit von mir ein junger Korse, wie man glauben konnte, aus einer guten Familie. Er war dahin gekommen, um das bürgerliche Recht zu lernen. Auf dieses Studium hatte er einige Jahre einen solchen Fleiß verwendet, daß man bereits eine hohe Meinung von seiner Gelehrsamkeit hatte. Den einen Sommer kam er fast täglich in mein Haus. Ich hatte viel Gelaß und mein Haus lag sehr angenehm und frei. Bald ging er, um sich vom Studieren zu erholen, unter angenehmem Gespräch mit seinen Kameraden spazieren; ein andermal übte er sich im Springen, Kämpfen und Ballspielen. Er stand im Rufe eine so hohe Art von Gedächtnißkunst zu besitzen, daß er Dinge bewirken sollte, die man kaum glauben könne, ohne Augenzeuge davon gewesen zu sein. Kaum hatte ich dieß erfahren, als ich begierig war diese Wunderdinge zu sehen. (Ich pflege in dergleichen Sachen, die gerade am wenigsten erhört sind, etwas leichtgläubig zu sein.)

Mein Wunsch wurde aber bald erfüllt. Ich sagte ihm, wenn er sich meines Hauses nach seiner Willkür bedienen wollte, so müßte er mir als Hausrecht verwilligen, in meiner Gegenwart, wenn es ihm nicht beschwerlich sei, eine Probe seiner Kunst zu geben. Ohne sich zu besinnen, ant-

wortete er, daß er es recht gern thun wolle. Sogleich gingen wir, da ihn nichts abhielt, in das nächste Zimmer und setzten uns da. Ich diktirte ihm lateinische und griechische Wörter, auch welche aus andern Sprachen, die nicht so bekannt waren, bald mit bald ohne Bedeutung, so verschieden, sogar nicht einmal untereinander zusammenhängend, und in solcher Menge, daß ich vom Diktiren, der Mensch, der sie aufschreiben mußte, vom Schreiben, und die übrigen Anwesenden vom Hören und Erwarten schon müde waren. Er allein noch munter und nicht erschöpft, verlangte anhaltend noch mehr. Da ich ihm aber sagte, es müsse alles sein Maß und Ziel haben, und daß ich vollkommen zufrieden sein würde, wenn er auch nur die Hälfte des Diktirten hersagen könnte, so stand er, den Blick auf die Erde geheftet, während wir alle voll Erwartung waren, eine Weile stillschweigend da. Und nun fing der Wundermann an zu reden. Er sagte alles in der angegebenen Ordnung, ohne irgendwo verlegen zu sein, ja ohne auch nur viel abzusetzen, zu unserem Erstaunen wieder her. Dann fing er wieder bei dem letzten Worte an und kam bis zum ersten zurück. Hierauf sagte er das erste, dritte, fünfte Wort, und so immer eins ums andere; ja die Ordnung mochte sein, welche sie wollte, er gab Alles darin richtig wieder. Ich wurde hernach mit ihm näher bekannt und fand, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, da ich selbst einen Versuch machte. Er versicherte mich einmal selbst, (und er war selbst der größte Feind aller Prahlerei) auf eben diese Weise **36,000** Wörter *) recitiren zu können. Ja, was noch wunderbarer ist,

*) Wahrscheinlich ein Druckfehler bei Muretus. Soll wohl sein **3000** oder **6000**.

alles prägte sich seinem Gedächtnisse so fest ein, daß er, seinem Vorgeben nach, noch nach Jahren sich auf das, was er dem Gedächtnisse anvertraut hatte, ohne Mühe erinnern konnte. Ich wenigstens habe seine Aussage wahr gefunden, da ich nach einer geraumen Zeit wieder eine Probe mit ihm machte. Noch mehr! Es wohnte bei mir Franciscus Molinus, ein Patricier aus Venedig, der sich mit außerordentlichem Fleiße auf die Wissenschaften legte. Gedrungen vom Gefühle seines schwachen Gedächtnisses, bat er den Korsen, ihn doch seine Kunst zu lehren. Er hatte nicht sobald seinen Wunsch zu erkennen gegeben, als ihm dieser mit großer Bereitwilligkeit seine Unterstützung versprach. Es wurde dazu Ort und Stunde bestimmt, wo sie täglich wollten zusammenkommen. Nicht sechs oder sieben Tage waren verflossen, so sagte auch letzterer ohne Schwierigkeit mehr als 500 Worte in derselben Ordnung, wie es ihm vorgesagt worden war, wieder her. Dieß würde ich mich kaum wagen niederzuschreiben, wenn nicht die Sache noch ganz neu wäre, und ich noch unzählige Zeugen hätte. Der Korse gab vor, jene Kunst von einem Franzosen, der sein Hauslehrer gewesen sei, gelernt zu haben.

Dieß waren Wunder der Gedächtnißkunst des Korsen, die der reformirte Theolog Giesbert Poet nicht abläugnete, aber ohne weitere Umstände und geradezu für einen Beweis eines Umgangs mit dem Teufel erklärte.

Im Jahre 1804 im April=Monate trat Herr Licentiat Duchet, Übersetzer bei der kurfürstlichen und Nationalbibliothek in München, auf und legte zuerst in dem Leipziger Museum am 21. April Abends um 5 Uhr und sodann bei der Akademie der Wissenschaften am 24. eben dieses Mo=

nats den Mitgliedern beider Institute verschiedene Proben einer Erinnerungswissenschaft vor.

Er recitirte von 24 biblischen Büchern, welche aus 600 Kapiteln bestehen, den Inhalt nach den Rubriken der Kapitel, so wie sie in Bruno's Bibelübersetzung angegeben sind.

Er recitirte die genannten 600 Kapitel = Rubriken in jeder beliebigen Ordnung, nämlich vor= und rückwärts oder mit Überspringung jeder verlangten Zahl von Kapiteln und Büchern.

Er recitirte, wenn man ihm die Zahl des Kapitels nannte, sogleich die Rubrik, und nannte, wenn man ihm irgend eine hier vorkommende Rubrik vorlas, auch die Stelle, das Kapitel und das Buch, auf welches jene sich bezieht.

Er bat sich von den Zuhörern aus, ihm zwanzig längere oder vierzig kürzere Briefe in verschiedenen Sprachen, nämlich in der deutschen, lateinischen, französischen, italienischen, böhmischen, polnischen, ungarischen, slavonischen und russischen, schriftlich zu übergeben. Zwei Tage nach Empfang dieser Briefe wollte er dieselben 20 oder 40 Personen zugleich zeilenweise auswendig dictiren, und ebendasselbe noch einmal wiederholen, nachdem sich die Personen in verkehrte, oder jede andere beliebige Ordnung gesetzt haben würden.

Er dictirte in Erlangen am 14. August in dem Hause des kurbadischen geheimen Referendärs Klüber 9 Briefe in deutscher, lateinischer, französischer und italienischer Sprache, die man ihm Nachmittags vorher zugesendet hatte, aus dem Gedächtniß, neun Schreibern zugleich, so daß er, abwechselnd, dem ersten ungefähr eine Zeile oder einen Absatz

des Briefes, dann dem zweiten, nachher dem dritten u. s. w. eben so viel in die Feder sagte. M. s. Erlanger Realzeitung **1804**, Nr. **66**.

Kästner's und Feinaigle's Leistungen sind mir unbekannt, sie müssen aber bedeutend gewesen sein, weil sie damit öffentlich aufgetreten sind; eben so unbekannt sind mir die Leistungen des zwölfjährigen Andreas Bruno, von denen sein Vater in einem eigenen Werkchen über die Mnemonik spricht, welches **1805** in Nürnberg erschien.

Dänemark Hirsch, genannt Eisenkopf, ein Israelit aus Warschau, der als Mnemoniker reist. Ich war nie in der Lage, seine Leistungen oder auch nur ein Programm derselben zu sehen.

Der Beiname Eisenkopf beweist hinreichend, daß er gewiß Großes leistet.

Johann Graf Mailáth. Weder ruhmredig noch eitel, führe ich meine Leistungen nur an, um zu beweisen, daß meine Lehre sich nicht bloß auf Theorie gründet, sondern daß ich sie praktisch mit Erfolg anwende. Abgesehen von dem Nutzen, den mir die Mnemonik beim Studium der Sprachen und dem Lernen der Geschichte geleistet hat, führe ich nur an, was ich schon oft und oft Ungläubigen gezeigt habe. Ich memorire **600** Würfe mit **2** Würfel in gerader und verkehrter oder jeder beliebigen Ordnung, und gebe jeden einzelnen Wurf an. Ebenso memorire ich **10** Spiel Karten, die vor meinen Augen umgeschlagen werden und sage Blatt für Blatt an, in jeder beliebigen Ordnung. Ebenso memorire ich **800** Worte und sage dieselben vorwärts und rückwärts und in jeder andern Ordnung her. Ich recitire Gedichte von **100** bis **200** Versen

in verkehrter Ordnung, bei dem letzten Vers anfangend und beim ersten aufhörend. Aus den eben gelernten Würfen, Karten und Worten lasse ich mich zugleich durch Kreuzfragen prüfen. Ich dictire in 2 verschiedenen Sprachen zugleich und lerne während des Dictirens einen dritten Gegenstand auswendig und nie wird dabei ein Schreiber rasten, und nie frage ich dabei, was er bereits geschrieben.

Drei Stellen der Klassiker

über

Mnemonik.

(Uebersetzt von Kästner.)



Erste Stelle.

Aus Cic. de Orat. Lib. II.

Ich habe keine so großen Talente, als Themistokles, daß ich mir eher eine Kunst zu vergessen, als die Gedächtniß-kunst wünschen sollte. Ich fühle mich dem Simonides auf der Insel Lea sehr verbunden, welcher die Gedächtnißkunst erfunden haben soll.

Der Sage nach speiste er zu Crano in Thessalien bei Scopas, einem reichen und angesehenen Manne. Er sang ein Gedicht, das er auf ihn verfertigt hatte, und worin, der dichterischen Ausschmückung wegen, sehr viel zum Ruhme des Castor und Pollux eingewebt war. Da sagte der fil-zige Mann zu Simonides, er wolle ihm nur die Hälfte der Summe geben, die er für das Gedicht versprochen habe. Den übrigen Theil möge der Dichter, nach seinem Belie-ben, sich von seinen Tyndariden, die er in gleichem Grade gelobt hätte, entrichten lassen. Bald darauf, fährt man fort, wurde dem Simonides gesagt, er möchte herauskom-men, an der Thüre stünden zwei junge Menschen, welche ihn gerne sprechen möchten. Er steht auf, geht hinaus, sieht aber Niemand. Unterdessen stürzt das Zimmer, in wel-chem Scopas speist, zusammen und zerquetscht von den Trümmern desselben, kommt Scopas mit seinen Freunden um. Die Verwandten wollen sie begraben, können sie aber,

die ganz zermalmt sind, auf keine Weise von einander unterscheiden. Da soll nun Simonides, weil er sich erinnert, wo ein jeder gesessen habe, im Stande gewesen sein, jeden Todten zu nennen. Man erzählt weiter, er sei durch diesen Vorfall auf den Schluß gebracht worden, daß nichts so sehr als die Ordnung das Gedächtniß unterstütze. Es müßten daher diejenigen, welche die Gemüthskraft erhöhen wollten, Plätze ergreifen, und, was sie im Gedächtniß zu behalten wünschten, im Geiste abbilden und in jene Plätze hinstellen. So würde die Ordnung der Plätze die Ordnung der Sachen erhalten, die Sachen selbst aber würden durch die Bilder davon im Gedächtniß aufbewahrt werden, ja! man könnte dann die Plätze statt des Wachses und die Bilder statt der Buchstaben gebrauchen.

Ist es wohl noch nöthig, zu zeigen, welchen ausgebreiteten Nutzen ein gutes Gedächtniß dem Redner bringe, welchen Einfluß ihm dasselbe verschaffe? (Wer vermag dieß gehörig zu schätzen!) Welcher Vortheil, alles zu behalten, was man bei einem zu führenden Processe gehört oder ausgedacht hat? wenn alle Gedanken, wenn sogar die ganze unübersehbare Menge der niedergeschriebenen Worte unserem Gedächtnisse einverleibt sind? wenn man Andere, die uns zum Beistand nehmen, oder auf deren Gründe wir antworten sollen, so hört, daß sie mit ihrem Vortrage nicht sowohl unser Ohr füllen, als vielmehr denselben in unser Gemüth aufzuzeichnen scheinen? Deßwegen wissen nur diejenigen, welche ein glückliches Gedächtniß besitzen, was sie jedesmal zu sagen, und wie sie ihren Vortrag einzurichten haben, was bereits beantwortet und was noch zu sagen übrig. Sie erinnern sich auch aus andern Processen

an vieles, was sie damals sprachen oder von Andern hörten.

Gern gebe ich es zu, daß auch zu diesen Vortheilen die Natur den Grund legen muß, so wie dieß bei allen den Gegenständen der Fall ist, von denen ich vorher sprach. Die ganze Redekunst (mag sie auch nur etwas einer Kunst Ähnliches sein) arbeitet dahin, nicht ein Ganzes, wovon noch kein Theil in der Seele liege, zu erzeugen, und allererst hervorzubringen, sondern das, was in uns schon vorhanden und erzeugt ist, zu bilden und zu verstärken. Aber ein so glückliches Gedächtniß wird wohl Niemand leicht besitzen, daß er ohne Locirung und Bezeichnung der Dinge, die Worte und Sätze in ihrer Ordnung behalten könnte. Im Gegentheil hat auch Niemand eine so stumpfe Erinnerungskraft, daß sie nicht durch die erwähnte Angewöhnung und Übung sollte geschärft werden.

Simonides, oder wer sonst Erfinder gewesen ist, machte die kluge Bemerkung, daß in unserem Gemüthe dasjenige am festesten hafte, was ihm von den Sinnen übergeben und eingedrückt wäre, daß aber unter allen der Gesichtssinn am stärksten auf die Seele wirke. Hieraus schloß er, das Gemüth müsse Vorstellungen, die es von dem Gehörssinne oder dem Nachdenken erhalten hätte, dann am leichtesten aufbewahren, wenn sie ihm gleichsam mit einer Empfehlung des Gesichtssinnes übergeben würden. Dinge, die dem Gesichtssinne entzogen wären, würden durch gewisse Abbildungen und Zeichnungen unverlierbar gemacht, und das, was wir durch Denken nicht behalten würden, gleichsam durch Anschauung an die Seele geheftet.

Diese Formen und Körper aber müssen, so wie alle

Gegenstände des Gesichts, einen Sitz haben, weil kein Körper ohne Raum gedacht werden kann. Man muß (um in einer bekannten Sache durch Weitläuftigkeit nicht zu beleidigen) viele, helle, offene Plätze, in mäßigen Entfernungen haben. Diese Bilder müssen lebend, stark und auffallend sein und leicht hervortreten, um die Seele geschwind in Thätigkeit setzen zu können. Eine solche Leichtigkeit würde auch öftere Übung, woraus Gewohnheit entsteht, hervorbringen; ferner, wenn man etwas dadurch bezeichnet, daß man ähnliche Worte zu Hilfe ruft, deren Endfälle man versetzt und verändert; oder den Theil auf's Ganze überträgt, oder durch das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken ausdrückt, nach Art eines der größten Mnemoniker, welcher die Plätze durch die Verschiedenheit der Bilder unterschied.

Das Wortgedächtniß, welches uns Rednern nicht so nothwendig ist, erfordert eine noch größere Mehrartigkeit unter den Bildern. Denn es gibt viele Wörter, welche gleichsam als Gelenke die Glieder der Rede mit einander verbinden, aber durch keine Ähnlichkeit gebildet werden können. Von diesen muß man sich andere Bilder entwerfen, die man stets gebraucht. Das Sachgedächtniß ist dem Redner eigen. Diesem können wir nur durch gute Vertheilung der einzelnen Bilder an ihre Plätze aufhelfen, so, daß wir die Gedanken an den Bildern, ihre Ordnung aber an den Plätzen ergreifen. Es ist auch ganz unrichtig, was einige, die diese Kunst nicht verstehen, einwenden, daß das Gedächtniß unter der Last der Bilder erliege, und daß dadurch sogar das verdunkelt werde, was die Natur schon von sich elbst hätte behalten können. Ich lernte zwei der größten

Männer, und die ein ganz außerordentliches Gedächtniß hatten, kennen: zu Athen den Charmides und in Asien den Strephius Metrodorus, der noch leben soll; und beide gaben vor, das, was sie behalten wollten, in Plätze, die sie dazu bereit hielten, wie mit Buchstaben in Wachs hineinzuschreiben. Durch eine solche Beschäftigung kann mithin allerdings kein Gedächtniß da erzeugt werden, wo die Natur keines gegeben hat; aber hervorrufen kann man es, wo es versteckt liegt.

Zweite Stelle.

Aus dem dritten Buche ad Herennium

(im 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23. und 24. Kapitel der Ernestinischen Ausgabe).

Ob das Gedächtniß ein Gegenstand der Kunst, oder ob es bloße Gabe der Natur sei, wird sich zu einer andern, bequemern Zeit untersuchen lassen. Jetzt will ich so davon sprechen, als ob schon ausgemacht wäre, daß auf Kunst und Regeln bei ihm viel ankomme. Mir ist es lieb, daß es eine Gedächtnißkunst gibt. Warum? werde ich bei einer andern Gelegenheit sagen. Für jetzt will ich nur zeigen, was sie ist.

Das Gedächtniß ist also zweifach, natürliches und künstliches. Das natürliche ist ursprünglich in unsere Seele gelegt und mit dem Vorstellungsvermögen zugleich entstanden. Künstlich heißt das durch Anleitung und Vorschriften verstärkte Gedächtniß.

So wie in andern Dingen glückliche Naturanlagen oft das leisten, was bei einem Andern wissenschaftliche Kultur wirkt, und die Kunst die Gaben der Natur verstärkt und erhöht, so geht es auch hier. Nicht selten reicht das natürliche Gedächtniß, wenn es im vorzüglichsten Grade da ist, an das künstliche. Das Künstliche baut auf die Kräfte der Natur und erweitert sie durch wissenschaftliche

Anweisung. Man muß demnach das natürliche Gedächtniß, um es vorzüglich zu machen, durch Befolgung gewisser Regeln erweitern. Hingegen bedurfte das durch Kunst erworbene hinwiederum der Natur. Wie bei allen übrigen Künsten, so geschieht es auch bei dieser, daß die Kultur von der Natur, diese wieder von jener Gewinnst zieht. Daher wird auch für die, welche von der Natur ein glückliches Gedächtniß erhalten haben, die folgende Anweisung nicht unnützlich sein, wovon man sich in der Folge bald überzeugen wird. Doch zugegeben, sie bedürften unserer Anweisung nicht, weil sie sich ganz auf ihr Naturgedächtniß verlassen könnten, so hätte ich doch gegründete Ursache, denen, die mit einem geringen Maße von Erinnerungskraft ausgestattet worden sind, nützlich zu werden. Wir lernen also jetzt das künstliche Gedächtniß kennen.

Es beruht auf Plätzen und Bildern. Jenes sind von der Natur oder durch Kunst vollendete, mit ihren eigenen Umrissen vollständig ausgezeichnete Örter, die sich mit dem natürlichen Gedächtniß leicht fassen lassen, als Gebäude, Säulen, Winkel, Schwibbogen und dergleichen; Bilder sind gewisse Formen, sowohl Zeichen als Abbildungen von der Sache, die wir behalten wollen, z. B. von Pferden, Löwen, Adlern. Wenn wir uns derselben erinnern wollen, so müssen wir ihre Bilder an gewisse Örter hinstellen.

Jetzt will ich zeigen, was für Plätze man suchen müsse, wie man sie auffinden könne, und die Bilder darein zu bringen habe.

Wer die Buchstaben gelernt hat, kann das, was ihm vorgesagt wird, aufschreiben, und was er geschrieben hat, wieder herlesen. So können die, welche die Gedächtnißkunst

verstehen, das Gehörte an gewissen Plätzen aufstellen und aus ihnen auswendig hersagen. Die Plätze haben viel Ähnlichkeit mit dem Wachs oder der Schreibtafel, die Bilder mit den Buchstaben, die Vertheilung und Stellung der Bilder mit dem Schreiben, und das Auswendighersagen mit dem Wiederherlesen. Wir müssen daher, wenn wir vieles im Gedächtniß behalten wollen, uns viele Plätze verschaffen, um in recht vielen Plätzen recht viele Bilder niederlegen zu können. Eben so ist es nach meiner Meinung sehr nöthig, die Stellen in einer bestimmten Ordnung zu nehmen, damit man nicht durch Störung derselben zu einer oder der andern Zeit, wenn man an irgend einem Orte, es sei nun von oben herunter, oder von unten hinauf, oder aus der Mitte die Bilder verfolgen will, gehindert werde, was man den Plätzen übergab, wieder herzusagen. Wenn wir mehrere Bekannte in einer gewissen Ordnung stehen sahen, so ist es uns gleichviel, ob wir ihre Namen nennen, von dem Obersten oder von dem Untersten oder von dem Mittelsten angefangen. Auf gleiche Weise geschieht es bei Plätzen, die wir in einer bestimmten Ordnung genommen haben, daß wir nach allen Seiten hin, und wo wir nur immer wollen, durch die Bilder erinnert, das hersagen können, was wir in den Stellen verwahrlich niedergelegt. Daher ist es gut, wenn man bei den Plätzen Ordnung berücksichtiget und die gewählten Stellen sorgfältig wieder betrachtet, damit sie der Seele immer gegenwärtig bleiben. Die Bilder können wie die Buchstaben ausgelöscht werden, wenn wir uns ihrer nicht mehr bedienen; die Plätze müssen, gleich dem Wachs, zurückbleiben. Es wird aber, um in der Zahl der Plätze

nicht zu irren, gerathen, einen jeden fünften Ort zu bezeichnen. An den fünften Platz wird z. B. eine goldene Hand, an den zehnten ein Bekannter, der den Namen Decimus führt, hingesetzt. Leicht wird es dann sein, andere solche Auszeichnungen jedem fünften Platze zu geben. Rathsamer ist es auch, in einer einsamen, als in einer sehr bevölkerten Gegend Gedächtnißplätze zu wählen, weil die Menge und das Hin= und Herwandeln der Menschen das Auszeichnende der Bilder verdunkelt und unwirksam macht. Einsamkeit macht die Umrisse der Bilder unversehrt aufbehalten. Außerdem müssen auch solche Plätze genommen werden, die sich an Gestalt und Beschaffenheit ungleich sind, damit sie deutlich hervorschimmern. Denn wenn Jemand Plätze zwischen Säulen genommen hat, so geräth er wegen der Ähnlichkeit der Plätze in Verwirrung, und weiß nicht mehr, was er an jeden Ort hingestellt hatte. Man muß auch Plätze von mäßiger Größe haben. Die von einem zu großen Umfang machen die Bilder unstät; die, welche zu sehr zusammengedrückt sind, scheinen nur zu oft die in sich zu stellenden Bilder nicht fassen zu können. Dann dürfen sie auch weder zu helle, noch gar zu dunkel sein, sonst würden die Bilder entweder durch die Finsterniß unscheinbar, oder durch den Glanz blendend werden. Es ist ferner nothwendig, daß die Zwischenräume der Plätze mittelmäßig sind, vielleicht etwas größer oder kleiner als dreißig Schuh. Denn wie der Anblick, so verliert auch der Gedanke, wenn man das, was gesehen werden soll, zu weit entfernt, oder gar zu sehr nähert.

Demjenigen, der viel Behaltenswerthes entdeckt hat,

ist es nun zwar leicht, eine große Menge angemessener Gedächtnißwörter zu erlangen. Wenn er nun indessen nicht genug dazu passende Plätze zu finden glaubt, so darf er, so viel er will, selbst bestimmen. Seine Einbildungskraft mag jede beliebige Gegend umfassen, und darin sich einen Ort in einer Lage, die seinen Absichten entspricht, erzeugen und aufbauen. Wir können, im Falle wir mit dem erlangten Reichthum noch nicht zufrieden sind, in unsern Gedanken uns selbst eine Gegend schaffen, und in derselben schickliche Stellen mit den angemessensten Abtheilungen anlegen. Von den Plätzen habe ich genug gesagt, nun wollen wir auch sehen, wie die Bilder beschaffen sein müssen.

Weil nun die Bilder den Sachen ähnlich sein, und wir aus allen Wörtern die uns bekannten Ähnlichkeiten auswählen müssen, so müssen die Ähnlichkeiten nothwendig zweifach sein, Sachähnlichkeiten und Wortähnlichkeiten.

Sachähnlichkeiten werden ausgedrückt, wenn wir uns von den Auftritten selbst, im Allgemeinen Bilder entwerfen. Wortähnlichkeiten entstehen, wenn das Behalten eines jeden Namens und Wortes mit einem Bilde bezeichnet wird. Oft wird das Andenken der ganzen Sache durch ein einziges einfaches Bild erhalten; zum Beispiel, wenn der Ankläger gesagt hätte, daß der Beklagte Jemanden mit Gift getödtet hätte, daß dieß einer Erbschaft wegen geschehen wäre, und daß viele Zeugen um die Sache wüßten. Wenn wir nun dieß bei der Vertheidigung zuerst wieder haben wollten, so müßten wir, um uns im nöthigen Falle daran zu erinnern, in dem ersten Gedächtnißorte eine Abbil-

dung des Ganzen niederlegen; wir ließen die Person, über welche der Prozeß entsteht, krank im Bette liegen, angenommen, daß wir ihre Gestalt genau kennen; sollte sie uns aber fremd sein, so nähmen wir einen Kranken, aber nicht einen vom niedrigsten Stande, damit er uns leicht einfiele. Dann stellten wir den Beklagten an sein Bett, wie er in der Rechten einen Becher, in der Linken ein Testament, und mit dem Goldfinger Hoden von einem Widder hält. Auf diese Weise werden wir uns an die Zeugen, die Erbschaft, und den durch Gift vergebenen Menschen leicht erinnern. Ebenso können wir alsdann die übrigen Verbrechen der Ordnung nach an ihre Stelle setzen, und wir werden, so oft wir uns einer Sache erinnern wollen, das Verlangte leicht von dem Gedächtniß zurückerhalten, wenn wir uns einer sorgfältigen Vertheilung und Bezeichnung der Bilder bedienen.

Wenn wir nun auch Wortähnlichkeiten durch Bilder ausdrücken wollen, so werden wir mehr Mühe haben und eines größeren Aufwandes von Witz bedürfen. Wir müssen es auf folgende Art machen: Ich wähle die Worte: **Jam domicitionem reges Atridae parant.** An einen Gedächtnißort wird Domitius gestellt, wie er die Hände zum Himmel aufhebt, als er von den Marcischen Königen gepeitscht wird. Dieß würde so viel sein als: **Jam domnitionem reges.** An einem andern Orte führen Äsopus und Cimber, in der Rolle des Agamemnon und Menelaus, die Iphigenia auf. Dieß wäre: **Atridae parant.** So würden alle Worte ausgedrückt sein. Aber die Entwerfung der Bilder muß erst dann vorgenommen werden, wenn wir das

natürliche Gedächtniß durch diese Bezeichnung aufreizen, daß wir bei einem aufgegebenen Verse, erstlich in uns selbst diesen Vers zwei- oder dreimal durchgehen, alsdann aber die Worte mit den Bildern zugleich ausdrücken. So wird die Kunst der Natur zu Hilfe kommen. Denn jede von beiden wird, von der andern getrennt, weniger Festigkeit haben, doch mit dem Unterschiede, daß man sich von Übung und Kunst immer noch das Meiste versprechen darf. Ich würde dieß gern weitläufiger zeigen, wenn ich nicht befürchten müßte, durch Entfernung von meinem Zwecke gegenwärtiger Anleitung zu viel von deutlicher Kürze zu rauben.

Bisweilen sind die Bilder stark und zum Erinnern geschickt, bisweilen aber schwach und kraftlos, und machen kaum einen Eindruck auf das Gedächtniß. Wir müssen überlegen, was der Grund von beiden Erscheinungen sei, weil wir hernach bestimmter wissen, welche Bilder wir zu vermeiden, und welche wir zu wählen haben. Die Natur selbst lehrt, was geschehen müsse. Kleine, gewöhnliche, alltägliche Dinge, die wir in unserem Leben sehen, pflegen wir nicht zu behalten, weil das Gemüth nur durch neue und bewunderungswürdige Gegenstände in Bewegung gesetzt wird. Aber wenn wir etwas sehen und hören: die Auftritte unserer Kindheit behalten wir oft am besten. Auch hievon kann es keine andere Ursache geben, als weil gewöhnliche Dinge dem Gedächtnisse leicht entschlüpfen, ausgezeichnete und neue aber länger darin zurückbleiben. Den Aufgang, den Lauf, den Untergang der Sonne bewundert Niemand, weil dieß täglich geschieht; aber über Sonnen-

finsternisse wundern wir uns, weil sie selten vorfallen, und über Sonnenfinsternisse mehr, als über Mondesfinsternisse, weil diese letztern häufiger sind. Die Natur lehrt also, daß gemeine und gewöhnliche Dinge auf sie keinen Eindruck machen, daß sie durch Neuheit und Auszeichnung der Gegenstände aufgeregt sein wolle. Die Kunst ahme daher der Natur nach, erfinde was sie verlangt und folge ihren Winken. Die Natur erfand niemals die Vollendung, so wenig, wie die Kunst die ersten Anfänge. Die Keime sprossen aus den natürlichen Anlagen, und ihre Entwickelungen sind ein Werk sorgfältiger Leitung.

Die Bilder müssen wir also stets aus der Gattung wählen, welche am längsten im Gedächtniß haftet. Dieß wird geschehen, wenn wir die bekanntesten Ähnlichkeiten ergreifen, wenn wir keine stumme, unbestimmte, sondern handelnde Bilder gebrauchen; wenn wir ihnen einen hohen Grad der Schönheit oder der Häßlichkeit beilegen; wenn wir sie irgend womit, z. B. mit einer Krone, oder mit einem purpurnen Gewand ausschmücken, um die Ähnlichkeit auffallender zu machen; oder wenn wir die Gestalt, um sie recht bemerklich darzustellen, irgend wodurch verunstalten, sie etwa mit Blut, mit Schlamm oder mit rother Erde bedeckt, auftreten lassen; oder wenn wir den Bildern irgend etwas Lächerliches zugesellen, weil auch dieser Umstand das Behalten erleichtern wird. Denn was wir in der Wirklichkeit nicht behalten, das wird uns in der Erdichtung, bei einer sorgfältigen Bemerkung, zu behalten nicht schwer werden. Dabei muß man aber die Vorsicht gebrauchen, allemal die ersten Gedächtnißwörter, um die Bilder aufzufrischen, schnell bei sich selbst durchzulaufen.

Ich weiß sehr wohl, daß die meisten Griechen, welche über das Gedächtniß geschrieben haben, die Bilder vieler Wörter zusammengeschrieben haben, damit die, welche sie lernen wollten, alles schon vorgearbeitet fänden, und nicht nöthig hätten, auf eigenes Suchen viele Zeit zu verwenden. Ein solches Verfahren kann ich aus mehreren Gründen nicht billigen. Erstlich dürfte es bei der unzähligen Menge von Wörtern lächerlich sein, die Bilder zu tausend Wörtern anzuschaffen. Was wird uns dieß nützen, da wir doch aus der unendlichen Wörtermenge bald dieß bald jenes behalten müssen? Warum wollen wir ferner Jemanden dadurch, daß wir ihm Alles schon fertig in die Hände liefern, mit Gewalt abhalten, selbst sich Bilder zu suchen? Außerdem wird der Eine mehr durch diese, der Andere mehr durch jene Ähnlichkeit gereizt. Denn so wie bei der Beurtheilung der Gesichtszüge Andere oft gar keine Ähnlichkeit finden, wo wir die größte Gleichheit antreffen, so geschieht es auch bei den Bildern, daß diejenigen, welche sich uns tief eindrücken, für Andere wenig Hervorstechendes haben. Daher thut ein Jeder am besten, zu seinem Behufe sich selbst Bilder zu machen. Endlich ist es Sache des Lehrers zu zeigen, wie Jedes gefunden werden könne, und zur Erklärung dann Eins und das Andere, aber nicht alle Beispiele aus derselben Gattung hinzuzufügen. Wenn von der Anschauung der Eingänge die Rede ist, so lehrt man die Art und Weise, sie zu finden; tausend Arten von Eingängen aber werden nicht zusammen geschrieben. Eben dieß, dünkt mich, müssen wir auch bei den Gedächtnißbildern beobachten.

Noch muß ich erinnern, warum ich das Wortgedächtniß nicht für überflüssig halte, damit man nicht glaube, als sei es zu schwer oder von wenig Nutzen, und mit dem Gedächtniß der Sachen selbst zufrieden sei, weil diese theils nützlicher wären, theils mehr Leichtigkeit hätten. Meiner Meinung nach muß man, um leichtere Dinge ohne Arbeit und Mühe genau zu behalten, sich zuvor in schweren Dingen geübt haben. Wir empfehlen auch dieß Wortgedächtniß nicht sowohl deßwegen, daß wir Verse behalten, sondern vielmehr deßwegen, damit durch diese Übung jenes Sachgedächtniß seine gehörige Stärke erlange, und wir so von der schweren Übung ohne Mühe zu jener Leichtigkeit übergehen können.

So wie aber in jeder Unterweisung die Vorschrift der Kunst ohne die äußerste Beharrlichkeit der Übung kränkelt, so hat auch in der Gedächtnißkunst die Anweisung wenig Kraft, wenn sie nicht durch Sorgfalt, Eifer, Anstrengung und Fleiß unterstützt wird. Man muß dafür sorgen, recht viele Örter zu besitzen, die den Vorschriften am genauesten entsprechen. In dieser Hinstellung der Bilder muß man sich täglich üben. Von andern Studien werden wir bisweilen durch Verhinderung abgerufen, von diesem Gegenstande kann uns keine Angelegenheit abhalten. Es gibt keine Zeit, worin wir nicht dem Gedächtniß etwas anzuvertrauen hätten, und dann oft am meisten, wenn wir uns in ein wichtigeres Geschäft verwickelt sehen. Da nun so viel darauf beruht, leicht behalten zu können, so wirst du von selbst einsehen, welcher Anstrengung das würdig sei, welches einen so ausgebreiteten Nutzen hat; und diese Überzeugung

kann dir nicht fehlen, sobald du den Nutzen näher erkannt haben wirst. Ich mag dich nicht weitläufiger zu dieser Kunst ermuntern; es dürfte sonst den Schein haben, als setztest du in mein Studium, oder ich in das Deinige Mißtrauen; oder als hätte ich weniger gesagt, denn die Sache erfordert.

Dritte Stelle.

Aus dem eilften Buche der Institutionum Oratoriarum des Quintilian.

Cap. 2.

Der Erfinder der Gedächtnißkunst soll Simonides gewesen sein. Die Fabel von ihm ist bekannt. Er hatte gegen eine Summe Geldes, die er sich ausbedungen, auf einen gekrönten Fechter ein Siegeslied verfertigt; aber es wurde ihm ein Theil des Geldes verweigert, weil er in einer Digression, welche die Dichter sehr lieben, in das Gedicht Lobeserhebungen auf den Castor und Pollux eingewebt hatte. Er möchte sich, sagte man ihm, das übrige Geld von ihnen geben lassen, deren Thaten er gepriesen; und sie entrichteten ihre Schuld, wie uns erzählt wird. Es war nämlich zu Ehren dieses Sieges ein großes Gastmahl angestellt, und Simonides dazu gebeten worden. Ein Bote ruft ihn, weil zwei junge Menschen zu Pferde angekommen wären, die ihn außerordentlich gern sprechen möchten. Er findet sie zwar nicht, der Ausgang aber belehrt ihn, daß sie gegen ihn nicht undankbar gewesen. Denn kaum ist er über die Thürschwelle herausgeschritten, als das

Zimmer über die Gäste zusammenstürzt, und sie so zerquetscht, daß ihre Anverwandten, die sie der Beerdigung wegen aufsuchen, so wenig die Körper als die Gesichter der Erschlagenen durch ein Merkzeichen von einander unterscheiden können. Da soll Simonides, eingedenk der Ordnung, in welcher sie gesessen hatten, jeden Erschlagenen den Seinigen zurückgegeben haben. Die Schriftsteller sind aber darüber sehr getheilt, ob jenes Gedicht dem Fechter Caristius, oder dem Leokrates, oder dem Agatharchus, oder dem Skopas zu Ehren verfertigt worden sei; ferner, ob das Haus zu Pharsalus, wie Simonides selbst in einer Stelle sagen zu wollen scheint, und Apollodorus, Eratosthenes, Euphorion und Larisseus Eurypitus berichten, oder vielmehr zu Kranon gewesen sei, wie Apollas Kallimachus meldet, dem Cicero gefolgt ist, und diese Erzählung weiter verbreitet hat. Einig ist man darüber, daß Skopas, ein vornehmer Thessalier, bei diesem Gastmahle umgekommen sei. Eben dieß gilt von seiner Schwester Sohn. Man glaubt es auch von den meisten Abkömmlingen des Skopas', der schon sehr bei Jahren gewesen sei. Doch scheint mir die Erzählung von den Söhnen des Tyndarus Fabel zu sein. Überhaupt erwähnt niemals diesen Vorfall der Dichter selbst, der gewiß von einer so großen Ehre, als er da erhalten hätte, nicht würde geschwiegen haben.

Von diesem Begegnisse des Simonides scheint man darauf gekommen zu sein, daß dem Gedächtniß durch gewisse Örter, die man in Gedanken bezeichne, aufgeholfen werde; wovon ein Jeder sich leicht aus seiner eigenen Erfahrung überzeugen kann. Denn wenn wir nach einiger Zeit zu

diesen Örtern zurückkehren, so erkennen wir nicht bloß sie, sondern erinnern uns auch desjenigen, was wir darin wahrnahmen. Personen fallen uns dabei ein. Oft kehren sogar Gedanken, die nicht laut wurden, in unsere Seele zurück. So entstand, wie sehr oft, die Kunst durch Erfahrung.

Die Plätze müssen so geräumig als möglich, und durch viele Verschiedenheit ausgezeichnet sein. Dahin gehört z. B. ein großes Haus mit vielen Behältnissen. Hierin wird, was bemerkenswerth ist, im Gedanken sorgfältig angeheftet, damit das Denken alle Theile desselben ohne Mühe und Verzug durchlaufen kann. Darauf hat man sein Augenmerk vornehmlich zu richten, daß man bei dem Wiederbetrachten des Locirten nicht in Ungewißheit stehe. Ein Gedächtniß, das einem Andern zu Hilfe kommen soll, muß noch mehr als Festigkeit besitzen. Hierauf bezeichnet man das Gelesene oder Gedachte auch noch mit einem andern Merkmale, welches uns an jenes erinnert. Dieß kann von der ganzen Sache, z. B. der Schiffahrt, oder dem Kriegswesen, oder auch nur von einem einzigen Worte genommen werden. Denn wenn dem Gedächtniß auch etwas entfallen sein sollte, so wird es durch die Erinnerung eines einzigen Wortes zurückgebracht. Der Anker sei Zeichen der Schiffahrt, eine Art von Waffen Zeichen des Kriegswesens. Dieß wird vertheilt. Die erste Sache oder der erste Platz wird für das Vestibulum, die zweite für das Atrium bestimmt. Dann geht man um den Hof im Hause herum und übergibt das zu Behaltende nach der Reihe nicht bloß Wohnzimmern und Gesprächssälen, sondern

auch Schlafzimmern und ähnlichen Plätzen. Wenn man nun die Gedanken zurückhaben will, so fängt man bei dem ersten Platze an die Stellen wieder zu betrachten, und fordert zurück, was man jeder anvertraut habe, wo man dann auch durch die Bilder an das Locirte erinnert wird. Die Freunde dieser Kunst behaupten: wenn man auch noch so viel zu behalten hätte, so würden doch die einzelnen Gegenstände wie in einem Chorus mit einander verkettet. Man irre hingegen leicht, wenn man sie durch bloßes Auswendiglernen mit einander verbinde.

Was ich von einem Haus gesagt habe, kann auch von öffentlichen Anlagen, an langen Wegen auf denen man reist, z. B. an der Lage einer großen Stadt, an Gemälden geschehen. Solche Stellen kann man auch erdichten.

Man hat also Plätze, die entweder erdichtet werden, oder schon vorhanden sind, und Bilder oder Ähnlichkeiten, welche ebenfalls erdichtet werden, nöthig. Die Bilder sind Merkmale, womit wir, was wir behalten wollen, bezeichnen; so daß wir, mit Cicero zu reden, uns der Plätze statt des Wachses, der Ähnlichkeiten statt der Buchstaben bedienen. Es wird gut sein, auch das Folgende mit Cicero's Worten beizufügen: „Man muß viele helle, offene Plätze, in mäßigen Entfernungen haben. Die Bilder müssen lebend, stark und auffallend sein, um leicht hervortreten und die Seele geschwind in Thätigkeit setzen zu können."

Um so mehr wundere ich mich, wie Metrodorus in den zwölf Zeichen, durch welche die Sonne geht, dreihundert und sechzig Plätze habe finden können. Aber es war dieß Eitelkeit und Prahlerei; er wollte sein Gedächtniß mehr

den Übungen in der Kunst, als der Natur zugeschrieben wissen wollen.

Gern gebe ich es zu, daß die beschriebenen Übungen zu diesem und jenem nützlich sind, z. B. wenn man eine Menge Namen in der Ordnung, in welcher man sie gehört hat, wieder hersagen will. Man setzt die Sachen in die gewählten Stellen, z. B. einen Tisch in das Vestibulum, ein Kissen in das Atrium u. s. w. Geht man die Plätze wieder durch, so findet man ein Jedes da, wo man es hingesetzt.

Vielleicht bedienten sich dieses Mittels diejenigen, welche nach geendigter Auktion sagten, was ein Jeder erstanden habe, und von den Verzeichnissen der Wechsler keines Irrthums überführt wurden. Dieß soll Hortensius gethan haben. Weniger möchte es beim Auswendiglernen ganzer Reden nützen. Denn schon der Sinn der Sätze und die einzelnen Sachen haben nicht ein und dasselbe Bild, wenn das Eine oder das Andere abgebildet wird. Indessen erinnert hier noch immer Eins an das Andere. Aber wie sollte sich der Context der Wörter in einer gehaltenen Rede durch diese Kunst zusammenfassen lassen? Ich will dessen nicht einmal erwähnen, daß Einiges, z. B. gewisse Verbindungswörter, keine Abbildung annimmt. Doch laßt uns für Alles, wie die, welche Noten schreiben, gewisse Bilder haben, und unzählbare Örter, in welche man die Worte der Ciceronianischen Reden gegen den Verres vertheilt; laßt uns auch Alles, was man darin verwahrlich niederlegte, behalten; muß nicht der Fluß der Rede durch die doppelte Rücksicht auf das Gedächtniß gehemmt werden? Denn wie

kann das Verbundene ruhig fortgleiten, wenn man bei jedem einzelnen Worte auf sein Bild immer hinsehen muß? Daher mögen Charmadas und Scepsius Metrodorus, die nach Cicero diese Übung gebrauchten, ihre Anweisung für sich behalten; ich will einen einfachern Weg zeigen.

Uebersicht

des

Systems des Jordanus Brunus.

Vom

Freiherrn Aretin.



Der berüchtigte Jordan Bruno folgt in seinen Mnemonischen Schriften größtentheils der **Ars magna** des Lullus, für welche er enthusiastisch eingenommen, und mit deren Vervollkommnung er sein ganzes Leben hindurch beschäftigt war, deßwegen machen Künsteleien dieser Art, in seiner bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit, und oft so seltsam, daß sie an das Kindischspielende, Läppische und Abenteuerliche gränzen, den Inhalt seiner meisten Schriften aus. Daß er aber der Lullischen Kunst so sehr anhing, und sie mit so großem und unermüdetem Eifer auszubilden und zu verbreiten suchte, davon lag wohl die Ursache theils in seinem Hasse gegen die Aristokratische Dialektik und Methodik, theils und vornehmlich in seinen metaphysischen Ideen, auf die er auch die dialektischen Regeln und ihren Gebrauch zurückführen wollte. Das Prinzip der Einheit, welches in jenen herrschte, sollte auch das logische Denken und die Darstellung des Gedachten regieren, nicht etwa bloß im universell-objektiven, sondern auch im individuell subjektiven, nicht bloß im transcendentalen, sondern auch im empirisch-praktischen Betrachte.

Die ältesten Topisch-Mnemonischen Schriften des Bruno kamen heraus zu Paris im Jahre 1582. Die Erste ist: **De Compendiosa Architectura et complemento artis Lullii.**

Sie sollte, wie schon der Titel anzeigt, einen kurzen, kernhaften und faßlichen Entwurf der Lullischen Kunst enthalten, und das Wesentliche dessen befassen, was Lullus dahin Gehöriges in mehreren seiner Schriften vorgetragen hat. Voran geht eine Übersicht der Haupttheile der Lullischen Kunst. Das allgemeine Prinzip derselben ist der außer sich thätige Verstand (intellectus extrinsecus agens, Sinnlichkeit), der sich zur Erleuchtung des Geistes verhält, wie die Sonne zum Auge. Ihr besonderes Prinzip ist der thätige Verstand an sich selbst (intellectus agens, reiner Verstand), der sich wiederum zu den Vorstellungen und Begriffen (species intelligibiles) oder dem äußern Verstande verhält, wie das Auge zu den sichtbaren Dingen. Als materielles Prinzip der Lullischen Kunst wird ein etwas melancholisches Temperament erfordert, das zur Spekulation geneigter und fähiger macht. Der Gegenstand der Betrachtung ist das Universum, sofern es sich unter den Begriff des Wahren, durch die Vernunft Erkennbaren bringen läßt (quod veri, intelligibilis rationabilisque rationem subire valet), um die allgemein wahren, nothwendigen und ersten Prinzipien zu bestimmen, aus denen man hernach die Regeln für andere Erkenntnisse, moralische und mechanische Fähigkeiten herleiten kann. Conveniens nimirum est atque possibile, ut eum in modum, quo Metaphysica universum ens, quod in substantiam dividitur et accidens, sibi proponit objectum, quaedam unica generaliorque (ars) ens rationis cum ente reali, quo tandem multitudo, cujuscumque sit generis, ad simplicem reduci possit unitatem, complectatur.

Die Lullische Kunst hat 2 Haupttheile, von denen

der erste sich auf die Erfindung, Ordnung, Verbindung, der andere auf das Erfundene, Geordnete, Verbundene, Beurtheilte selbst beziehet. Die Ersten scheidet Bruno wieder in drei Unterabtheilungen: a) das Alphabet, oder die einfachsten Elementarbegriffe; b) das Syllabicum oder die Arten der Verbindung der Subjekte mit ihren absoluten und relativen Prädikaten; c) das Diktionarium, oder die Arten der Verbindung der Urtheile zu Sätzen und Raisonnements mannigfacher Art. Der Zweite zerfällt ebenfalls wieder in sieben Unterabtheilungen: von Problemen, Antworten, Definitionen, Diskursen, von der Entwicklung, der Erweiterung und der Läuterung der Erkenntniß. Das Alphabet besteht aus 9 Buchstaben: A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, als Zeichen von 9 Elementarbegriffen, deren jeder: a) das Subjekt, b) das absolute Prädikat, c) das relative Prädikat, d) die Frage, bezeichnet, z. B.:

A	B	C	D	E
Subjekt.	Gott.	Engel.	Himmel.	Mensch.
Absol. Präd.	Güte.	Größe.	Ewigkeit.	Vermögen.
Relat. Präd.	Differenz.	Harmonie.	Harmonie.	Prinzip.
Frage.	Ob?	Was?	Woher?	Wodurch?

Die übrigen Elementarbegriffe sind F. Immagination, G. das Empfindungsvermögen (Sensitivum), H. das Ernährungsvermögen (Vegetativum), I. das Materielle (Elementativum), und K. das Organische (Instrumentativum). Das absolute und relative Prädikat der Immagination sind: Weisheit und Mittel; des Empfindungsvermögens: Wille und Zweck u. s. w. Nun folgen Figuren, um sowohl das Alphabet als das Syllabikum und Diktionarium und die

übrigen Regeln leichter zu fassen und sich einzuprägen, nebst den Erklärungen derselben.

Am merkwürdigsten ist der Kommentar über die Elementarbegriffe am Schlusse des Buches, worin schon die Keime des metaphysischen und physikalischen Systemes liegen, das Bruno in andern spätern Schriften ausführte. Mit diesem Buche hängt übrigens genau zusammen und ist ganz ähnlichen und verwandten Inhalts: der **Cantus Circaeus ad memoriae praxim ordinatus**, nur daß Bruno die Lullische Kunst hier lebhafter empfiehlt, und zum Studium derselben aufmuntert.

Auch hat er die Lehre von Subjekten und Prädikaten und von den Verschiedenheiten dieser hier erörtert, die er in jenem ersten Buche voraussetzt.

Das zweite Topisch-Mnemonische Werk des Bruno ist: **De umbris idearum**, von welchem die **Ars memoriae** nicht verschieden, sondern nur der zweite Theil ist. Er zeigt hier die Verbindung seiner Metaphysik mit der Lullischen Kunst; denn die vornehmste Tendenz des Werkes ist eine künstliche auf metaphysische Prinzipien, die im ersten Theile entwickelt werden, gegründete Mnemonik.

Vorgesetzt sind Gedichte von einem gewissen Merlin, um unwissende, zum Denken unfähige Köpfe von der Lektüre, und noch mehr von der Beurtheilung des Buches abzuschrecken.

Dann folgt ein höchst sarkastischer, apolegetischer Dialog zwischen Hermes, Philotimus und Logifer, der den damaligen Tadlern einer künstlichen Mnemonik, die diese unmöglich oder unnütz, oder gar verderblich fanden, entgegengesetzt ist. Bruno führt hier angeblich berühmte Theo-

logen, Juristen, Mediziner und Philosophen mit Spottnamen auf, denen eine der redenden Personen jenen Tadel zuschreibt, und die dafür von einer andern Person zurechtgewiesen werden.

Da Bruno hier wahrscheinlich auf lebende Gelehrte in Paris und an andern Orten anspielte, so zog er sich natürlich hiedurch schon damals eine große Menge von Feinden zu, die seine Absichten vereitelten und ihn wiederum auf's heftigste verfolgten.

Der erste Theil dieses Werkes selbst enthält 2 Abschnitte: **1. Triginta intentiones umbrarum**, oder dreißig Punkte, worauf bei den Schatten der Ideen zu achten, und **2. Triginta idearum conceptus**, oder dreißig Lehrsätze selbst, die aus ursprünglichen Ideen, und aus diesen mit den Schatten der Ideen verbunden, gebildet werden. Bruno wollte hiemit zuvörderst die Natur und Gesetze der innern geistigen Thätigkeit beim Denken aufhellen, um hernach die Regeln der Mnemonik desto leichter und sicherer bestimmen zu können.

Der Ausdruck: Schatten der Idee, gründet sich darauf, daß der Mensch die absolute Wahrheit nicht erkennen kann; denn wie könnte er dieß, da sein ganzes Sein nicht das absolute und wahrhafte Sein, sondern nur ein Schatten desselben ist!?

Bruno hat hier Manches aus der Neuplatonischen und Kabbalistischen Vorstellungsart angenommen.

Nach seiner Lehre ist in dem Urverstande nur Eine Idee aller Dinge.

Er ist Licht, Leben, Geist, Einheit. In ihm sind alle Gattungen, Vollkommenheiten, Wahrheiten, Zahlen und

Grade der Dinge. Was in der Natur Kontrast und Verschiedenheit ist, ist in ihm Harmonie und Einheit. **Tenta igitur, an possis viribus tuis identificare, concordare et unire receptas species, et non fatigabis ingenium, mentem non turbabis, et memoriam non confundes.**

So wie hier leitet Bruno öfter aus seinen metaphysischen Begriffen logische und Mnemonische Regeln ab.

Nach der Erörterung seiner metaphysischen Prinzipien geht Bruno zu der eigentlichen Mnemonik über, die er auf jene gründen wollte. Er nimmt die Mnemonik in einem so weiten Sinne, daß sie auch die Theorie des Vorstellens und Denkens zugleich umfaßt. Er betrachtet das Denken als eine Kunst der Seele, im Innern gleichsam durch innere Schrift darzustellen, was die Natur äußerlich gleichsam durch äußere Schrift darstellt, und sowohl die äußere Schrift der Natur in sich aufzunehmen, als die innere Schrift in der äußern abzubilden und zu verwirklichen. Diese Kunst des innern Denkens und äußern Organisirens nach demselben, und umgekehrt, wie sie die menschliche Seele hat, setzt Bruno in die innigste Verbindung mit der Kunst der Natur, des Universums, des Weltprinzips, überhaupt wodurch Alles geformt und gebildet wird. Es ist dasselbe Weltprinzip, das in den Metallen, Pflanzen, Thieren bildet, und das in den Menschen denkt — und außer sich organisirt, nur daß es sich in seinen Wirkungen auf eine unendlich verschiedene Weise äußert. Als verschiedene Schriftarten der Seele, durch welche sich auch das organisirende Weltprinzip offenbart, nimmt Bruno zwölf an: **Species, Formae, Exemplaria, Indicia, Signa, Notae, Characteres et Sigilli.** Er beruft sich dabei auf

sein **Librum clavis magna**, worin dieß weiter aus einander gesetzt sein soll, welches aber nie herausgekommen ist.

Einige jener Schriftarten beziehen sich auf den äußern Sinn, wie die äußern Formen, Bilder und Ideale (**extrinseca forma, imago, exemplar**), welche die Malerei und andere bildende Künste, indem sie die Mutter Natur nachahmen, darstellen. Einige beziehen sich auf den innern Sinn, wo sie in Ansehung des Maßes, der Dauer, der Zahl, vergrößert, in der Zeit ausgedehnt und vervielfältigt werden; dergleichen sind die Erzeugnisse der Fantasie (**quae contrectanda phantasticae se offerunt facultati**). Einige beziehen sich auf einen gemeinschaftlichen Punkt der Gleichheit mehrerer Dinge, wie die von uns jetzt sogenannten diskursiven Begriffe. Einige weichen von der eigentlichen objektiven Beschaffenheit der Dinge so ab, daß sie ganz erträumt sind. Einige endlich scheinen der Kunst eigenthümlich zu sein, wie die **signa notae, characteres, et sigilli**, durch welche die Kunst so viel vermag, daß sie, unabhängig von der Natur, über die Natur hinaus, und wenn es die Sache mit sich bringt, sogar gegen die Natur handeln zu können scheint. Die weitere Beschreibung, die Bruno von diesen mannigfaltigen Schriftarten (Vorstellungen) der Seele, und dem Verhältnisse derselben zu einander macht, ist hier überflüssig. Übrigens gründet sich die Kunst auf Ideen, oder wie sich Bruno ausdrückt, wohnt sie unter dem Schatten der Ideen, wenn sie der trägen Natur vorhergeht, und ihr Reize zu Wirksamkeit gibt; oder wenn sie die ermüdete, in ihrer Thätigkeit nachlassende Natur stärkt und unterstützt, oder wenn sie die irrende Na-

tur verbessert, oder endlich, wenn sie die vollkommene Natur in ihrem Fleiße nachahmt und ihr nacheifert.

Die eigentliche Mnemonik hat dreierlei zu untersuchen: Erstlich, was für Subjekte die Erkenntniß habe, und von welcher Beschaffenheit? Zweitens, welche Formen, und von was für Art sie gebildet werden müssen? Drittens, wie das Organon zu gebrauchen sei, wodurch die Seele leichter und geschickter wirkt? Auch dieses ist in dem libro primo Clavis magnae, wie Bruno sagt, perfectissime ausgeführt; hier gibt Bruno nur die Hauptmomente an. Das erste Subjekt der Erkenntniß ist die Fähigkeit der Einbildung, befruchtet mit den Eindrücken der äußern Gegenstände. Primum subjectum est technica extensio, sive sinus in phantastica facultate ordinatus ex speciebus receptaculorum consitus, quae ex animae fenestris influxere. Hier kommt alles darauf an, daß die Gegenstände bestimmt und deutlich wahrgenommen, und die Wahrnehmungen von der Seele aufbewahrt werden, damit sie nach Belieben dem Bewußtsein vergegenwärtiget, und das Chaos der Fantasie von der Denkkraft bearbeitet und geordnet werden können. Bruno ertheilt nun hiezu mehrere Regeln in seiner Kunstsprache, die, auf unsere heutige logische Sprache zurückgeführt, nichts enthalten, was ausgezeichnet zu werden verdiente.

Was wir Urtheilen und Schließen nennen, ist ihm: das Bilden und Formen, und sein Organon enthält Vorschriften, das Urtheilen und Schlüssen zweckmäßig zu richten und zu sichern, und dadurch eine wahre Erkenntniß (rememorationem et memoriam) zu bewirken. Er sondert 9 Äußerungen der Seele, welche zu dieser Erkenntniß kon-

kurriren: a) die vorhergehende Intention, wenn irgend ein äußerer oder der innere Sinn von einem Objekte bewegt wird; b) die Anreizung der Einbilduugskraft (provocatio immaginationis), die hierdurch unmittelbar oder mittelbar erfolgt; c) die passive Affizirung (motus passivus) der Einbildungskraft, wodurch sie zur Untersuchung angetrieben wird; d) die aktive Bewegung der Einbildungskraft (motus activus), wodurch sie nun wirklich untersucht; e) die Beurtheilung (scrutinium), zu deren Behufe die Einbildungskraft untersucht; f) die Vorstellung eines merkwürdigen Begriffes (Imago utpote species memorabilis); g) die Vorstellung des Grundes, wodurch dieser Begriff vor andern merkwürdig wird (Intentio imaginis, nempe ratio, qua memorabilis efficitur in praesentiarum aliis exclusis; h) die Darstellung jener Vorstellung, wodurch sie vergegenwärtigt wird (Praesentatio illius intentionis, quod intentio illa praesens efficiatur); i) endlich die Entscheidung, daß die dargestellte Vorstellung jenes merkwürdigen Begriffes mit diesem selbst übereinstimme (Indicatio, qua apprehenditur, eam esse intentionem illius imaginis). Unter diesen 9 Äußerungen ist die Beurtheilung (scrutinium, discerniculum) die vornehmste, und sie macht das eigentliche Instrument (Organon) der Denkkraft aus. Bruno vergleicht sie mit einem Stocke in unserer Hand, womit wir einen Haufen Kastanien unter einander rühren, um — eine gewisse Kastanie herauszufinden. Et scrutinium quidam numerus, quo cogitatio tangit modo suo species conservatas, eas pro causa facultate disterminando, disgregando, colligendo, applicando, immutando, formando, ordinando, inque se-

ligendam unitatem referendo. Dieses wird von Bruno umständlicher ausgeführt.

Hernach folgen eigentlich Topische und Mnemonische Regeln im gewöhnlichen Sinne, durch Figuren erläutert, die größtentheils nur schwer zu verstehen sind, und deren Enträthselung die Mühe auch wohl nicht belohnen würde.

Unter andern kommen hier vor: Imagines facierum signorum ex Teucro - Babylonico, quae ad usum praesentis artis quam commode trahi possunt.

Bruno zeigt hier, wie man aus den gemeinen Bildern der Sonne, des Mondes, der Planeten, und der Zeichen des Thierkreises, in Verbindung mit den damit verknüpften astrologischen Meinungen, neue Ideen zu Kunstwerken schöpfen könne, und gibt selbst bei jedem mehrere Sujets für die bildende Kunst an, die zum Theil durch die unglaublich schöpferische Fantasie desselben sehr sinnreich und schön erfunden sind, weßhalb sie allerdings die Aufmerksamkeit der Künstler verdienen. Am Ende sind noch angehängt Jordani Bruni Nol. Ars brevis et expedita, ad eundem Sereniss. Galliarum Regem. Aenigma et Paradigma. Ejusd. Ars brevis alia pro rebus diversorum ordinum ad ordinem proprium referendis atque potenter retinendis quod aegre aliae praestare valent artes. — Ejusd. Ars alia brevis, ad verborum rerumque memoriam. Diese sämmtlichen Artes sind sehr kurz und nehmen nur ein paar Blätter ein; sie enthalten die Mnemonik des Bruno änigmatisch oder paradigmatisch in lateinischen Versen mit Erläuterungen in Prosa.

Ein viertes hieher gehöriges Buch des Bruno ist die explicatio triginta sigillorum und Sigillus Sigillorum,

das ohne Jahrszahl und Druckort erschienen, und dem Herrn von Chateauneuf gewidmet ist. Wahrscheinlich ist es um dieselbe Zeit mit den schon angezeigten Werken geschrieben, da sich Bruno darin auf das Werk de umbris idearum bezieht. Außer der Dedikation ist ihm auch eine Epistel an die Universität von Oxfort vorgesetzt, worin Bruno seine Bemühungen für die Philosophie und die Lullische Kunst empfiehlt, und um Prüfung derselben bittet, wiewohl nur um eine echt philosophische Prüfung. Das Ganze ist ein Gewebe von allegorischen Künsteleien und Spielereien, um die Topisch-Mnemonischen Regeln und ihre Anwendung zu versinnlichen.

Die Sigilli sind Zeichen, Merkbilder, um daran gewisse Ideen zu reihen, oder Verbindungen und Verhältnisse von Ideen zu knüpfen. Das erste Merkzeichen ist das Feld (campus), als allegorisches Bild der Fantasie, soferne diese den Boden für das Mannigfaltige der Gegenstände ausmacht; das zweite ist der Himmel (coelum), als Merkbild kosmischer oder geographischer Ideen; das dritte die Kette (catena), als Merkbild der Weltordnung in der Gradation der Wesen; das vierte ist der Baum (arbor), als Merkbild der Erfindung und Beurtheilung, wo wir erst auf die Wurzeln (Original-Prinzipien, Ursachen und Elemente), dann auf den Stamm (das eigentliche Wesen), die Zweige (die Vermögen und Eigenschaften), die Blätter (Accidenzen und äußere Umstände), die Blüthen und Früchte (Thätigkeiten und Wirkungen der Dinge) zu achten haben; das fünfte ist der Wald (silva), als Merkbild einer Menge von Gegenständen, die mit einander vereinigt sind u. s. w. Solcher Sigillen zählt Bruno dreißig,

mit den nöthigen Figuren und Erklärungen. Unter den übrigen sind auch folgende: **Zeuxis seu Victor (Sigill. XII.). Phidias seu Sculptor (XIII.). Daedalus (XIV.). Propagator (XV.). Numerator(XVI.). Centurio (XVII.). Rota Figuli (XXI.). Alea (XXIV.). Circei campi horti et antra (XXVI.). Claustrum et Cabalisticum et Templum (XXVIII.).** u. s. w.

Der **Sigillus Sigillorum** ist eine kurze, zum Theil allegorische und sehr poetisch ausgedrückte, wiewohl in Prosa verfaßte Darstellung derselben metaphysischen und Topisch-Mnemonischen Ideen des Bruno, die in dem Buche **de umbris idearum** enthalten sind. Doch ist zu bemerken, daß diese Darstellung ungleich klarer, kräftiger, unterhaltender und in mehreren Punkten vollständiger erscheint, als sie in dem Werke **de umbris idearum** ist. Sie besteht aus 2 Theilen. Der erste enthält, außer den Grundbegriffen vom menschlichen Denkvermögen und dem Verhältnisse derselben zum Universum überhaupt, eine Zahl Cautelas, für den richtigen Gebrauch jenes, und eine Beschreibung der fünf Stufengrade (**progressionis graduum**), in denen es sich äußert, als Sinn, Einbildung, Verstand, Vernunft eines Sinnenwesens und als reine Vernunft, die sich über alles Körperliche erhebt. Dann folgt eine Lehre **de multiplici contractione.**

Unter Kontraktion versteht Bruno eine außerordentliche Spannung irgend eines geistigen Vermögens, oder einer Thätigkeit desselben, wodurch außerwesentliche Wirkungen hervorgebracht werden können, welche Spannung nach seiner Meinung eigentlich eine Zusammenziehung der Kraft oder Thätigkeit in sich selbst ist.

So bewirkte das einsame Leben, welches Zoroaster, Pythagoras, Jesus, Raimund, Lullus und Paracelsus eine Zeit lang führten, oder ihre Contractio loci (wie es Bruno nennt), daß sie sich zur göttlichen Weisheit erhoben. Mittelst der Zusammenziehung des Horizonts zum Zentrum, durch die Spannung der Fantasie, vermag der Geist in entfernte Gegenden, wie die Seele des Hermotim umherzuschweifen.

Die Spannung des Glaubens, oder die Kontraktion desselben macht, daß man Berge versetzen kann. Die Spannung der Zärtlichkeit gegen den Vater gab dem stummgebornen Sohne des Crösus die Sprache. Auch bei andern Fähigkeiten und Affekten zeigt Bruno dasselbe, oft sehr sinnreich, und räth hernach jene Kontraktion, insbesondere in Ansehung des Erkenntnißvermögens unter den gehörigen Bedingungen, Einschränkungen, als ein Mittel zur wahren Philosophie an.

Der zweite Theil des Sigillus Sigillorum hat zum Zwecke, Regeln anzugeben, um den Geist von der Materie abzuziehen und zur reinen Betrachtung zu gewöhnen.

Bruno zeigt hier zuvörderst vier innere Regierer und Bildner der geistigen Thätigkeit (quatuor internos actuum rectores), die Liebe, die Kunst, die Magie und die Mathematik; dann gibt er vier Hauptobjekte an: das Licht, die Farbe, die Figur und die Form, die auf vierfache Weise analogisch nach den verschiedenen Graden der Betrachtung, metaphysisch, physisch, logisch und moralisch zu untersuchen sind. Der Begriff der Form überhaupt veranlaßt ihn, die mannigfaltigen, einander untergeordneten Klassen derselben von der Urform an, aus welcher sie zuletzt

hervorgehen, zu entwickeln. Die Form überhaupt scheidet sich zunächst in eine dreifache (progressus primae formae in ternarium): a) die Urform (ὑπερουσια, superessentia), die von dem höchsten Gipfel der Stufenleiter der Wesen sich zur untersten Tiefe der Materie herab erstreckt, und in der metaphysischen Welt der Quell aller Ideen, der Urheber aller Formen und das Prinzip aller Samen und Keime der Natur ist; b) die Form der physischen Welt, welche die Spuren der Ideen (vestigia idearum) der Oberfläche der Materie aufdrückt, und gleichsam ein Urbild in zahllosen entgegenstehenden Spiegeln vervielfältigt; c) die Form der vernünftigen Welt, welche die Schatten der Ideen (umbras idearum) für die Sinne numerisch individualisirt, und für den Verstand zu allgemeinen Begriffen erhebt. Die Urform heißt: Sein, Güte, Einheit; in der metaphysischen Welt ist sie ein Ding, ein Gutes, ein Prinzip der Mehrheit (ante multa); in der physischen Welt offenbart sie sich in Dingen, Gütern, Individuen; in der vernünftigen Welt entspringt sie aus Dingen, Gütern und Individuen.

Die Formen der Naturdinge lassen sich wieder unter zwölf Gattungen bringen: Species, Figurae, Simulacra, Similitudines, Imagines, Spectra, Exemplaria, Indicia, Signa, Notae, Characteres, Sigilli.

Nachdem Bruno diese namentlich aufgezählt hat, setzt er hinzu: Horum differentiam et distinctionem non a Grammatista, nec a vulgari Philosopho perquiras, sed per temetipsum meditare; nos etenim si haec per alia nomina explicare velimus, progressum numquam terminandum adoriemur. Synonymiam enim puram in nominibus nullam esse credimus. Quisque igitur pro sua

facultate differentiam ad duodenarium multiplicandam pertentet. Von jenen zwölf Naturformen kann wieder eine jede mit allen übrigen verbunden werden, z. B. Speciei species, Figurae species, Simulacri species u. s. f. und so kommen 144 untergeordnete Naturformen heraus, die Bruno in einer besonderen Figur darstellt. Diese Naturformen nennt er indumenta intrinsecae formae.

Den zwölf Gattungen der Naturformen entsprechen zwölf Gattungen von Formen der Sprache und der Urtheile: Resolutio, Compositio, Additio, Diminutio, Capitis similitudo, Transpositio, Abstractio, Concretio, Denominatio, Etymologia, Interpretatio, Consonantia. Jede derselben kann wieder mit den zwölf übrigen, wie bei den Naturformen, verbunden werden, so daß abermals 144 untergeordnete Sprach- und Denkformen entspringen, die den 144 untergeordneten Naturformen correspondiren; z. B. Resolutio resolutionis, Resolutio compositionis, Resolutio additionis u. s. w.

Drittens statuirt Bruno auch zwölf Gattungen von Formen der Dinge überhaupt, die das, was die Kategorien des Aristoteles und der neuesten Philosophen, sind; ja er behält die zehn Kategorien des Aristoteles bei, und fügt nur noch Motum und Causam hinzu. Auch diese haben wieder dieselbe Zahl von Unterarten, wie die obern Gattungen der Formen. Ebenso werden die Akte des Vorstellens und Begreifens (Intentiones animi) auf zwölf Formen zurückgeführt, so wie auch die sittlichen Gegenstände. Die Formen jener sind: Genus, Definitio, Proprietas, Accidens, Oppositio, Modalitas, Aequipollentia, Consequentia, Distributio, Comparatio, Divisio, Distinctio.

Die Formen dieser sind: **Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Lex naturalis, Lex divina, Lex gentium, Lex civilis, Necessarium, Honestum, Utile, Delectabile.**

Bruno nimmt ferner Formen der Formen, und Fundamente der Formen an, und zwar allemal wiederum zwölf. Durch die Erstern wird distinguirt, getheilt, zusammengezogen, beschränkt, definirt, beurtheilt. Unter ihnen selbst versteht Bruno folgende Erkenntnißbestimmungen, **primario vel secundario, absolute vel respective, actu vel potentia, simpliciter vel secundum quid, intrinsece vel extrinsece, vere vel apparenter, per se vel per accidens, communiter vel proprie, necessario vel contingenter, mediate vel immediate, naturaliter vel attributive, principaliter vel reductive.**

Die Fundamente der Formen werden in zwei Klassen unterschieden: a) in die nächsten (**proxima**), die bei der Erkenntniß aller Dinge zum Grunde liegen, und b) in die ersten (**prima**), die nicht bloß die Erkenntniß, sondern auch das Wesen der Dinge begründen. Jene sind: **Si est, Quid est, Ex quo est, Quantum est, Quale est, Ubi est, Quando est, Quomodo est, Cum quo est, Circa quod est, Ad quid est, Quia est.**

Vermuthlich sind diese Fundamente der Formen hier in transcendentallogischer Hinsicht von Bruno aufgestellt, hingegen oben, wo er eben dieselben als Formen der Dinge überhaupt angibt, in metaphysischen betrachtet. Die ersten Fundamente der Formen sind: **Divinum et Superessentiale, Ideale, Intelligentiale, Cosmicum, Demoni-**

cum, Sensitivum, Vegetativum, Prinum, Compositum, Elementum, Moos, Ratiocinium, Sermo.

Außer allen jenen Formen, welche auch zum Behufe der Topik und Mnemonik gekannt und studiert werden müssen, gibt es noch zwölf Procuratores der Wissenschaften, nämlich: a) vier Indices: Sensibile, Imaginabile, Rationabile, Intelligibile; b) vier Testes, ohne welche nichts bewiesen werden kann: Abstractio, Contractio, Numerus, Mensura; c) vier Directores: Similitudo, Proportio, Ordo, Symmetria. So werden endlich hervorgebracht die vier verlangten Wirkungen der Ars artium und des Sigillus Sigilliorum: Inventio, Dispositio, Judicium, Memoria.

Die ganze Formenklassifikation des Bruno, so wie die darauf von ihm erbaute Topik und Mnemonik, kritisiren sich selbst.

Das Willkürliche, Gekünstelte, Unrichtige, Unlogische und Spielende derselben springt in die Augen. Es ist erstaunlich, wie das grillenhafte Vorurtheil für die Lullische Kunst einen sonst als Metaphysiker so tiefsinnigen und konsequenten Denker so arg blenden und in so mäandrische Gänge eines endlosen Labyrinths verführen konnte. Das Wunderherrlichste ist dabei, daß Bruno mit dieser seiner verwickelten und endlosen Kunst, die, wie seine folgenden logischen Schriften beweisen werden, durch ihn immer noch verwickelter wurde, die Theorie des logischen Denkens und der rhetorischen Darstellung noch gar sehr zu vereinfachen und zu erleichtern wähnte.

Zur Einleitung in das Werk: de triginta Sigillis schrieb Bruno noch einen andern Traktat: Nova et com-

pleta Ars reminiscendi et in phantastico campo et arandi. Der Zweck desselben sollte sein, auf eine populäre Art die allgemeinen Regeln zur Erleichterung, Stärkung und Sicherung des Gedächtnisses anzugeben, so daß Niemand, der nur mittelmäßiges Talent hätte, von dem Vortheile der neuerfundenen Mnemonik ausgeschlossen würde. Der Traktat besteht aus zwei Theilen, von welchen der erste die Mnemonische Theorie, der andere die Praxis betrifft. In der Theorie handelt Bruno erstlich von der Art und Weise, die innern Sinne, hauptsächlich die Fantasie und den Verstand, die gleichsam die Pforten zum Gedächtnisse sind, zu bilden. Er unterscheidet die vier innern Sinne, die er mit vier kleinen Kammern (Cellulis) vergleicht, aus deren einer man in die andere geht. Der erste, nach den Peripatetikern sogenannte gemeinschaftliche Sinn (sensus communis) hat seinen Sitz im vordern Theile des Gehirns, der zweite erstreckt sich bis zum Mittelpunkte desselben, und ist die Wohnung der Fantasie, der dritte, der an jenen gränzt, ist der Ort des Verstandes und der vierte der Aufenthalt des Gedächtnisses. Bruno verlangt, daß die Ordnung der Geistesthätigkeiten sich nach dieser Lage der innern Sinne richten soll, so, daß man successiv von der einen zur andern usque ad ultimum memoriae cubile übergehe. Das vornehmste Vermögen für das Gedächtniß ist der Verstand, sofern er Begriffe aus Bildern der Fantasie, die aus den Empfindungen der Sinne entwickelt werden, dem Gedächtnisse überliefert.

Der Verstand ist also janua, introitus et clavis unica cubilis memoriae. Was bestimmt und deutlich vom Verstande gedacht und erkannt wird, wird auch desto leich-

ter und sicherer im Gedächtnisse behalten werden. Dann erörtert Bruno die Lehre von den Subjekten und Formen (subjectis et adjectis) seu formis der Erkenntniß. Jene sind entweder (in Mnemonischem Betrachte) composita naturalia, oder semimathematica oder verbalia positiva. In Ansehung der Ersteren werden z. B. folgende Regeln angegeben: Der Substanz nach müssen solche Subjekte gewählt werden, die für das Auge empfindbar sind, z. B. Steine, Bäume oder Kunstwerke, als Säulen, Statuen, der stetigen Größe nach solche, die nicht zu groß sind und das Gesicht zerstreuen, auch nicht zu klein und sich dem Gesichte entziehen, der diskreten Größe nach solche, die als Gattungsmerkmale dienen, damit die Mehrheit der Individuen leichter gefaßt werde.

Die bloß mathematischen Subjekte (pure mathematica) werden schwer gefaßt und behalten; man kann hier dem Verstande und Gedächtnisse nicht anders zu Hilfe kommen, als lediglich durch die Ordnung, daß man in der Geometrie von Triangel zum Quadrat, Fünfer, Sechser, u. s. w.; eben so in der Arithmetik von kleinen Zahlen zu größern, und von einfachen Verhältnissen zu zusammengesetzten fortschreitet. Daher ist es rathsam, zur Erleichterung des Gedächtnisses Naturgegenstände mit den mathematischen Begriffen zu verbinden, und das sind die Semimathematica, die Bruno meint. Z. B. um die **Decas** zu bezeichnen, kann man zur Bezeichnung des Eins ein Lineal überhaupt, der Zwei ein hölzernes Linial, der Drei ein eisernes, der Vier ein ehernes, der Fünf ein silbernes, der Sechs ein goldenes, der Sieben ein seidenes, der Acht ein tüchernes (pamea), der Neun ein ledernes (coriacea),

der Zehn ein Lineal von Fell (pellicea) nehmen. Auch schlägt er statt jener Zeichen vor (1) die Werkzeuge des Ackerbaues, (2) der Schmiedekunst, (3) des Krieges, (4) des Schneiderhandwerks, (5) des Metzgerhandwerks, (6) des Gartenbaues, (7) der Kochkunst, (8) der Medizin, (9) des Barbierens, (10) des Begrabens. Inzwischen fiel doch dem Bruno, gleich nachdem er diese Vorschläge that, ein, daß man zu Zeichen des Decas — die zehn Finger brauchen könne. Wegen den Regeln, die Verbalia positiva angehend, verweist hier Bruno auf seine Clavis magna. Auch die Vorschriften für die Formen der Gegenstände, der Erkenntniß zur leichteren Fassung und Behaltung dieser, sind ganz denen der alten Mnemoniker ähnlich. Z. B. die Gegenstände müssen so gestellt werden, daß sie am meisten ins Auge fallen, und wenn ihrer eine Mannigfaltigkeit ist, so, daß sie am geschwindesten unterschieden, und doch übersehen werden können.

Man muß sich bemühen, daß durch die Gegenstände Bewunderung, Furcht, Liebe, Hoffnung, Abscheu und andere Affekte erregt werden; eben dadurch prägen sie sich eher und tiefer dem Gedächtnisse ein. Von der Gleichheit und Ähnlichkeit hat man sich hier am meisten zu hüten. Bruno macht hievon eine interessante Anwendung auf das Erlernen einer Sprache, und ertheilt mehrere nützliche Winke zur Erleichterung des Sprachunterrichts bei Kindern. Der zweite Theil des Traktats, die Praxis, ist sehr kurz und Bruno sagt darin nichts weiter, als daß die obigen vorgetragenen Regeln zur Beförderung theils des Wortgedächtnisses, theils des Sprachgedächtnisses angewendet werden müßten. Angehängt ist hier wieder eine Ars alia brevior et

expeditior ad verborum memoriam in einem **Aenigma** in Versen mit einer prosaischen Erklärung.

Weil Bruno die Lullische Kunst immer weiter verfolgte und entwickelte, hauptsächlich aber, weil er seinen Aufenthaltsort so oft veränderte, und auf keiner Akademie länger als einige Jahre lehrte: so kann es nicht befremden, daß fast an jedem Orte, wo er gelehrt hatte, ein paar Bücher über die Lullische Kunst von ihm erschienen sind. Denn wo er als wandernder Gelehrter hinkam, sah er sich genöthigt, erst die Lullische Kunst anzupreisen, und auf eine solche Art zu charakterisiren und darzustellen, die ihm für seine dermalige Absicht die zweckmäßigste erschien; welche Gelegenheit er zugleich benützte, um seine weitern in jener gemachten Erfindungen zur Notiz des Publikums zu bringen. Auch während er in Wittemberg lebte, gab er mehrere, die Lullische Kunst betreffende Schriften heraus, die sich an die oben erwähnten Werke anschließen, sich auf dieselben beziehen und zum größten Theil Fortsetzungen davon sind.

Die erste dieser Schriften handelt de **Lamparde** combinatoria **Lulliana**, und ist dem akademischen Senate zu Wittemberg zugeeignet. Die lange Dedikationsepistel enthält außer einer Lobrede auf den Raimund Lullus, dessen Kunst, durch deren Studium sich Nicolaus Cusanus, Theophrastus Paracelsus, Cornelius Agrippa von Nettesheim zu ausgezeichneten Philosophen gebildet hätten, eine Reihe von Danksagungen an den Senat und alle einzelne mit Namen angeführte Mitglieder derselben, für die Humanität, womit Bruno von ihnen aufgenommen und begünstiget worden war. In der Einleitung rechtfertigt sich Bruno gegen die Grammatisten wegen der neuen unlateinischen Terminologie,

deren sich sowohl Lullus bedient habe, als auch er sich bediene und die bei der gänzlichen Neuheit der Methode unveränderlich sei.

Das Buch selbst ist übrigens nichts weiter, als eine umständlichere Erläuterung des kleinen Werks de compendiosa architectura et complemento artis Lullii, das oben schon beschrieben ist. Bruno gibt kurze Erklärungen von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen; vergleicht diese mit dem Alphabet, dem Syllabicum und dem Dictionarium, dann stellt er dieselben neun Elementarbegriffe mit den dazu gehörigen absoluten und relativen Prädikaten und Fragen unter den ersten neun Buchstaben des Alphabets als Zeichen und Figuren mit den nöthigen Scholien hinzu, nur ungleich zahlreicher und detaillirter.

Die zweite Schrift des Bruno, die er ebenfalls zu Wittemberg ausgearbeitet und dem damaligen Kanzler der dortigen Universität, Georg Milius, gewidmet hat: **De progressu et lampade venatoria Logicorum**, ist eine allegorische Vorstellung der Logik und ihrer Anwendung unter dem Bilde einer Jagd.

Die Gegenstände des menschlichen Erkennens machen ein weitläufiges, oft sehr unwegsames, verwachsenes, dornichtes Gehege (campus) aus. In der Mitte dieses Geheges ist ein Thurm (turris), auf welchen alle Gänge aus dem Gehege zulaufen, und der das Gebiet überhaupt bezeichnet, mit welchem sich die Speculation beschäftigt. Die nächsten Felder (agri) um diesen Thurm her sind **Accidens**, **Proprium**, **Species**, **Genus**, **Definitio**. Diese, nebst dem Objekte überhaupt, sind das Ziel der Jagd.

Der Jäger (**Venator**) ist der Mensch, und zwar bald

als Theologe, bald als Physiker, als Metaphysiker, als Moralist, als Rechtsgelehrter, als Rhetor, u. s. w. Das Wild (**Venatile**) ist die Auflösung eines dialektischen Problems. Die Jagdhunde (**Canes**) sind von zweifacher Art, theils leichtfüßigere und schnellfüßigere (**Blaudi**), theils langsamere, aber stärkere (**Molossi**). Von der ersten Art sind die Induktionsschlüsse (**Paradigmen**), von der andern die Syllogismen; jene haschen das Wild leichter, besonders das niedere Wild, lassen es aber oft wieder laufen; diese hingegen halten das Wild, besonders das Hochwildpret, das ihnen jene zugeführt, oder wenigstens im Fliehen aufgehalten haben, fest, und machen die Jagd erst recht einträglich. Das Netz (**rete**) ist das zur Fertigkeit ausgebildete Vermögen, Propositionen zu wählen und zu Syllogismen zu vereinigen, um darin das Wild fangen zu können. Zur Entdeckung des Wildes ist auch eine Warte (**specula**) erforderlich. Diese besteht darin, daß man den Gegenstand der Untersuchung erst gehörig sondert und läutert, um ihn mit desto größerer Klarheit betrachten zu können; daß man denselben hernach in seinem absoluten Wesen und relativen Beziehungen erwäge, und sowohl auf seine eigenthümliche Natur, als eine Verschiedenheit von andern Dingen Rücksicht nehme. Da das Gehege, in welchem die Jagd gehalten wird, oft ein Dickicht ist, in welchem sich das Wild verbirgt, so bedarf es auch eines Scheidungsmittels (**hasta discretiva**), nämlich der Distinktion.

Die ganze Allegorie wird beschlossen mit einer ausführlichen Beschreibung der Felder, die zunächst um den Thurm im Gehege liegen. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzusetzen, daß Bruno bei jedem einzelnen allegorischen Bilde die logischen,

topischen und Mnemonischen Regeln anbringt, die sich damit verbinden ließen. Auch von den Schlußarten in den drei ersten syllogistischen Figuren kommen gleich im Anfange des Werkes noch vor der eigentlichen Allegorie Embleme vor.

Die dritte Schrift des Bruno: **De specierum scrutinio et lampade combinatoria Raimundi Lullii**, ist ein bloßer Abdruck der vorher bemeldeten: **de lampade combinatoria Lullii**, außer daß hier ein Dedikationsschreiben, wie schon bemerkt ist, an **Don Guilelmus a St. Clemente**, spanischen Gesandten bei Kaiser Rudolph **II.**, voransteht, und die Tafeln der neun Elementarbegriffe, ihrer absoluten und relativen Prädikate, und die Figuren zur Beziehung der mannigfaltigen Verbindungen dieser, vorausgeschickt sind, deren Inbegriff Bruno eigentlich unter dem **Specierum scrutinium** versteht.

Die letzte von Bruno selbst herausgegebene Topisch-Mnemonische Schrift handelt: **De Imaginum signorum et idearum compositione**, in drei Büchern. Die Dedikations-Epistel an Herrn v. Elkow rühmt den Werth der Lullischen Kunst für die Philosophie und die Erweiterung der Erkenntniß überhaupt. Das ganze Werk Gottes, der Welt, der Natur und der Vernunft, sagt Bruno, besteht in der Idee, Imagination, Adsimilation, Configuration, Designation und Notation. Nach der Analogie dieser ahmt die Natur die Wirksamkeit der Gottheit auf eine bewunderungswürdige Weise nach, und der menschliche Verstand wetteifert wiederum mit der Natur. Wer bemerkt nicht, aus wie wenig Elementen die Natur so viel schafft? Sie bewirkt dieses dadurch, daß sie jene Elemente mannigfaltig stellt, ordnet, verbindet, bewegt, anfügt und so die verschiedenen Formen

aus den Tiefen der Möglichkeit zum wirklichen Dasein erhebt. So ist auch dem Menschen nichts leichter, als das Zählen, a) daß Eins, Zwei, Drei, Vier sind; b) daß Eins nicht Zwei, Zwei nicht Drei, Drei nicht Vier sind; c) daß Eins und Zwei gleich Drei, und Eins und Drei gleich Vier sind.

Hierauf reduzirt sich nun alles Wahrnehmen, Erkennen und Behalten. Alles unser Erkennen aber, d. i. alle Thätigkeit unseres Verstandes, ist entweder selbst bildlich oder doch nicht ohne Bild.

Wir verstehen nichts, wenn wir nicht zugleich Bilder (phantasmata) anschauen; oder wir erkennen nichts in einer gewissen Einfachheit, Selbstbestande und Einheit, sondern alles nur in der Zusammensetzung, der Vergleichung, der Mehrheit der Merkmale, mittelst der Unterscheidung und Reflexion. Bei dieser Beschaffenheit unsers Verstandes muß auch seine Thätigkeit derselben entsprechen. Er muß bei der Untersuchung, Erfindung, Beurtheilung, Anordnung, Erinnerung sich nicht von dem Spiegel entfernen, der die Bilder der Gegenstände zurückwirft. Wenn die Natur uns diesen Spiegel rein und plan vorhält, und durch die Kunst innerhalb des Horizontes der Vernunft das Licht der Regeln uns leuchtet: so werden wir durch den Gebrauch dieses Lichtes und die Klarheit und Deutlichkeit der Bilder zur höchsten Wahrheit und Glückseligkeit gelangen, deren die menschliche Bildung fähig ist. Zur Ergänzung der hiezu erforderlichen Theorie bestimmte Bruno das gegenwärtige Werk.

In dem ersten Buche charakterisirt er die verschiedenen allgemeinen Gattungen der Bezeichnung, hernach erörtert er die Bedingungen, unter welchen Objekte vergegenwärtigt, geordnet und die Bilder derselben eingeprägt und wieder dar=

gestellt werden; endlich zeigt er, wie man Tafeln der verschiedenen Gemeinbegriffe mache, und entwirft selbst solche Tafeln (atria, campos), die nach seinem Vorgeben Alles enthalten sollen, was nur gesagt, gewußt und eingebildet werden kann, alle Künste, Sprachen, Werke und Zeichen.

Bruno betrachtet in diesem Buche die Natur gleichsam als einen lebendigen Spiegel, in welchem wir die Bilder der Naturdinge, die Schatten des Göttlichen erblicken. Dieser Spiegel enthält die Idee (Form) als ein Kausalprinzip, wie die Vorstellung des Objektes im Verstande des Künstlers der Grund ist, der die Arbeit desselben bestimmt. Die Natur enthält aber die Idee, als die Substanz selbst; denn die Materie ist nichts weiter (wenn wir nicht an dem Aristotelischen Begriffe derselben kleben wollen), als eben diese Substanz, die aus sich selbst zahllose Formen im unendlichen Wechsel hervorlockt, d. i. nichts weiter, als die Idee (Form) überhaupt.

Man kann aber die Idee der Natur in zwölf Gattungen scheiden, durch die sie für den Verstand erkennbar wird:

1. Idee (Idea), als das metaphysische Prinzip, die Form überhaupt, deren Grund supernaturalistisch ist;

2. die Spur (vestigium), die Form der physischen Welt (Natur);

3. Schatten (umbra), die Form des Universums im Verstande;

4. Note (nota), Alles, was aus den nächsten oder entfernten Gründen unmittelbar oder mittelbar Etwas anzeigt;

5. Charakter (character), was durch Züge von Linien und Punkten etwas bezeichnet, z. B. die Buchstaben;

6. Zeichen überhaupt (signum), was Alles umfaßt, wodurch Etwas bezeichnet wird;

7. Zeichen insbesondere (sigillum), was einen Gegenstand nach einzelnen merkwürdigen Theilen oder Eigenschaften bezeichnet;

8. Anzeigen (indicium), was nicht die Sache selbst bezeichnet, sondern nur dieselbe ankündigt, und darauf aufmerksam macht;

9. Figur (figura), was nicht das Innere (wie die Idee, Spur der Schatten), sondern das Äußere bezeichnet, und einen Raum einschließt, wodurch sich die Figur vom Charakter unterscheidet;

10. Ähnlichkeit (simile), eine sinnlich wahrgenommene und im Charakter aufbewahrte Form, die mit einem Objekte zusammenstimmt;

11. Proportion (proportio), was ein Verhältniß mehrerer Dinge ausdrückt; endlich

12. Ebenbild (imago), was völlige oder größere Gleichheit mit seinem Gegenstande bezeichnet, und also noch ausdrucksvoller ist, als die bloße Ähnlichkeit. — Alle für den Verstand erkennbare Form der Natur aber, sie mag bezeichnet sein wie sie will, muß auf den Gedächtnißsinn bezogen werden, d. i. überhaupt bildlich sein. Visus enim spiritualissimus sensuum universorum est. Diese Bilder las-

sen sich denn nach dem physischen, mathematischen und logischen Momente unterscheiden und verewigen.

Nach der allgemeinen Erörterung der Bezeichnungsarten der Natur und ihrer Verschiedenheiten theilt Bruno Regeln mit, wie wir aus gegebenen Zeichen auf die Natur und Eigenschaften der Objekte schließen können, also eine allgemeine Semiotik. Er bringt eben diese Regeln auch in lateinischen Versen vor, die aus einem unbekannten poetischen Werke desselben: **Templum Mnemosines**, entlehnt sind. Auch ist zu bemerken, daß diese Regeln ebenfalls von Tönen und der Sprache als Zeichen der Sprache gelten sollen.

Das Vehikel der Bilder ist das Licht, und über dieses macht Bruno einige interessante Bemerkungen, die zugleich eine Vorliebe für den Kabbalismus beweisen. Das Licht überhaupt ist eine an sich unsichtbare Substanz, die durch das Unermeßliche verbreitet ist, allen Theilen des Universums einwohnt, und durch eine gewisse Verbindung und Mischung mit der Finsterniß in ein empfindbares Licht übergeht (in lucem sensibilem demigrat). Es ist fehlerhaft, wenn man jenes reine und einfache Licht überhaupt mit diesem zusammengesetzten, empfindbaren, Lichte z. B. dem Sonnenlichte, verwechselt. Nun ist unsere Seele nicht nur, sondern auch die Weltseele, mit jenem reinen geistigen Lichte begabt worden, und darauf gründet sich das Vermögen der innern Sinne, Gestalten abwechselnder Dinge im Wachen und im Träumen wahrzunehmen, ohne alle Mitwirkung des Sonnenlichtes oder gemeinen Feuers. Dadurch ist der Mensch im Stande, sich nicht nur die wirkliche Welt im Innern seines Geistes zu vergegenwärtigen, sondern auch

durch Vergleichung und mannigfaltige Zusammensetzung der wahrgenommenen Merkmale sich eine zahllose Menge neuer Gegenstände, eine eigene Fantasieschöpfung, hervorzurufen. Eben dieses Vermögen ist auch die Quelle aller Bilder. Will man es nicht Licht nennen, so mag man es den Sinn aller Sinne oder **Spiritus phantasticus** heißen. Es sammelt, begreift, verbindet die Formen, zieht daraus neue Begriffe, und legt diese im Gedächtnisse nieder. Bruno betitelt es daher auch die Scheune der Formen (**horreum, specierum**), zu welcher die Begierden, Neigungen und Affekten die Schlüssel, oder Thürhüter, oder Thüren sind, wie es kommt. So wie die Formen der Natur objektiv nicht ohne Materie und ein gewisses Subjekt bestehen; denn alles Zusammengesetzte erfordert Materie, Größe und Ort: so können auch die Vorstellungen der äußern und innern Sinne nicht ohne ein wahres oder eingebildetes Subjekt, und die zusammengesetzten realen oder eingebildeten Vorstellungen nicht ohne Ort und Bedingungen desselben sein. Er gibt hierin zwischen dem äußern und innern Sinne eine Analogie, die von Bruno weiter ausgeführt wird.

Hiernach schreitet Bruno zur sinnbildlichen Darstellung seiner topischen und Mnemonischen Regeln und Kunstgriffe fort, die er größtentheils nach der Art der alten Mnemoniker angegeben hat. Die Örter (**loci**) der Begriffe heißen ihm **Atria**, und er zählt deren **24** auf, mit Hauptwörtern nach der Ordnung des Alphabets bezeichnet, jedoch so, daß die Bezeichnung ganz willkürlich ist. Jedes Hauptwort oder jeder Hauptbegriff liefert durch die Association Nebenbegriffe, die auf eine regelmäßige Weise um jenes herum in Fächer gestellt sind und das Atrium in seiner Entwicklung repräsenti=

ren. Das Ganze ist eine Probe, wie man überhaupt durch gewisse gegebene oder willkürlich angenommene Begriffe zu andern mit jenen verwandten und zusammenhängenden Begriffen gelangen könne. Z. B. das erste **Atrium** ist **Altare.** Dadurch gerathe ich auf den Begriff des Feuers (beim Opfer), Opferschwertes, des Ofens worin Feuer ist u. s. w. und diese Begriffe führen wieder auf Nebenvorstellungen. Ein anderes **Atrium** ist **Carcer**, dieß erweckt die Begriffe Schmutz (im Gefängnisse), Frösche, alte Weiber, Papageyen, Psalter, Beil, Strick, Ketten, Galgen, Grabstein u. s. w. Auf die **Atria** folgen noch mannigfaltigere und verwickeltere Figuren, um die verschiedenen künstlichen Zusammensetzungen der Begriffe darzustellen, die wiederum zum Theil mit Stellen aus dem **Templum Mnemosines** erläutert sind.

Im zweiten Buche des Werkes führt Bruno auf: **Imagines duodecim principum**, welche die sekundären und mittleren Urheber, Bezeichner und Geber aller Dinge sind, unter der Herrschaft des Besten, Größten, Unaussprechlichen und Unvorstellbaren. Diese zwölf Fürsten sind die Planeten, die Sonne, die Erde und der Mond, denen Bruno durch die Analogie der Götternamen derselben verleitet, die **Pallas**, den **Aesculap**, **Cupido** und **Apollo**, beifügt. Er zeigt auf diese Weise, wie bei den obigen **Atriis**, welch eine Mannigfaltigkeit von Begriffen durch die Vorstellung von diesen erzeugt werden könne, wenn man sie in astronomischer, astrologischer, physikalischer, mythologischer, historischer, moralischer Hinsicht betrachtet, und vollends, wenn man diese Gesichtspunkte mit einander verbindet und vermischt. Daß Bruno die Planeten, Sonne, Mond, Erde u. s. w.

als die Vermittler zwischen der Gottheit und der sublunarischen Welt ansah, muß man sich aus seinem astrologischen und magischen Aberglauben erklären, von dem er im Geringsten nicht frei war. Er sucht sogar diese seine astrologische Vorstellungsart zu rechtfertigen. Indessen werden hier die **Duodecim principes** nur zu topischen Zwecken benutzt.

Das dritte Buch ist ganz ähnlichen Inhalts mit der **Explicatio triginta sigillorum**, außer daß dort **Sigilla** von neuer Erfindung angegeben werden. Es kommen auch hier manche Ideen von Kunstwerken vor, die für Künstler brauchbar sein können, wenn man diesen zumuthen dürfte, Sujets in Büchern der Art aufzusuchen.

Das wichtigste Werk Bruno's über die Mnemonik, welches schon Bayle anführte, ist Herrn Buhle ganz unbekannt geblieben, nämlich:

Cantus circeus ad memoriae praxin ordinatus, quam ipse indicarium appellat. Parisiis ap. Egid. Giller. 1582. 37. Bl. Kl. 8. Von **Bl. 32** an sind bei jedem Exemplar, welches ich vor mir habe, die Blattzahlen bei **4 Bl.** ausgelassen, und bei **Bl. 37** steht **33.** Auch **1583.**

Bei der ungemeinen Seltenheit dieses Buches ist es eben kein Wunder, daß auch Vogt es nur aus Bayle kannte. Da, so viel ich weiß, noch nirgends ein Auszug daraus gemacht wurde, so finde ich *) es nöthig, eine umständliche Nachricht davon hier zu ertheilen.

---

*) Es ist Baron Aretin, der spricht.

Endlich ist noch anzuführen sein von Joh. Heinr. Alfes herausgegebenes Artificium perorandi. Frankf. apud Anton Hummium 1612. 8., worüber Bruno im Jahre 1587 zu Wittemberg öffentliche Vorlesungen gehalten haben soll.

Nicolaus Cusanus wird als Mnemoniker von Bruno gerühmt. Cf. eius Opera.

Verzeichniß der Werke,

welche über

Mnemonik

erschienen sind.



Alstedius, Jo. Henr., in artium liberalium ac facultatum omnium syntagmate hypomnematico, handelt l. I. c. 21. de mem. philolog. l. II. V. de mem. topica lib. VI. de mem. medica.

—— Systema mnemonicum duplex.

I. Minus, succincto praeceptorum ordine quatuor libris adornatum.

II. Majus, pleniore praeceptorum methodo et commentariis scriptis ad praeceptorum illustrationem adornatum septem libris.

Praestat in nobilis Francofurti Paltheniana. 1610. 8.

—— Theatrum scholasticum in quo proponitur I. Gymnasium Mnemonicum de perfectione memoriae et reminiscentiae etc. Herbonae. 8. 1610.

—— Trigae canonicae, quarum I. est Artis Mnemologicae explicatio, Francof. 1611. 8. Auch Ibid. 1612. 136. S. 8.

Ammaestramenti degli antichi, volg. da Bartolomaeo di San Concordia, e riscontr. de Orazio Lombardelli; Firenze per Giorgio Maresotti. 1585. 12.

Ammaestramenti etc. riscontr. dal Rifiorito accademico della Crusca (Francesco Ridolfi) in Firenze all' insegno della Stella. 1661. 12.

Ammaestramenti etc. in Napoli per felice Mosca. 1722. 12.

Ammaestramenti etc. in Firenze per Dominico Maria Manni. 1734. (2 Alphab. plag. 5).

Anhalt, Hen., Med. Dr. und Phys. ord. des rupinischen Kreises Sendschreiben von der natürlichen und Kunst-Memorie an Herrn M. S. Dietrich.

Apini, M. Sig. Jac., diss. de variis discendi methodis memoriae causa niventis, earumque usu et abusu. Brunsv. ap. Lud. Schröderum. 1731. 8. Extat cum Stan. Mink von Weinsheim (i. e. Winkelmann. Logica memorativa. Frft. et Lips. 1725. 8. (Erste Auflage. Gissae 1652. 8.)

Archives litéraires Nr. X. und besonders XI. unter der Rubrik: Gazette litéraire. Nachrichten über die Mnemonik.

Aretin, Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft. München bei Scherer. 1804. 8. 24 S.

Aretin, Systematische Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik. Sulzbach, in der Seidel'schen Kunst- und Buchhandlung 1810.

Ascevedo, D. Jean Velazquez, Arte de memoria. (S. Bibliotheca Herderiana p. 316.)

Austriae, Joa., libellus de memoria artificiosa. Francof. 8. 1603. Argent. 8. 1608. Auch in Vart. tract. de memoria.

Anonymus. Opusculum de arte memorativa etc. Impressum Carcovie (sic) sub anno Dominice Incarnationis 1504. 4. 20 Folia.

Aretin, Mémoire sur la nature et les avantages de la Mnémonique. Munic. Scherer 1804. 8.

Baumeister, F. C., von Gedächtnißgelehrten. Görlitz 1741. 4.

Baumer, diss. de memoria ejusque labe et praesidio. Erf. 1760.

Belot, Jean, Oeuvre des Oeuvres, ou les plus parfaits steganographiques Paulines, Armendelles et Lullistes. à Lyon 1654. 8.

Bicheri, Edmundi, obstetrix animorum etc. Ambergae ex offic. Schoenfeldiana 1608. 8. 388 S.

Billy, de, nouveau traité de la mémoire. Paris 1708. 12.

Borremansii, Ant., Variarum lectionum liber, in quo varia utriusque linguae Auctorum loca emendantur, explicantur et illustrantur, ritus prisci eruuntur et multa non ubique obvia docentur. Amstelod. ap. Henr. et Theod. Boom. 1676. 64 S. 8. Seite 11.

Bancaccii, Joan., Dr. J. C. Panormitani, Ars memoriae vindicata; accessit artificium poeticum ad scripturas divinas in promptu habendas, memoriterque ediscendas. Panormi, Joh. Gramignani, 1702. 12. plag. 16. (s. Acta Erudit. 1703. pag. 65—68.)

Bremerus, J. C., diss. de memoria. Brunsvigae. Lit. Weisleigianis 1734. 4.

Brunner's, H. M., Mnemonik oder Gedächtnißkunst. Nürnberg bei Kraher. 1805. 8.

Bruno, Jordan., De compendiosa Architectura et complementa artis Lullii. Parisiis 1582.

Bruxii, Adami, Simonides redivivus, seu ars memoriae et oblivionis. Lips. 1610, auch ibid. 1640. 4. in Tabellen.

Calcagnii, Caelii, Dialogus de memoria v. in ejus opp. Bass. 1644. Fol. 591 Seiten.

Camille, Giulio, Ars reminiscendi. Venedig 1552. 12.

Cardani, Hier., Opera. Tom. III. Lugduni. J. A. Huguetum et M. A. Ravaud. 1663. Fol.

Colienus, Jac. Campanus, De memoria artificiosa compendiosum opusculum: partim ex Cicerone et Quinctiliano, partim ex divo Thoma conflatum. Parisiis apud Ascensium, 1515. 4.

Cleuveri, (Dethl.), Vindiciae artis mnemonicae. Hamb. 1705. 4. 1 Bogen.

Celtes, Conrad., Epitoma in utramque Ciceronis rhetoricam cum arte memorativa nova et modo epistolando utilissimo s. l. et a. 4.

Corderii, Maturini, Colloq. Scholasticum accedunt ludicra puerorum Joach. Camerarii et Pythagorea memoriae excitatio. Norimb. 1669. 8.

Cuirot, Magazin des Sciences, ou vray Art de Memoire, de Lamb. Schenkel, traduit et augmenté que de plusieurs autres belles recherches, inventions et figures sur ce subject. Par Adrian le Cuirot, à Paris, chez Dominique le Cuirot, 1623. 12.

Dannhauseri, J. C., Rhetorices Epitome. 8. 1636 et 1651.

Dieterici, Jsa. Theod., specimen artis mnemonicae. Marp. 4. 1653.

Dietrich, M. Sam., ars memoriae nova et expedita. Hambg. Liebezeit 1696. 2 Thle.

Doebelii, M. Jo. Henr., collegium mnemonicum, oder ganz neu eröffnete Gedächtnißkunst, darin vermöge der in Kupfer gestochenen Gedächtnißstube der Vortheil angewiesen wird, die H. Bibel, Jurisprudenz, Chronologie, Oratorie ꝛc., nebst den mathematischen und andern Wissenschaften gleichsam spielend in kurzer Zeit dem Gedächtniß zu imprimiren ꝛc.

Dommerich's Abriß der Mnemonik. Im Hannöverschen Magazin 1764. S. 289—326.

Duchet, K. A., Kunst, binnen wenig Tagen sehr auffallende und beinahe unbegreifliche Proben des stärksten Gedächtnisses ohne Anstrengung abzulegen. Mit Beispielen und Erläuterungen. 8. Prag 1812. 30.

Fabricii, S., Hist. vitae et obitus I. L. Fabricii, auct. J. H. Heidegger. Figuri, Gessner. 1697. 4. et Acta erud. 1698. pag. 173.

Feinaigle, Gr. v., Kunst des Gedächtnisses, alle Arten von Wissenschaften auf eine eben so leichte als haltbare Weise zu erlernen und im Gedächtnisse zu befestigen 1804. 20 S. in 8.

Fichet, Alex., arcana studiorum methodus. Lugduni 1649. rec. Frfti. et Lips. 1710 in Fol. c. Lambeccii prodr. Hist. Lit. edente 3 A. Fabricio.

Friderici, Joa. Arnold, diss. de memoriae laesione. 1668.

Fulginatis, Nic. Tignosii, in libros Aristotelis de

anima commentarii ad Laurentium. 1551. Fol. S. 316.

Fludd, R., ars memoriae.
Constituit in ejus Historia utriusque Cosmi T. II. Tract. I. Sect. II. Port. III. Lib. I. Oppenhemii. Ejusdem de animae memorativae scientia.

Fries, Dr. Laur., Ein kurzer Bericht ꝛc. Straßburg 1523.

Garzoni, Thom., Piazza universale di tutte le professioni del mondo. In Venetia 1610, appresso Tomaso Baglioni. 4. Handelt Bl. 226. Discorso LX. de professori di memoria.

Gervaldo, Plutosophia di F. Filippo Gervaldo, minor conventuale, nella quale si spiega l'arte della memoria con altre cose notabili pertinenti tanto alla memoria naturale quanto all' artificiale. In Padova, appresso Paulo Megietti 1592. 17½ Blatt in 4. Eine andere Ausgabe erschien Vicenza 1600. 4.

Gräffe, 4. Band des neuesten katechetischen Magazins. Göttingen 1801. 8.

Gratarol, S. Guil., Bergomatis artium et medicinae doctoris opuscula, videlicet de memoria reparanda, augenda, conservandaque etc. Basileae apud Episcop. 1554.

Gulierez de Godoy, disp. super libros Aristotelis de memoria et reminisc. Gienni. 4. 1629.

Güntheri, Petri, Jurisconsulti et orat. etc. de arte rhetorica. Argentinae. Typ. Sam. Emelii. 1568. 8.

Hartenberg, D. E., Die Kunst ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen. Nicht Marktschreierei, sondern auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft gegründet. Zum

Besten aller Stände und aller Lebensalter. Quedlinburg 1841. 8.

Hend, Joa., Ars memoriae. Erft. 1614. 8.

Herseler, Ern. D., Memoriae artif. concentratae decalogus, sive decem duntaxat loca omni memoria in omni scibili satisfacientiae, Col, Agripp. sumpt, Anth. et typ. Petr. Theod. Hilden. 1699. 92. S. 4.

Hugo, tractatus de memoria. 1717.

Kästner, Mnemonik oder System der Gedächtnißkunst der Alten, von Christian August Lebrecht Kästner, Pfarrer zu Behlitz unweit Eulenburg. Leipzig bei Paul Gotthelf Kummer 1804. XVI. und 143 S. in 8.

Klüber, Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts von Lampert Schenkel und Martin Sommer. Aus dem Lateinischen mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. Joh. Ludwig Klüber. Erlangen bei Joh. Jak. Palm 1804. S. gr. 8.

Kraus, Rud. Wilh., diss. med. de memoria ejusque remediorum natura, usu et abusu, Resp. Ch. J. Wolf. Jenae 1696.

Kuhlmanni, Quirini, Kircheriana de arte magna sciendi sive combinatoria, admirabilibus quibusdam inventis, sapientia etc. Londoni ap. Joh. Gain pro Auth. ac prost. apud Guliem. Cooper 1681. 64 S. 8.

Lafevre, Dr., Die Geheimnisse der Mnemonik, oder leicht faßliche Methode, wodurch bei Kindern und Erwachsenen ein scharfes Gedächtniß erzielt wird. Nach pädagogischen und rationellen Grundsätzen bearbeitet.

Lahme, Christoph, De Memoriae. Hannoviae 1693. 4.

Lambecii, Petri, prodromus historiae literariae etc. Lips. et Francof. ex offic. Chr. Liebezeit 1710. Fol. (S. 22.)

Lavinheta, Bernh. de, opera omnia ed. Joh. Henr. Alstedio. Coloniae sumpt. Lazari Zetzneri 1612. 8. p. 653—656. de memoria artificiali.

Leporeus, Gulielmus Avallonen. Ars memorativa. Parisiis apud Ascensium 1520. 4. 32 Blätter.

Maley, Joa. Georg, Diatribe medica exhibens aegrum memoriae debilitate laborantem. Jenae 1696. 4.

Marafioti, Hier., ars memoriae, seu potius reminiscentiae, nova eaque maxime perspicua methodo per loca et imagines, ac per notas et figuras in manibus positas tradita et explicata. Erfti. 1602. 8.

Noch erschienen zwei andere Ausgaben, nämlich Argentorati 1603, und Venet. 1605.

Menochius, Joa. Steph., Trattenimenti eruditi di varia eruditione, supra morali e profana. P. J. VI. in Roma 1653. 4.

Mentzinger, M. Joa., Memoriae naturalis confirmandae praecepta quaedam utilis et ex optimis auctoribus deprompta.

Meyssoneri, Pentagonum philosoph. medicum, s. ars nova reminiscentiae. Lugd. 1639.

Mink, Stanisl. von Wenussheim (i. e. J. J. Winkel-

mann), Ratio novissima ex Parnasso de arte reminiscentiae, d. i. neue wahrhafte Zeitung aus dem Parnaß von der Gedächtnißkunst. Gedruckt in dem Parnassus von J. A. M., wohlbestellten Buchdruckern zu Marburg im J. 1648. 4. u. zu Gießen 1661. 12.

Möller, Joh., Erklärungsschlüssel der biblischen Figuren über die 4 Evangelisten u. s. w. 1681. 8. mit Kupfern.

Morgenstern, Caroli, Comm. de arte veterum memoria. Pars I. qua disputatur de artis inventore et perfectionibus. Dorpati ex officina accademica Mich. Gerh. Grenzii. 14 S. in Fol. Der Haupttitel heißt: Praelectiones semestres in universitate literarum caesarea, quae Dorpati constituta est, a Calend. Februar. anni 1805 habendae indicuntur a Rectore et Senatu academico Carol. Morgenstern etc.

Müller, Conr., Efti apud Joh. Christoph. Beuerlein. 1716. 86 S. 8.

Muschaeus, Casp., De arte notoria, Lulliana atque memorativa. Rostochi 1704.

Nigroni, Julii, Oratio de memoria; v. ejus orat. Mediolani 1625. 12. p. II. p. 602. etc.

Pacii, Julii, Artis Lullianae emendatae Libri IV. Valentiae ap. Petr. Pinellum. 1618. 8.

Paepp oder Papen, Joh. v.

Schenkelius detectus: seu Memoria artificialis, hactenus occultata ac a multis quam diu desiderata, nunc primum in gratiam optimarum

artium ad sapientiae studiosorum luce donata a J. A. P. G. S. P. D.

Hanc artem principes et alii nobiles cum ecclesiastici, tum seculares addidicerunt, exercuerunt et mirifice probarunt, ut ex sequentibus notum fiet. Tantum scimus quantum memoria tenemus. Lugduni apud Bartholomaeum Vincentium 1617 cum privilegio regis. 220 S. 12.

Ἐισαγωγη, seu introductio facilis in praxim artificiosae memoriae a D. J. Paepp Galbaico Maxima studiorum est conservatio, si non scribantur, sed ediscantur: fieri enim non potest, quin scripta nobis excidant. Lugduni sumptibus auctoris et venundantur apud Barthol. Vincentium 168, cum privilegio caesareo et Gall. regis. 102 S. in 12. Lugd. Barth. Vincentius 1622. 8. 102 S. mit 2 Kupf. Als Anhang zu dieser Schrift erschien in demselben Jahre und dem nämlichen Verlag: Vita M. Tullii Ciceronis in annos distincta ac in epitomen secundum artem mnemonicam redacta a D. J. Paepp Galbaico. 47 S. in 12.

Artificiosae memoriae fundamenta ex Aristotele, Cicerone, Thoma Aquinate aliisque praestantissimis doctoribus petita; figuris, interrogationibus ac responsionibus clarius quam unquam demonstrata. Cui etiam praeter modum commodiorem eadem sine locis praestandi, quae cum illis, alia nonnulla ejusdem artis hactenus inaudita adjunguntur. 1619. 120 S. in 12.

Pegelii, Magni, Thesaurus rerum selectarum. p.

115. S. Worte apud Paschium de novis inventis cf. Biblia lusoriosa, wo auch die gelehrten Spiele angegeben werden.

Perufius, Matheolus, De memoria et reminiscentia ac modo studendi tractatus feliciter incipit — in fine: Petrus Neufer Normannus Rothomagensi dioecesis. 6 pag. in 4.

(Fossi l. c. T. II. p. 170 wird angeführt, daß das Exemplar in der Magliabechischen Bibliothek mit dem Rubriken-Jahre 1475 versehen ist. Dem Register des Werkes von Fossi zufolge ist obiger Traktat zu Rom gedruckt.)

Dieses eine Werk erscheint noch unter 4 verschiedenen Titeln.

Petri, Joa. Jac., resp. Muravio, Ars memoriae topica. Lips. 1677. 4.

Pezold, resp. Pielz, Diss. de memoria memorabili. Lips. 1699. 4.

Essay d'un dictionnaire contenant la connoissance du monde des sciences universelles etc. à Vesel. chez Jacobus van Wesel 1700. 36 S. 4.

Ponseri, C., Diss. de memoria adminiculis. Lips. 1699.

Porta, Joh. Bapt., Ars reminiscendi. Neap. apud Joh. Bapt. Subtilem, 1601 in 4. (cf. Imperiale Museo hist. e fis. p. 123.)

Praetorio, M. St., Ratio reformandorum stud. etc. In fine adjectus est, Spangenbergii de comp. mem. artificiali et alia nonnulla scitu jucunda et necessaria. Witembergae M. Henkel 1609.

Publius, Jacobus, Oratoriae artis Epitomá, vel quae brevibus ad consummatum spectant oratorem, ex antiquo rhetorum gymnasio, dicendi scribendique breves rationes, nec non et opus optimo cuique viro titulus, insuper perquam facilis memoriae artis modus, Jacobi Publicii lucubratione in lucem editus.

Ravellin, Franc. Martin, Ars memoriae hactenus ab ejus primo auctore hujusce secundo quidem incognito ita obscure studio tradita, ut legere nedum intelligere quis posset, jam vero in gratiam et usum juventutis explicata, exemplis aucta per M. Franciscum Martinum Ravellin; in inclyta Academia Heidelbergensi italicae et Gallicae linguae informatorem. Francofurti typis Niccolai Hoffmanni. Sumptibus Joan. Theod. de Bry. 1617. 107 S. in 8. und in den varior. de arte mem. tract. Erf. et Lips. 1678. 8.

Ravennas, Petrus, „Foenix Dni. Petri Ravennatis Memoriae magistri.“

Auf dem nächsten Blatt heißt der Titel vollständiger so:

Artificiosa memoria clarissimi J. U. Doctoris et militis domini Petri Ravennatis Jura canonica ordinarie de sero legentis in celeberrimo gymnasio Patavino in hoc libello continetur. — Et cum una sit Foenix, et unus sit iste libellus, libello, si placet, Foenicis nomen imponatur.

Rhodigini, Lodovici Caelii, lectionum antiquarum libri XXX. Basileae 1542. Fol. S. 373, 374—770.

Romberch, Joa., Congestiorum artificiose Memorie v. P. F. Joannis Romberch de Kyrspe, regularis observantie predicatorie: omnium de memoria praeceptiones aggregatim complectens: opus omnibus Theologis: predicatoribus et confessoribus: Juristis, Judicibus, procuratoribus, advocatis et notariis etc. pernecessarium. Venetiis per Melchiorem Sessam 1533. 8. (104 Bl.) (Dieses Werk erschien dialogisirt in ital. Sprache zu Venedig 1562 von L. Dolee).

Rosselius, Cosmus, Thesaurus artificiosae memoriae Concionatoribus, Philosophis, Medicis, Juristis, Oratoribus, Procuratoribus, caeterisque bonarum literarum amatoribus, negotiatoribus, insuper aliisque similibus, tenacem ac firmam rerum memoriam cupientibus perutilis, ac omnes sui amatores et possessores valde locupletans insimulque decorans etc. autore C. Rosselio, ord. praed. Venetiis apud Antonium Paduanium, Bibliopolam Florentinum. 1579. 40 Bogen in 4. (Bibl. Salthen. 349. p.).

Sanchez, Hieron., generalis et admirabilis methodus ad omnes scientias facilius et citius addiscendas; in qua eximii et piissimi doctoris K. Lulli ars brevis explicatur etc. Tyrasonae per C. a Lanagen. 1613. 4.

Saunders, Rich. Angli, Ars memoriae extat cum ejusdem Physognomia angl. London 1674.

Scherzer, In operae pretio Orientali. p. 169—170.

Schmid, Ge. Andr., Gedächtnißhilfliche Bilderlust der merkwürdigsten Weltgeschichten aller Zeiten. Nürnberg 1699. Fol.

Schenkel, De memoria liber, a L. T. Schenkelio, Duaci 1593. 8. Item Antwerpiae eodem ao, und zu Arras unter folgendem Titel: De la memoire et de ses admirables effêts. 1593.

Zwei Jahre später erschien zu Lüttich:

De memoria liber secundus, in quo est ars memoriae ex ipso D. Thoma Aquinate, M. T. Cicerone, J. Quinctiliano, philosophorum et oratorum principibus ac hujus etiam artis fontibus aliisque compendiose, absoluteque et collecta et latiore explicatione illustrata per Lampertum Schenkelium, Dusilvium (so schreibt er sich überall anstatt Ducisilvium) ad seren. ac rev. Archiepiscopum Ernestum Colon. princ. elat. etc. Leodii excod. Leon. Strele, typogr. juratus.

In Paris ließ er drucken:

Brevis tractatus de utilitatibus et effectibus mirabilibus artis memoriae, et quid singulis lectionibus proponatur. Cum privilegio regis christianissimi Franciae et Navarrae.

Im Jahre 1602 ließ er zu Marburg ein Specimen artis memoriae 29, 30. September et 1. Oct. exhibitum drucken, das auch im Schenkelius detectus abgedruckt ist.

Im Jahre 1610 erschien von ihm:

Gazophylacium artis memoriae, in quo duobus

liberis omnia et singula ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur.
I. De admirabili utilitate, et stupendis memoriae artificio adjutae effectibus in quibusdam viris praestandis etc. ex auctoribus fide dignissimis.
II. De ipsa memoriae arte acquirenda, fundamentis, methodo et praxi ejusdem, ex philosophorum et oratorum principibus et aliis auctoribus. Compendiose absoluteque et collectum et illustratum per
Lambertum Schenkelium Dusilvium.
His accesserunt de eadem arte memoriae adhuc 3 opuscula, quorum
1. Joannis Austriaci,
2. Hieronymi Marafioti,
3. Joh. Sp. Herd,
omnia lectu et cognitu dignissima. Cum Caesarea Maiestatis gratia et Privilegio.
Argentorati
Excudebat Antonius Bertramus Academiae Typographus, Anno MDCXI. 378 S. in 8. (außer der Vorrede und Index). Schenkel's Werk geht bis zu p. 182.

L. Th. Schenkelii Dusilvii methodus sive declaratio in specie, quomodo latina lingua sex mensium spatio doceri, et ab adolescentibus octodecim annorum, magnum desiderium et diligentiam afferentibus, possit addisci, ut sequens paginae facies latius declarat. His subjungitur bre-

vis tractatus de utilitatibus et effectibus artis memoriae summa dignis admiratione. Elogia de eadem doctorum hominum, ex certa scientia ex experientia ultro prolata etc. Item Apologia in quosdam, qui L. Th. Schenkelii libellum ipso inscio et invito falsis titulis et narrationibus ac turpissimis erroribus refertum ediderunt, nobilibus aut alioqui magnis viris dedicarunt emtores et lectores insigniter decipientes, ut ex hoc opusculo meridiana luce clarius apparebit. Pragae 1617 et Argentorati impensis Eberh. Zenzurini 1619. 124 S. in 8.

Brevis tractatus etc. (wie oben) a L. Th. Schenkelio D. ejusdem artis plus quam 26 annis professore, pro majore informatione editus. Argentinae typis Conradi Scher. Anno 1619.

Scherzer, in operae pretio Orientali p. 169—170.

Sibutus, Ars memorativa Georgii (sic) Sibuti Daripini concionatoribus et juris peritis multum utilis et fructuosa. Carmen ejusdem in vitam sanctae Annae heroicum saphico annexum saphicum Joannis Murmelli, saphicum Joannis Caesarii. In fine: Arti memorativae per virum haud mediocriter in artibus humanitatis eruditum Georgium Sibutum Daripinum editae, et hac tempestate oratoriam extemporalem apud nos et alios profitentem finis imponitur perop-

tatus. Coloniae ap. Quentell 1505. sexta Calendar. Aprilis. 8 Bl. in 4. (ibid. 1506 septimo Idus Augusti.)

Sommer, Brevis delineatio de utilitatibus et effectibus mirabilibus artis memoriae ad eum perfectionis gradum perductae, ut amplius nihil restet nisi applicatio. Ars non habet osorem, nisi ignorantem. Ignoti nulla cupido. Venetiis 1619. 24 S. in 12.

Gazophylacium artis memoriae, quo omnia ea, quae ad absolutam ejus cognitionem inserviunt, recondita habentur, compendiose et absolute collectum per Lambertum Schenkel, nunc autem ipsius permissu a Martino Sommero, Silesio in diversis Germaniae Academiis traditum et illustratum. Venetiis (wahrscheinlich zu Rostock) 1619. 58 S. in 12.

Spangenberg, Libellus de comperanda artificiosa memoria 1539.

Staenderus, Lamb., Diss. an et quomodo rerum, quae praesto sunt, meminerimus. Jen. 1684. 4.

Sucro, Ch. Joh. de, Mnemonica arte. Coburgi 1749. 4.

Teuberi, Joannis contemplatio memoriae. Lips. 1642. 4.

Turnerus, Guilhelmus, De arte memorativa. Lib. 1.

Umhauser, Christammo (vielleicht Christian), Ars memorativa S. Thome, Ciceronis, Quintiliani, Petri Ravenne.

Clarissimo jurisconsulto Cuenrado Peucinger

(ohne Zweifel Peutinger) utriusque censure doctori celeberrimo Christammo Umhauser Orator Felicitatem exoptat. 4. 7 pag.

Urbinus, Polydorus Virgilius, Von den Erfindern der Dinge u. s. w. Augsburg. Heinrich Steyner. 1537. Fol. 210 Blätter.

Vals, Diss. de natura et cura memoriae. Viteb. 1686.

Vargas, Mig. de, Tesoro de la memoria. Madrid 1658. 8.

Vater, Christianus, De natura et cura memoriae 1686. Diss. 4.

Vogler, Tob., Mnemosynologia s. de Memoria. Jenae 1667. 12.

Wallisius, Joh., The Strength. of Memory when applied. with due attention.

Weinsheim, St. M. v., dreifache Kunstschnur u. s. w. Frankfurt und Leipz. bei P. G. Sauermann. 1692. 100 S. 4.

Widemann, Mich., Superintendent zu Stolberg, biblischer Spruchredner und biblischer Inhaltredner. S. Neubestellter Agent. I. Fonction. p. 621 und 835.

Ejud. Biblischer Gedächtnißredner und Mneumoneutica, oder Gedächtnißkunst. S. ibid. II. Fonct. p. 238—245.

Willissi, Mnemonica sive ars reminiscendi. Lugduni 1618. 12. Auch in var. Tractat. de arte memoriae, unter dem Titel: Joh. Willissi de memoria naturali fovenda libellus. 1678, 8.

Ysabellis, Jacob Philipp de, Artificiosa memoria in omniscibilium genere perficere volenti utilissimi per Jacobum Philippum de Ysabellis, Tridentinum artium magistrum, congesta abonhora (?). S. l. et a. Leipzig, Schumann, 1516. in 4. 4 Bl.

Nachtrag.

Das vorliegende Werk war schon größtentheils gedruckt, als mir die Nummer **257** vom **11.** September **1841** der Blätter für literarische Unterhaltung in die Hände fiel. In dieser Nummer ist ein Bericht über die polnisch-mnemonische Lehrmethode in Paris. Ich glaube diesen Bericht den Lesern mittheilen zu müssen. Er lautet so: „**Exposé général de la méthode mnémonique polonaise perfectionnée „à Paris, suivi d'une application spéciale à l'histoire „par J. Bem. Paris 1839.**"

„In diesem **Exposé général** erhalten wir eine ausführliche Mittheilung über die seit mehren Jahren in Paris „mit großem Erfolge angewendete polnisch-mnemonische „Lehrmethode. Wenn wir nicht irren, ist dieselbe eine sehr „beachtenswerthe Erscheinung auf dem Gebiete der Pädagogik und wir erlauben uns daher in Folgendem auf dieselbe „aufmerksam zu machen."

„Die polnisch-mnemonische Lehrmethode wurde von „dem Polen Jazwinski erfunden und seit **1833** in Paris mit „solchem Erfolge angewendet, daß mehre gelehrte Gesellschaften, denen der Erfinder seine Resultate vorlegte, demselben das Zeugniß gaben, keine bessere Lehrmethode zu

„kennen, und ihn durch die Medaillen, welche sie für aus-
„gezeichnete Leistungen zu vertheilen pflegen, ehrten und
„belohnten. Als Herr Jazwinski Paris verlassen hatte, bil-
„dete sich mit Genehmigung und unter dem Schutze des kö-
„niglichen Rathes der Universität aus Professoren der Uni-
„versität, der königlichen Kollegien und aus andern nam-
„haften Gelehrten eine Gesellschaft für Ausbreitung der pol-
„nisch-mnemonischen Lehrmethode, welcher Taillefer, In-
„specteur de l'Académie de Paris, zum Präsidenten
„wählte. Um die Ausbildung dieser Methode hat sich nach
„dem Zeugnisse Taillefers der tapfere Artilleriegeneral der
„ehemaligen polnischen Armee, J. Bem, besonders verdient
„gemacht. In dem vorliegenden Werke gibt uns derselbe:
„1. die allgemeinen Grundsätze dieser Methode, 2. die
„Anwendung derselben auf die allgemeine Geschichte und
„die Geschichte Frankreichs und 3. allgemeine Betrach-
„tungen über den Gang des Unterrichts bei Anwendung
„dieser Methode, und wir müssen demnach in ihm den
„hauptsächlichsten Vertreter dieser neuen Methode aner-
„kennen."

„Den Erfolg dieser Lehrmethode legte die Gesell-
„schaft für Ausbreitung der polnisch-mnemonischen Lehr-
„methode durch Prüfungen, welche sie den nach dieser
„Methode unterrichteten Zöglinge auf dem Stadthause zu
„Paris am 23. December 1836 — 12. Jän., 18. Mai
„und 10. August 1837 hielt, dem größern Publikum vor.
„Der dem angeführten Werke vorgedruckte Bericht über
„die Thätigkeit der Gesellschaft berichtet darüber im We-
„sentlichen Folgendes: Sechs Mädchen, fünf in einem
„Alter von 5—13 Jahren, eine von 18 Jahren, von

„denen die jüngste nur einen Monat, die älteste nur
„16 Monate unterrichtet worden war, wurden am 23.
„December 1836 in der biblischen Geschichte, im Rechnen
„und in Sprachen examinirt und setzten sämmtliche Zu-
„hörer durch die Schnelligkeit und Richtigkeit ihrer Ant-
„worten in Erstaunen. Die kleinern Schülerinnen, z. B.
„nannten bei jedem gegebenen Jahre die gleichzeitigen Regenten
„mit dem Jahre ihrer Regierung von 20 verschiedenen
„Staaten Europas ohne allen Anstoß. Dieses erfordert
„für 1800 Jahre unserer Zeitrechnung eine Kenntniß von
„mehr als 36,000 Thatsachen. Die älteste Schülerin,
„Julie Joly, nannte sogar von 30 verschiedenen Staaten
„Europas die gleichzeitigen Regenten mit dem Jahre ihrer
„Regierung bei jedem von den Zuhörern gegebenen Jahre.
„Dieß setzt für 1800 Jahre die Kenntniß von mehr als
„90,000 Daten voraus. Die Zöglinge multiplicirten und
„dividirten sodann jede Zahl von 1—2000 mit 1—9
„eben so schnell wie richtig aus dem Kopfe, erhoben die-
„selben zum Quadrate und zogen mit gleicher Leichtigkeit
„die Quadratwurzel aus. Eben so leicht memorirte Julie
„Joly nach dieser Methode 50 Wörter der verschiedensten
„europäischen und asiatischen Sprachen, welche ihr wäh-
„rend des Examens von den Zuhörern aufgegeben wur-
„den. Die Prüfung vom 12. Jänner mit denselben Schü-
„lerinnen und vom 10. August mit andern Zöglingen
„gaben dieselben erfreulichen Resultate. Mit Schnelligkeit
„und Sicherheit wurden die Zahlen von 1—10,000 zum
„Quadrat erhoben und ebenso leicht aus jeder Zahl die
„Quadratwurzel gezogen. Knaben, welche zwei Monate
„unterrichtet worden waren, beantworteten alle Fragen

„über **24** chronologische Reihen, und Schüler, die nur „**12—15** Lektionen gehabt hatten, wußten die hauptsäch„lichsten Daten aus der alten Geschichte. Ein Knabe von „**13** Jahren studierte nach dieser Methode den **Code ci-** „**vil** und hatte nach 8 Tagen **150** Artikel mit allen Er„klärungen inne. Die Methode ist auch im königlichen „College zu Versailles eingeführt, und obgleich erst der „Anfang gemacht worden war, so hatte man doch schon „günstige Resultate erlangt und die Professoren versprachen „sich die besten Wirkungen.“

„Die Nachrichten werden auch von den angesehen„sten französischen Zeitungen, derer Redaktoren den Prü„fungen beiwohnten, bestätigt, und man darf an der „Wahrheit dieser Mittheilungen um so weniger zweifeln, „als auch der Herausgeber v. B, welcher im Decem„ber **1840** den Prüfungen solcher Zöglinge beiwohnte, „dieselben überraschenden Erfahrungen machte und das „Erstaunen über dieselben theilte. Solche Leistungen schei„nen ein außerordentliches Gedächtniß vorauszusetzen, und „doch versichern die Lehrer, daß ihre Schüler durch ein „solches sich nicht auszeichneten. Es muß demnach die „Methode den Vortheil gewähren, daß das Gedächtniß „ohne große Anstrengung so außerordentlich viele Dinge „festhalten kann, und in der That rühmt man derselben „nach, daß sie auch den Unaufmerksamen zwingt, etwas „zu lernen, und daß die Schüler überhaupt sehr gerne „nach derselben studieren. Über die Resultate dieser Me„thode muß man mit Recht staunen und es laden diesel„ben dringend zur Anwendung derselben ein. Allerdings „erlernt der Schüler nach derselben, wie wir unten sehen

„werden, nur ein gewisses Material, und auch dieß auf
„ziemlich mechanische Weise, es ist demnach klar, daß
„dieselbe zur vollständigen Entwicklung des Geistes nicht
„ausreichen könne; allein jeder Lehrer weiß, daß die
„Mittheilung der Gegenstände selbst, der rationellen Be=
„handlung derselben vorausgehen muß, und daß die ra=
„tionelle Methode, welcher wir in der neuern Pädagogik
„mit Recht huldigen, eines materiellen Grundes entbehrt
„und nur zur formellen Bildung führt, wenn wir nicht
„durch das Gedächtniß die Massen der Dinge festhalten,
„durch deren Wissen und Verstehen die wahre Bildung
„erst vollendet wird. Nun ist hinlänglich bekannt, wie
„viele Zeit durch das Memoriren der Gegenstände nach
„bisheriger Weise verloren geht, und wir müssen ge=
„stehen, daß, während wir in rationeller Behandlung
„der Lehrgegenstände anerkannt bedeutend fortgeschritten
„sind, wir in der Methode des Mittheilens alles Positi=
„ven wenigstens nicht auffallend weiter gekommen sind.
„Wenn sich also die polnisch=mnemonische Methode in
„der Weise bewährt, wie die oben angegebenen Nachrich=
„ten versichern, so muß man in derselben jedenfalls einen
„großen Fortschritt in der Mittheilung der positiven
„Lehrgegenstände und gewissermaßen die Ergänzung des
„Systems der neuern Pädagogik anerkennen. Ist schon
„aus diesem Grunde ihre Verbreitung theoretisch nothwen=
„dig, so wird sie es auch praktisch dadurch, daß wir ohne
„eine Hilfe, wie sie die polnisch=mnemonische Lehrmetho=
„de gewährt, kaum der Menge des Wissenswerthen Mei=
„ster werden können, welche die reißenden Fortschritte der
„Civilisation täglich aufhäufen. Die Darstellung dieser Me=

„thode im Allgemeinen und ihre Anwendung auf Ge=
„schichte hat uns der General Bem in obigem Werke ge=
„geben. Wer also mit diesem höchst wichtigen Gegenstan=
„de sich genauer bekannt zu machen geneigt oder verpflich=
„tet ist, wird sich dem Studium desselben nach jenem Werke
„zu unterziehen haben. Für den Zweck aber, eine vorläu=
„fige Bekanntschaft mit diesem wichtigen Hilfsmittel des
„Unterrichts zu bewirken und zum tiefern Studium des=
„selben, wird nachfolgender Abriß der Methode genügen."

„Die Unterstützung, welche durch diese Methode dem
„Gedächtnisse gewährt wird, beruht auf der Benützung
„des polnischen Quadrats, ein Quadrat, welches in **100**
„gleiche kleine Quadrate so getheilt ist, daß die mittelste
„senkrechte und die mittelste wagerechte Linie stärker sind
„und demnach das große Quadrat in vier Abschnitte zu
„**25** Quadraten zerlegen. Diese **100** Quadrate des gro=
„ßen Quadrats denkt man sich von rechts nach links
„numerirt, so, daß das oberste linke Quadrat und das
„letzte rechte Quadrat — **100** ist. Für das Merken der
„Quadrate und ihrer Zahl entsteht hiedurch der doppelte
„Vortheil, daß die senkrechten Linien die Einer, die wag=
„gerechten Linien die Zehner einschließen, und daß der=
„selbe Einer, welcher in irgend einer Stelle der ersten
„wagerechten Reihe stehet, sich in der folgenden wa=
„gerechten Reihe genau an derselben Stelle mit einem Zeh=
„ner verbunden wiederfindet. Auf diese Weise endigt sich
„jede Zahl der ersten senkrechten Reihe mit **1**, jede Zahl
„der letzten mit **0**, jede Zahl unmittelbar vor der star=
„ken senkrechten Mittellinie mit **5**, hinter derselben mit
„**6**, endlich jede Zahl der mittelsten Reihe der durch die

„starke, senkrechte und wagerechte Mittellinie gebildeten „vier Abschnitte entweder mit 3 oder mit 8. Die Zahlen „der wagerechten Reihen stehen in denselben Verhältnissen „nur mit dem Unterschiede, daß da die 1. Reihe die „Einer enthält, die 5., 6. und 10. Reihe nicht mit den „Fünfzigern, Sechzigern und Hunderten, sondern nur „mit den Vierzigern, Fünfzigern und Neunzigern, die „3. und 8. Reihe nicht durch die Dreißiger und Acht- „ziger und durch die Zwanziger und Sechziger ausge- „füllt sind. Wenn man diese Eigenheiten des pol- „nischen Quadrats genau merkt, so wird man durch eini- „ge Übung bald dahin kommen, die Zahl jedes Qua- „drats zu wissen. Ist man dahin gelangt, so versetzt man „den zu merkenden Gegenstand in das für ihn passende „Quadrat und verbindet so Sache und Zahl. Beides aber „prägt sich dem Gedächtnisse um so leichter ein, als man „beides in einem bestimmten Platze des großen Quadrats „im Geiste vereint sieht. Die Anwendung dieses Qua- „drats auf das Studium der Geschichte ergibt sich von „selbst. Da ein Quadrat von 100 kleinen Quadraten für „die Geschichte nicht ausreichen kann, so reiht man so „viele derselben wagerecht zu je fünf in einer Reihe an- „einander, als die Zeitrechnung Jahrhunderte enthält. „Zur Bezeichnung der verschiedenen Arten von Begeben- „heiten hat man jedes kleine Quadrat in 9 Felder ge- „theilt. Es läßt sich die Methode aber auch auf Einübung „anderer Wissenschaften anwenden und ist bis jetzt schon „auf Geographie, Arithmetik, Sprachen und Civilrecht, „welche Gegenstände für diese Methode eine eigene tabel- „larische Bearbeitung erhalten haben, angewendet worden.“

„Das Verfahren beim Unterrichte ist folgendes: Der „Lehrer übt zunächst die Zahlen der Quadrate sorgfältig ein, „so daß der Schüler jedes derselben ohne Anstoß mit der „richtigen Zahl legt; dann markirt er jede Begebenheit an „dem großen Schulquadrate (eine quadrirte, über einen „Rahmen gespannte Leinwand) mit Marken, welche mit= „telst eines kleinen an derselben befindlichen Häkchens in die „Leinwand gehangen werden. Die Marken sind für die ver= „schiedenen Zwecke verschieden gefärbt, nämlich roth, gelb, „dunkelgrün, hellblau und dunkelviolet und werden ver= „schieden, aber immer in derselben Ordnung für die zu be= „zeichnenden Gegenstände verwendet. Der Schüler hat ein „dem Schulquadrate entsprechendes, kleines, kartonirtes „Quadrat vor sich und belegt die Quadrate nach dem gro= „ßen Quadrate mit den entsprechenden Marken. Die be= „deckten Quadrate muß sich der Schüler genau einprägen „und so lange fortfahren, bis er im Geiste die betreffenden „Quadrate belegt sieht, und Zahl und Sache sich gleichzei= „tig denkt. Eine andere Übung besteht darin, daß der Schü= „ler entweder sich die zu lernenden Gegenstände mit den für „dieselben erfundenen Zeichen auf seine Quadrate einträgt, „und nur durch Anschauung derselben die Lehrgegenstände „repetirt, oder daß er ein nach diesem Systeme durch die „entsprechenden Zeichen bereits ausgefülltes, punktirtes „Blatt mit Hilfe der dazu gehörigen Tabelle fleißig durch= „geht oder repetirt. Bei diesem Unterrichte ist besonders „darauf zu sehen, daß man den Schüler mit Lektionen nicht „überhäuft; man hat gefunden, daß anfänglich drei Lec= „tionen für die Woche, zwischen denen die gelehrten Ge= „genstände gründlich eingeübt werden, vollkommen genügen."

„Der Apparat, den diese Methode erfordert, be„schränkt sich für den Lehrer auf drei Leinwandtafeln: 1. Ein „Quadrat von drei Quadratfuß zur Erklärung des Systems „und zur Unterweisung in Sprachen, Preis 3 Fr. 50 Ct. „2. Eine Tafel von 75 Quadrat für die Geschichte und „Rechnen, 6 Fuß hoch und 3 Fuß breit, Preis 7 Fr. „3. Eine Tafel von 25 Quadrat, für jeden Unterricht „brauchbar, 9 Quadratfuß, Preis 14 Fr. Dazu gehört „eine Schachtel mit Marken großen Formats für 3 Fr. 50 Ct. „und eine Schachtel dergleichen kleinen Formats für 2 Fr. „50 Ct. An Büchern bedarf der Lehrer die Bearbeitung der „vorzutragenden Gegenstände, welche für diese Methode be„rechnet sind. Der Schüler braucht, je nach dem Unterrichts„gegenstande, verschiedene Quadrate, die zu 10, 15—30 Ct. „zu haben sind. Außer diesem eine Schachtel Marken, ent„weder Perlen zu 60 Ct. oder Metallplättchen zu 1 Fr. 20 Ct. „Die halbe Schachtel kostet 50 Ct. Der jährliche Aufwand „an Quadraten für einen Schüler wird vom Collège roy„al de Versailles auf 2 Fr. — 2 Fr. 50 Ct. angegeben. „Alle zum vollständigen Apparate gehörigen Gegenstände „sind in Paris zu haben.“ — Bis hieher der Bericht in den Blättern für literarische Unterhaltung.

Soviel ich aus diesem Bericht entnehmen kann, denn das Werk selbst habe ich noch nicht erhalten, ist die polnisch-mnemonische Methode eine etwas veränderte Art des Systemes der Alten. Die kleinen Quadrate sind die Plätze der Alten, wo die zu lernenden Gegenstände hinkommen. In diesem System fehlt das Bindungsmittel zwischen dem Platze, wo das zu Lernende hingestellt werden soll, und dem zu Lernenden selbst. Wenn nun durch dieses System so

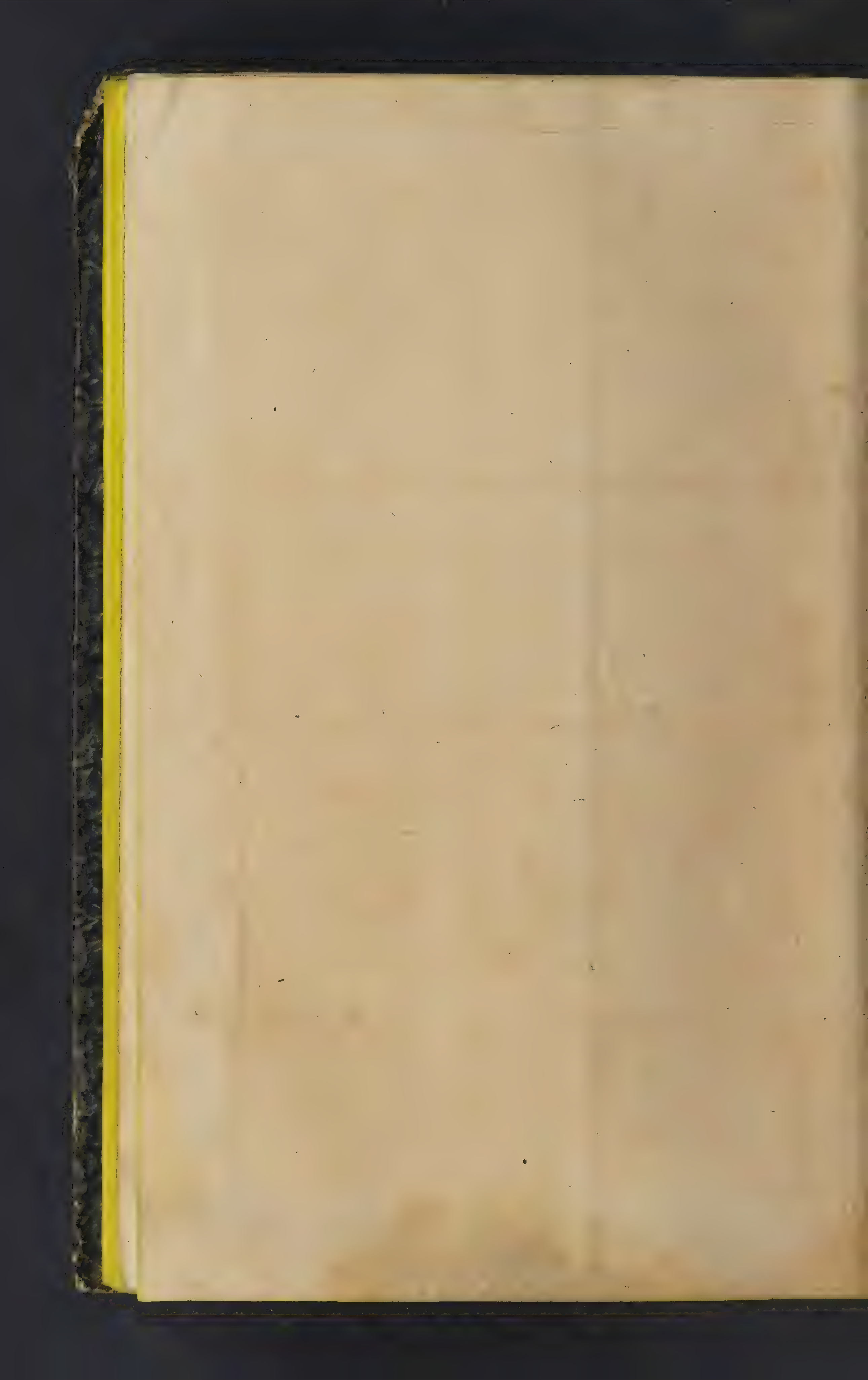
viel geleistet wird, als im Berichte steht, und woran ich gar nicht zweifle, so ist gar keine Frage, daß mit einem vollkommneren Systeme noch mehr geleistet werden muß. — Wer die polnisch-mnemonische Lehrmethode mit dem vorliegenden Werke vereinigen will, braucht nur den Zahlentypus so zu behandeln, wie laut dem Bericht das polnische Quadrat behandelt wird, oder er braucht nur zwei Buchstabentypus neben einander zu stellen, so hat er die **100** Quadrate des polnischen Quadrats und dabei noch den Gewinn, daß er bei jedem Quadrate zugleich das Verbindungsmittel hat zwischen dem Quadrate und dem zu lernenden Gegenstande.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Theorie	1
Praxis	12
Art die Mnemonik zu lernen	28
Anwendung der Mnemonik auf einzelne Wissenschaften	36
Geschichte der Mnemonik	39
Mnemonik bei den Griechen	41
Mnemonik bei den Römern	45
Mnemonik im Mittelalter	46
Mnemonik seit Erfindung der Buchdruckerkunst .	51
Menschen mit außerordentlichem Gedächtniß .	63
Drei Stellen der Klassiker über Mnemonik .	71
Übersicht des Systems des Jordanus Brunus .	95
Verzeichniß der Werke, welche über Mnemonik erschienen sind	129
Nachtrag	150

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Mnemonischer Typus der Zahlenbilder, nach Aretin.



Mnemonischer Typus der Buchstabenbilder, und zwar das lateinische Alphabet.

